Landsmannschaft der Deutschen aus Russland e.V.

VOLK AUF DEM WEG

Dezember 2022

ERSCHEINT SEIT 1950 VERBANDSPOLITIK • SOZIALES • INTEGRATION • KULTUR • GESCHICHTE • RELIGION • ÖFFENTLICHKEIT • JUGEND

Zusammenhalten – Zukunft gestalten

Aus dem Inhalt

2 Grußwort Thomas Strobl
3 Auf ein Wort
4 Kann der Härtefallfonds für Rentner die Altersarmut unter der Deutschen aus Russland beseitigen?
6 21. Sitzung der Gruppe der Vertriebenen, Aussiedler und deutschen Minderheiten der CDU/CSU-Fraktion im Deutschen Bundestag
8 „Goldene Kartoffel“ für SWR-Doku über Russlanddeutsche
9 Die LmDR und Perspektiven der Integrationsarbeit
10 Beirat für Spätaussiedlerfragen beim BMI konstituiert
11 65 Jahre Landesgruppe Niedersachsen der LmDR
14 Fit für die landsmannschaftliche Arbeit
15 Multiplikatorenschulungen der LmDR in Nienburg und Essen
16 Literatur als Brücke der Verständigung zwischen Ost und West
17 Vielfältig engagiert!
18 Begegnungsnachmittag in Lutherstadt Wittenberg
20 Russlanddeutsche Frauen in Medien, Politik und Gesellschaft
21 „Musik für den Frieden“ in Nürnberg
Landsmannschaft regional
23 Baden-Württemberg
27 Bayern
30 Bremen
31 Hamburg
31 Hessen
33 Niedersachsen
35 Nordrhein-Westfalen
35 Sachsen
35 Sachsen-Anhalt
36 Schleswig-Holstein
37 Wir sind Heimkehrer. Sollen wir uns alles gefallen lassen?
38 Bundesverdienstkreuz für Ida Jobe
39 Glückwünsche
40 Heimat im Glauben
42 Noch einmal kurz über die Reparaturwerkstatt. Ein etwas anderes Weihnachtfest
43 Abschied von meinem Elternhaus
44 Nina Paulsen und Agnes Gossen: Begegnungen zwischen Vergangenheit und Zukunft
46 Grundlagen des szenischen Schreibens
47 Wendelin Mangold, „Zeitempfinden. Gedichte & Prosa“
48 „Am Ende die Freiheit. Durch Zarenreich und Sowjetunion nach Südamerika“
50 Schicksale der Deutschen aus Russland – Begegnung nach 100 Jahren
52 „Sibirische Frau vor Kirschbäumen in Berlin. Haiku im Herzen“
54 Verzeichnis der deutschen Siedler-Kolonisten an der Universität Dorpat 1802-1918 – Teil 24
56 Das (un)gewöhnliche Schicksal einer russlanddeutschen Frau
57 „Es kämpft ein Volk für seine Menschenrechte“
59 Trauer um Johann Hempel
60 Zum Gedenken
61 Verleihung des Nora-Pfeffer-Literaturpreises 2022
62 Bücherangebot der LmDR
63 Beitrittserklärung
63 MBE-Stellen
64 Andreas Peters, „Hotel zur ewigen Lampe. Gedichte“

Bitte beachten Sie:
Redaktionsschluss für die Januar-Ausgabe 2023 ist der 17. Dezember 2022.

Grußwort zu Weihnachten des stellvertretenden Ministerpräsidenten des Patenlandes der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland, Baden-Württemberg, Thomas Strobl

Thomas Strobl

Dieses Jahr ist alles anders. Das diesjährige Weihnachtsfest findet unter völlig anderen Vorzeichen statt als die Weihnachtsfeste in den vergangenen Jahren: Nach Jahrzehnten des Friedens ist wieder Krieg in Europa. Der völkerrechtswidrige Angriff Russlands auf die Ukraine ist eine Zäsur, ja eine Zeitenwende.

Wohl kaum jemand wird die humanitären, politischen und wirtschaftlichen Folgen, die dieser grausame Krieg für die unmittelbar Betroffenen, die angrenzenden Nachbarländer, Deutschland, Europa und für viele weitere Staaten weltweit hat, an den kommenden Feiertagen völlig ausblenden können. Deshalb wollen wir uns ins Bewusstsein rufen, wie wichtig der Frieden in Europa für uns ist. Lassen Sie uns aus der weihnachtlichen Botschaft neue Kraft und Zuversicht schöpfen, um gemeinsam auf den Frieden hinzuarbeiten.

Am Morgen des 24. Februars 2022 wachten wir in einer Welt auf, die sich über Nacht grundlegend verändert hatte. Seitdem ist kaum ein Tag vergangen, an dem ich mich nicht mit den Folgen des Ukrainekriegs befasst habe – sei es in meiner Funktion als Stellvertretender Ministerpräsident, als Innenminister oder als Beauftragter für Vertriebene und Spätaussiedler des Landes Baden-Württemberg.

Dieser Krieg wirft einen langen Schatten, der weit über die Russische Föderation, die Ukraine und die unmittelbaren Nachbarstaaten hinausreicht. Die Europäische Union, die Nato und die Vereinten Nationen haben eine klare Position bezogen. Denn dieser völkerrechtswidrige Angriffskrieg ist nicht nur Ausdruck eines imperialen Machtstrebens, er richtet sich nicht nur gegen die Menschen in der Ukraine, sondern ist zugleich ein Angriff auf uns und auf unsere zentralen Werte: auf unseren Rechtsstaat, unsere Demokratie und Freiheit.

Die Bewältigung der humanitären, politischen und wirtschaftlichen Folgen des Ukrainekriegs ist keine leichte Aufgabe. Es ist eine große Herausforderung, für die wir einen langen Atem brauchen werden, für die wir in Europa, in Deutschland und auch in Baden-Württemberg weiterhin eng zusammenstehen müssen.

Auch mehr als 70 Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs leiden diejenigen, die damals die Schrecken des Krieges erleben mussten, unter den verstörenden Bildern vom Grauen des Krieges, die uns aus der Ukraine erreichen und rufen die Erinnerungen an die früheren Erlebnisse wach.

Für die Solidarität in unserem Land mit den vom Krieg betroffenen Ukrainerinnen und Ukrainern bin ich sehr dankbar. Die Spenden und Hilfsbereitschaft waren und sind nach wie vor überwältigend. Besonders hervorgetan haben sich hierbei unsere landsmannschaftlichen Vereinigungen, die mit an erster Stelle aktiv wurden. Sie haben nicht nur zahlreiche Geld- und Sachspenden gesammelt und Hilfstransporte organisiert, sondern sich ebenso fürsorglich um die in Baden-Württemberg ankommenden Schutzsuchenden, überwiegend Frauen und Kinder, gekümmert. Dies ist gelebte christliche Nächstenliebe und verdient hohe Anerkennung!

Die politischen Folgen des Ukrainekriegs betreffen auch das Zusammenleben in unserem Land. In unserem Land leben russischstämmige Menschen, die mit Putins Krieg nichts am Hut haben und die deshalb nicht unter Generalverdacht gestellt, diskriminiert oder ausgegrenzt werden dürfen. Ich bin der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland und weiterer landsmannschaftlicher Organisationen sehr dankbar dafür, dass sie frühzeitig den russischen Angriffskrieg verurteilt und ihre Solidarität mit der Ukraine bekundet

Unser Titelbild zeigt den Weihnachtsmarkt auf dem Berliner Gendarmenmarkt.

Auf ein Wort

Liebe Landsleute,
liebe Mitglieder der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland,

in der Dezemberausgabe 2021 unserer Verbandszeitung musste ich auf die Pandemie zurückblicken, die unser Leben über eine so lange Zeit beherrschte. Doch ich hatte wie Sie keine Ahnung, dass wir schon wenige Monate später mit dem Krieg Russlands gegen die Ukraine mit einer noch weitaus größeren Gefahr für das Leben vieler Menschen und unser aller Sicherheit konfrontiert werden würden.

Wir als Landsmannschaft der Deutschen aus Russland haben alles in unser Macht Stehende getan, um das Leid der Menschen in der Ukraine zu lindern und den von dort Geflohenen Hilfe zu leisten. Allein in „Volk auf dem Weg" berichteten rund 30 unserer Gliederungen auf Orts- und Landesebene von direkten Hilfeleistungen, und mit Unterstützung des Bundes der Vertriebenen konnte ich gemeinsam mit meinen Bundesvorstandskolleginnen und -kollegen meinen Beitrag zur Linderung der Not leisten.

Natürlich fällt es uns schwer, mit Freude auf das glücklichste Fest des Christentums, mit dem die Geburt des Gottessohnes gefeiert wird, zuzugehen. Vor allem dann, wenn Angehörige von uns direkt unter der Aggression Russlands zu leiden haben.

Vielleicht helfen dem einen oder anderen von Ihnen die Worte der Vorsitzenden der Ortsgruppe Lutherstadt Wittenberg, Pauline Wiedemann, bei einem Begegnungsnachmittag der LmDR in ihrer Stadt:

„Angesichts der traurigen Lage, in der sich die Welt befindet, und der in den täglichen Nachrichten immer im Vordergrund stehenden negativen Meldungen ist es umso wichtiger, sich auch einmal über die vielen positiven Aspekte unseres Lebens Gedanken zu machen. Wir wollen schließlich nicht in Resignation versinken, sondern uns den Problemen stellen, sie lösen oder zumindest lindern. Gerade unsere Feier als Fest der Liebe kann uns hier als passender Anlass und Ansatz dienen."

Wenn ich innerhalb unseres Verbandes den Blick auf das Positive lenke, kann ich mit Zufriedenheit feststellen, dass die Aktivitäten in unseren Gliederungen ganz erheblich zugenommen haben und von zahlreichen ehrenamtlich Tätigen getragen werden. Gerade deshalb habe ich in meiner Rede bei der Feier zum 65-jährigen Jubiläum der Landesgruppe Niedersachsen unseres Verbandes betont:

„Der allergrößte Teil der vielfältigen Arbeit der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland geschieht auf ehrenamtlicher Basis. Ungezählte Heldinnen und Helden haben es sich zur Lebensaufgabe gemacht, für Landsleute, denen es schlechter geht, da zu sein und ihnen zu helfen."

Als Beispiel nenne ich die Vorsitzende der baden-württembergischen Ortsgruppe Oberschwaben-Allgäu. Ida Jobe, der im November d. J. völlig zu Recht das Bundesverdienstkreuz für ihr jahrzehntelanges ehrenamtliches Engagement überreicht wurde.

Johann Thießen

Menschen wie ihr gilt mein Dank. Und gerade diese Menschen hätten sich den Dank und nicht etwa die negative Kritik auch derjenigen verdient, die mit vorgefassten Meinungen über Deutsche aus Russland herziehen, die angeblich nichts mit demokratischen Grundwerten zu tun haben wollen.

Für das bevorstehende Weihnachtsfest wünsche ich Ihnen und Ihren Lieben nur das Beste!

Ihr Johann Thießen,
Bundesvorsitzender der LmDR

haben. Dass sich selbst in Russland immer mehr Menschen von diesem Krieg distanzieren, dafür auf die Straße gehen oder sich dem Militärdienst entziehen, ist außerordentlich mutig und verdient unseren größten Respekt.

Die Landes- und die Bundesregierung haben bereits zahlreiche Maßnahmen ergriffen, um die ökonomischen Belastungen für die Wirtschaft und die Privathaushalte bei uns in Deutschland abzumildern. Dennoch werden auch wir wohl einige Wohlstandsverluste hinnehmen müssen. Wir müssen jetzt mehr denn je zusammenstehen, um die sozial Benachteiligten zu unterstützen, und dürfen nicht zulassen, dass Fragen der Energiesicherheit, der wirtschaftlichen Lage und des sozialen Ausgleichs von politisch weit rechts oder links verorteten Gruppen und Parteien instrumentalisiert werden, um einen Keil in unsere Gesellschaft zu treiben. Lassen Sie uns alle weiterhin aktiv für den gesellschaftlichen Zusammenhalt einstehen.

Ich bin überaus dankbar dafür, dass sich die landsmannschaftlichen Vereinigungen in Worten und Taten für den Frieden in Europa und die Versöhnung mit unseren Nachbarn im Osten eingesetzt haben. Treten Sie bitte auch weiterhin engagiert für Frieden und Demokratie ein, wo immer es notwendig ist. Denn nur gemeinsam können wir unsere Werte verteidigen.

„Friede auf Erden" (Lukas 2, 14) gehört zum Kern der Weihnachtsbotschaft. Weihnachten ist nicht nur ein Familienfest, es ist zugleich ein Friedensfest, ein Licht in der Finsternis. Ich wünsche Ihnen ein gesegnetes und besinnliches Weihnachten im Kreis Ihrer Lieben. Möge im neuen Jahr wieder der Frieden in Europa einkehren.

Kann der Härtefallfonds für Rentner die Altersarmut unter den Deutschen aus Russland beseitigen?

Auf den letzten Drücker

Die Entscheidung ist gefallen. Der Härtefallfonds wird kommen. Zwar abgespeckt, aber immerhin. Es waren nur noch wenige Wochen verblieben, um den viel debattierten Härtefallfonds auf den Weg zu bringen. Bereits im Koalitionsvertrag von CDU/CSU und SPD, also in der letzten Legislaturperiode, wurde vereinbart, einen Fonds einzurichten, der Härtefälle aus der Rentenüberleitung abmildern und den Ostdeutschen, Spätaussiedlern und jüdischen Zuwanderern zugutekommen kommen solle.

Ursprünglich waren die Politiker sich einig geworden: In den Fonds sollten 2 Milliarden Euro fließen. Die Zahlungsmodalitäten wurden immer wieder neu festgelegt. Nach Verhandlungen mit dem Finanzministerium (Olaf Scholz, SPD) und Arbeitsministerium (Hubertus Heil, SPD) sah es Anfang Mai 2021 noch so aus, als würde das Vorhaben scheitern. Wenn überhaupt, dann würden die Betroffenen nur mit Einmalzahlungen von knapp über 2.500 Euro abgespeist werden. Als die Bundestagswahlen im September 2021 näher rückten, stiegen die Hoffnungen auf eine bessere Lösung,

(Quelle: MDR – Wirtschaftsredaktion, Frank Frenzel, 2.7.2021.)

Im Haushaltsplan für das Jahr 2022 beschloss die Bundesregierung die Bereitstellung eines Betrags in Höhe von einer Milliarde Euro. Aber auch dafür wurde eine Einschränkung festgelegt – „bis zur Vorlage einer abgestimmten Vereinbarung zwischen den Ländern und dem Bund".

Es war ein ständiges Hin und Her. Nur wenige hatten die Hoffnung noch nicht aufgegeben.

Dauerkampf um den Härtefallfonds

Auch wenn im Koalitionsvertrag von CDU/CSU und SPD die Einrichtung des Fonds vereinbart wurde, wurde es in der zweiten Hälfte der letzten Legislaturperiode ruhig um die Härtefallregelung.

Das Interesse stieg, nachdem sich der heutige CDU-Generalsekretär und ehemalige Berliner Senator für Gesundheit, **Mario Czaja**, eingeschaltet hatte. Auf Initiative von Walter Gauks wurde eine Konferenz durchgeführt, bei der Czaja die Politiker aufforderte, sich des Themas aktiver anzunehmen.

Mario Czaja blieb am Thema dran, auch nachdem er in den Bundestag eingezogen war. Und er bekam die spürbare Unterstützung seiner Parteikollegin **Dr. Ottilie Klein**, MdB.

Der Drucksache 20/3097 des Deutschen Bundestages entnehmen wir die Frage 94, die von ihr eingereicht wurde:

„Aus welchen Gründen hat sich die Bundesregierung entschieden, den in der 19. Legislaturperiode mit einer Mrd. Euro in den Bundeshaushalt eingestellten Härtefallfonds in der Rentenüberleitung für Spätaussiedler und jüdische Zuwanderer, dessen Fondsvolumen im Rahmen einer Länderbeteiligung um den gleichen Betrag ergänzt werden sollte, um die Hälfte zu kürzen und nur mit 500 Millionen in den Bundeshaushalt einzustellen?"

(Quelle: www.bva.bund.de/SharedDocs/Kurzmeldungen/DE/Buerger/Migration-Integration/Spaetaussiedler/Meldung_23_Juni_2021.html)

Darauf folgte die Antwort der Parlamentarischen Staatssekretärin **Kerstin Griese** (SPD) am 8. August 2022:

„Im Koalitionsvertrag für die 20. Legislaturperiode wurde vereinbart, den in der 19. Wahlperiode geplanten Fonds zur Abmilderung von Härtefällen aus der Ost-West-Rentenüberleitung auch für jüdische Kontingentflüchtlinge und Spätaussiedler umzusetzen. Die Vereinbarung knüpft somit an die Vorarbeiten zwischen Bund und Ländern aus der vergangenen Wahlperiode an. Die Beratungen mit den Ländern, insbesondere zur zentralen Frage der Finanzierung des Fonds, wurden in der letzten Legislaturperiode nicht abgeschlossen. Die Reaktionen der Länder auf das im ersten Regierungsentwurf zum Haushalt 2022 enthaltene Angebot der letzten Bundesregierung waren verhalten.

Grundlage für eine Verständigung ist aus Sicht des Bundes weiterhin eine hälftige Finanzierung von Ländern und Bund, so wie in den Vorarbeiten aus der 19. Wahlperiode vorgesehen. Der Bund ist seiner Verantwortung nachgekommen und hat im Bundeshaushalt 2022 einen Betrag von 500 Mio. Euro für den Härtefallfonds bereitgestellt. Es wird nun erwartet, dass auch die Länder ihre Verantwortung wahrnehmen und sich in gleicher Weise wie der Bund finanziell am Härtefallfonds beteiligen, nachdem sie im Bundesrat in der Vergangenheit für alle drei Gruppen wiederholt Handlungsbedarf angemeldet haben. Eine entsprechende Zusage der Länder steht aktuell noch aus. Ziel des Bundesministeriums für Arbeit und Soziales ist eine zeitnahe Verständigung mit den Ländern und eine Umsetzung des Härtefallfonds im Jahr 2022."

Somit wurde die Frage des Härtefallfonds in die Warteschleife gesetzt. Für die Lösung des Problems schien es keine Mög-

lichkeiten mehr zu geben. Ob bewusst oder unbewusst, aber die Politik wollte sich in dieser Frage kaum bewegen.

Dr. Ottilie Klein gab jedoch nicht nach, und in der Drucksache 20/3097 des Deutschen Bundestages findet sich unter der Nummer 88 ihre folgende Frage:

„Womit begründet die jetzige, von den Ampelfraktionen getragene Bundesregierung, dass sie entgegen dem am 23. Juni 2021 von der damaligen, unionsgeführten Bundesregierung beschlossenen Haushaltsplan für das Jahr 2022 in dem aktuellen Haushaltsplan für das Jahr 2022 die Mittel für den Härtefallfonds in der Rentenüberleitung für Spätaussiedler und jüdische Zuwanderer um die Hälfte gekürzt hat?“

(Quelle: www.bva.bund.de/SharedDocs/Kurzmeldungen/DE/Buerger/Migration-Integration/Spaetaussiedler/Meldung_23_Juni_202 1.html)

Am 14. September 2022 antwortete die Parlamentarischen Staatssekretärin **Kerstin Griese**:

„Im Hinblick auf die Reaktionen der Länder auf das Finanzierungsangebot des Bundes im ersten Regierungsentwurf zum Bundeshaushalt 2022 hat die Bundesregierung den Haushaltstitel im zweiten Regierungsentwurf zum Bundeshaushalt 2022 auf 500 Mio. Euro abgesenkt, um eine politische Verständigung mit den Ländern zu erleichtern.“

Da er befürchtete, dass die Einrichtung eines Härtefallfonds scheitern könnte, stellte **Mario Czaya** zwei Fragen, die in der Drucksache 20/3356-68 des Deutschen Bundestages unter den Nummern 107 und 108 zu finden sind:

Frage 1: „Inwiefern ist die Ausgestaltung des Härtefallfonds zur Errichtung eines Fonds zur Abmilderung von Härtefällen in der Rentenüberleitung für Spätaussiedler und jüdische Zuwanderer, welcher in der Kabinettsitzung vom 23. Juni 2021 durch die Bundesregierung beschlossen wurde, vorangeschritten?“

Frage 2: „Wie wird die Antragstellung für den Härtefallfonds, welcher zur Abmilderung von Härtefällen in der Rentenüberleitung für Spätaussiedler und jüdische Zuwanderer beschlossen wurde, aussehen und wie viele Personen aus dem Spätaussiedlerkreis und dem Kreis der jüdischen Zuwanderer wird die Unterstützung voraussichtlich betreffen?“

In der Antwort hieß es:

„Im Koalitionsvertrag für die 20. Wahlperiode wurde vereinbart, den in der 19. Wahlperiode geplanten Fonds zur Abmilderung von Härtefällen aus der Ost-West-Rentenüberleitung auch für jüdische Kontingentflüchtlinge und Spätaussiedler umzusetzen. Diese Verabredung knüpft somit an die Verhandlungen zwischen Bund und Ländern aus der vergangenen Wahlperiode an. Nach den mit den Ländern in der 19. Wahlperiode abgestimmten Schätzungen würden vom geplanten Härtefallfonds voraussichtlich rund 60.000 Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedler sowie etwa 65.000 bis 70.000 jüdische Zuwanderinnen und Zuwanderer aus der ehemaligen Sowjetunion profitieren.“

Des Weiteren wurde darauf hingewiesen, dass die Abstimmungen zwischen Bund und Ländern noch nicht abgeschlossen seien.

Somit halten wir fest: Bund und Bundesländer sollten jeweils zur Hälfte die Finanzierung übernehmen.

Das federführende Bundesministerium schreibt:

„Die Bundesregierung hat den Ländern das Angebot unterbreitet, für den gemeinsamen Fonds einen Betrag von bis zu einer Milliarde Euro bereitzustellen, sofern die Länder sich in gleicher Höhe beteiligen.“

Das bedeutet: Die eine Milliarde Euro für den Härtefallfonds stünde nur dann zur Verfügung, wenn auch die Länder eine Milliarde bereitstellen. So kämen die zwei Milliarden für den Härtefallfonds zusammen. Käme es zu dieser Summe, so wäre eine Entschädigung von bis zu 10.000 Euro pro Betroffenem möglich gewesen.

Auf diese Milliarde hatten wir bis Mitte November 2022 immer noch gehofft. Aber es kam anders.

Die zahlenmäßig größten Gruppen, die in den Genuss von Einmalzahlungen kommen würden, dürften jüdische Zuwanderer und Spätaussiedler sein. Gerade die zu diesen beiden Gruppen Gehörenden, die bei der Ankunft in Deutschland schon älter als 40 oder 50 Jahre waren, beziehen oft Grundsicherung. Sie sind der Altersarmut ausgeliefert.

Hinzu kommt, dass Abkömmlinge im Sinne von § 7 BVFG nicht in die Regelungen des Härtefallfonds einbezogen werden. Und bereits im Koalitionsvertrag wurde festgelegt, nur für Fälle „nahe der Grundsicherung“ den Härtefallfonds einzurichten.

Wer kann auf Gelder hoffen?

Konkrete Zahlen gibt es für die Gruppe der jüdischen Zuwanderer. Nach einer Erhebung des Zentralrates der Juden dürften ca. 70.000 von ihnen auf Zahlungen aus dem Härtefallfonds hoffen.

(*Quelle: MDR – Wirtschaftsredaktion, Frank Frenzel, 2.7.2021.)*

Dagegen fehlen konkrete Zahlen zu den sogenannten Spätaussiedlern. Deutsche aus Russland haben nach den derzeitigen Plänen jedoch nur dann Anspruch auf Unterstützung, wenn sie bei der Einreise das 50. Lebensjahr überschritten hatten. Wie groß dieser Anteil ist und wie viele davon eine Rente „nahe der Grundsicherung“ beziehen“, ist völlig unbekannt. Auch die Landsmannschaft der Deutschen aus Russland kann dazu keine Zahlen nennen, da diese Gruppe nicht vollständig erfasst wird.

In der Drucksache des Bundestages mit der Nummer 20/3757 vom 28.9.2022 berichtet die Bundesregierung:

„Zur Anzahl der Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedler im Rentenalter, die Leistungen nach dem Zwölften Buch Sozialgesetzbuch (SGB XII) bzw. Wohngeldgesetz beziehen, liegen keine Daten vor, da in der amtlichen Sozialhilfestatistik bzw. Wohngeldstatistik Daten nicht differenziert für diesen Personenkreis erfasst werden.“

Und dennoch plant die Regierung, den Härtefallfonds voraussichtlich für rund 60.000 Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedler einzurichten. Was aber ist mit den restlichen über 600.000 Rentnerinnen und Rentner mit Herkunft aus den Ländern der ehemaligen Sowjetunion?

Nach Auffassung der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland als Verband, der mindestens mit einem fünfstelligen Betrag für jeden Betroffenen gerechnet hatte, also Einmalzahlungen von nicht unter 10.000 Euro pro Betroffenen forderte, wurde eine viel zu geringe Summe vereinbart.

Die Landsmannschaft der Deutschen aus Russland erwartet eine zügige Umsetzung des Beschlusses des Bundestages zum Härtefallfonds, denn die Betroffenen sind bereits betagt, und für viele ist jeder Tag, der ohne eine finanzielle Unterstützung verstreicht, ein verlorener Tag.

Für uns bleiben auch weitere Fragen offen:

1. **Was ist mit den Spätaussiedlern, die ebenfalls dem Kriegsfolgenschicksal ausgeliefert waren und dennoch bei der Einreise in Deutschland nach § 7 BVFG eingestuft wurden? Ihre Arbeitszeiten in den Verbannungsgebieten werden nicht berücksichtigt. Somit hat dieser Personenkreis nur eine Perspektive, und die heißt Altersarmut.**
2. **Wer von den Politikern und in den Strukturen der sozialen Versorgung macht sich endlich Gedanken darüber, wie das wachsende Elend bei russlanddeutschen Seniorinnen und Senioren zu stoppen wäre?**

Walter Gauks,
stellvertretender Bundesvorsitzender der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland und Vorsitzender des Sozialausschusses,
Ernst Strohmaier
Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland

„Die Russlanddeutschen und ihr Verhältnis zu Russland – Schlussfolgerungen für die Aussiedlerpolitik“

21. Sitzung der Gruppe der Vertriebenen, Aussiedler und deutschen Minderheiten der CDU/CSU-Fraktion im Deutschen Bundestag

Am 9. November 2022 fand im Paul-Löbe-Haus im Deutschen Bundestag unter dem Titel „Die Russlanddeutschen und ihr Verhältnis zu Russland – Schlussfolgerungen für die Aussiedlerpolitik“ die 21. Sitzung der Gruppe der Vertriebenen, Aussiedler und deutschen Minderheiten der CDU/CSU-Fraktion im Deutschen Bundestag statt.

Die Vertreter der Vertriebenen und Aussiedler erhielten dabei die Gelegenheit, den teilnehmenden Politikern der CDU/CSU-Fraktion, darunter die Bundestagsabgeordneten Christoph de Vries, Dr. Ottilie Klein, Stephan Mayer und Klaus-Peter Willsch, ihre Anliegen vorzutragen.

Die letzte Sitzung hatte noch als Videokonferenz im März 2022 stattgefunden, nachdem der russische Angriff auf die Ukraine bereits Folgen für die Deutschen aus Russland in der Bundesrepublik in Form von Anfeindungen und Aggressionen gezeitigt hatte. Die im Sommer gezeigte SWR-Dokumentation „Russlanddeutsche – unsere fremden Nachbarn?“ *(siehe VadW 11/2022)* war ein besonders negatives Beispiel für die ablehnende Haltung gegenüber den Deutschen aus Russland.

Christoph de Vries

Christoph de Vries, Mitglied des Vorstandes der CDU/CSU-Gruppe der Vertriebenen, Aussiedler und deutschen Minderheiten, räumte in seinen einführenden Worten ein, dass im Hinblick auf die Deutschen aus Russland die Politik große Versäumnisse vorzuweisen habe. Dies erfordere nun eine strategische und analytische Vorgehensweise, um das Vertrauen der Deutschen aus Russland in die CDU/CSU zurückzugewinnen und die Glaubwürdigkeit der politischen Vertreter und ihrer Handlungen wiederaufleben zu lassen.

Anschließend betonte der Bundesvorsitzende der LmDR, **Johann Thießen**, dass die allermeisten Deutschen aus Russland, sowohl die Angehörigen der Erlebnisgeneration als auch die erst in den letzten Jahren Gekommenen, mit dem festen Entschluss ausgereist seien, hier in Deutschland heimisch zu werden und nach Jahren und Jahrzehnten der Unterdrückung in der Sowjetunion und ihren Nachfolgestaaten die hier geltenden obersten Werte der Freiheit und Demokratie in Anspruch zu nehmen und zu genießen. Mit ihren Herkunftsländern hätten sie jedenfalls vollständig abgeschlossen.

Ein großer Fehler seitens der politisch Verantwortlichen in Deutschland sei es jedoch gewesen, die russlanddeutschen Aussiedler bzw. Spätaussiedler in Deutsche, deutsche Abkömmlinge und nichtdeutsche Familienangehörige zu unterteilen. Das habe, so Thießen, zu Spaltungen innerhalb der russlanddeutschen Volksgruppe geführt, die bis in die Familien hineingereicht hätten. „Denn damit bekamen die als Nichtdeutsche Eingestuften ein Identitätsproblem, was unter anderem dazu führte, dass sie vereinzelt mit Russland bzw. den Nachfolgestaaten der Sowjetunion nicht abschließen konnten.“

Das habe bei ein kleiner Minderheit unter den Deutschen aus Russland zu Sympathiekundgebungen für den russischen Aggressor im Ukraine-Krieg geführt. Dass aus diesen an sich unbedeutenden Aktionen durch gewisse Medien generelle Charakterisierungen der Deutschen aus Russland entwickelt worden seien, stehe auf einem anderen Blatt und sei abzulehnen.

Die Landsmannschaft der Deutschen aus Russland habe vom ersten Tag des Ukrainekrieges an eine klare Position gegen Russland bezogen, und daran habe sich bis zum heutigen Tag nichts geändert. Für sie gehe es ausschließlich darum, Hilfe zu leisten, wobei sie dankenswerterweise vom Bundesamt für Migration und Flüchtlinge und dem Bund der Vertriebenen unterstützt werde.

Albina Nazarenus-Vetter, Co-Vorsitzende des neuen Netzwerks Deutsche aus Russland und Aussiedler in der CDU Deutschlands, betonte in ihrem Redebeitrag, dass es eines der zentralen Ziele des Netzwerkes sei, mehr Deutsche aus Russland dafür zu motivieren, sich politisch zu engagieren.

Als weiteres besonders wichtiges Thema, das auf der Agenda des Netzwerks stehe, sei die weit überdurchschnittliche Altersarmut bei Deutschen aus Russland. Ein Problem, das schon viel zu lange auf eine befriedigende Lösung warte. „Aber wir bleiben dran, dazu sehen wir uns den Deutschen aus Russland gegenüber verpflichtet.“

Im Hinblick auf die russische Propaganda appellierte Albina Nazarenus-Vetter an die anwesenden Politiker, man müsse sich gemeinsam Instrumente überlegen, wie die Deutschen aus Russland vor allem erreicht werden könnten. Zusammen mit der Konrad-Adenauer-Stiftung könne eine gemeinsame Strategie erarbeitet werden. Gut vorstellbar sei auch ein Leadership-Programm, um vor allem junge politisch interessierte Deutsche aus Russland zu schulen und sie später der Öffentlichkeit als Bewerber für politische Ämter auf Bundes-, Landes- und Kommunalebenen vorzustellen. Diese jungen Leute könnten parallel als Multiplikatoren in den landsmannschaftlichen Ortsgruppen und Landesverbänden fungieren.

Mit Blick auf § 96 BVFG erhoffte sich Albina Nazarenus-Vetter ferner, dass Bund und Länder auch weiterhin die Kultur und Geschichte jener Regionen in Osteuropa und den Ländern der ehemaligen Sowjetunion unterstützen werden, in denen früher Deutsche gelebt haben oder heute noch leben.

Sehr deutlich wurde in seinem Bericht BdV-Präsident **Dr. Bernd Fabritius**: „Wir leben wahrscheinlich, was die Aussiedlerpolitik anbelangt, in der gefährlichsten Zeit, die ich politisch erlebt habe.“

Konkret bezog er sich dabei auf eine folgenschwere Feststellung des Bundesverwaltungsamtes (BVA) bei der Sitzung des Beirates für Spätaussiedlerfragen beim BMI vom 7. November 2022. Das BVA ist demnach der Auffassung, dass es nicht mehr zu korrigieren ist, wenn jemand in der Sowjetunion die russische Staatsangehörigkeit erhalten hat. Das BVA widerspreche damit, so Fabritius, einem Urteil des Bundesverwaltungsgerichts, wonach ein Bekenntnis zum deutschen Kulturkreis auch durch Bemühungen um die Korrektur des Gegenbekenntnis nachgewiesen werden könne.

Darüber hinaus habe das BVA in einem Schreiben an das BMI eine Woche vor der Bundestagswahl 2021 die Auffassung geäußert, dass es in den Herkunftsgebieten der Spätaussiedler in der ehemaligen Sowjetunion keine deutschen Minderheiten mehr gebe. Die Verfasser des Schreibens seien sogar noch weiter gegangen und hätten diese Spätaussiedler als ethnische Russen bezeichnet, die aus reinem Opportunismus eine deutsche Großmutter unter ihren Ahnen ausgegraben hätten.

Dies sei eine hochbrisante neue Entwicklung und eine gravierende politische Botschaft, gerade vor dem Hintergrund, dass nach wie vor jedes Jahr 7.000 bis 8.000 Spätaussiedler aus den ehemaligen Sowjetrepubliken nach Deutschland kommen. Nach der Bundestagswahl von 2021 sollte nach Auffassung des BVA eine gesetzliche Änderung geschaffen werden. um das Aufnahmeverfahren für Spätaussiedler komplett auslaufen lassen. Dann allerdings gebe es, so Fabritius, auch keine Grundlage mehr für die finanzielle Unterstützung der deutschen Minderheiten in den Nachfolgestaaten der Sowjetunion. Hier müsse ganz dringend etwas getan werden.

Der stellvertretende Bundesvorsitzende der LmDR, **Walter Gauks**, bezog in seinem Beitrag klar Stellung für ein verstärktes Engagement für die Interessen der Deutschen aus Russland: „Wir sind als Deutsche aus Russland nicht dafür bekannt, die Hände in den Schoß zu legen. Wir waren in der Sowjetunion, in Russland, in Kasachstan immer die Macher und sind es auch hier in Deutschland, weil wir immer nach vorne gehen und die junge Generation uns nachzieht. Die Zusammenarbeit muss auch in der CDU auf allen Ebenen, mit allen Fachleuten, mit allen uns wohlgesonnenen Kollegen erfolgen.

Was aber das BVA macht, ist Wasser auf die Mühlen des russischen Staates zu gießen. Wenn den Deutschen aus Russland die Möglichkeit genommen wird, nach Deutschland zu kommen, wird es ein fataler Fehler gerade in der jetzigen Situation sein. Das wird mehr von ihnen dazu bewegen, sich vom deutschen Staat abzuwenden, weil man sich hier nicht mehr willkommen fühlt.

Darüber hinaus muss die Arbeit der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland durch die Politik auf allen Ebenen gestärkt werden.

Ich nenne ein Beispiel: Rund 640.000 Deutsche aus Russland sind im Rentenalter und in weit überdurchschnittlichem Maße von Altersarmut betroffen. Wir als Landsmannschaft der Deutschen aus Russland könnten bei entsprechender finanzieller und sonstiger Unterstützung diesen Personenkreis verstärkt ansprechen und Verbesserungen in der Rentengesetzgebung erreichen.

Die Deutschen aus Russland warten auf unser Handeln, und es liegt an uns, die richtigen Signale zu setzen."

Die Berliner Bundestagsabgeordnete **Dr. Ottilie Klein** führte zur mehrfach angesprochenen Rentenproblematik aus: „Das Thema Härtefallfonds fällt in meinen Bereich. Ich habe den Antrag geschrieben und eingebracht. Leider hat die Koalition den Antrag von der Tagesordnung genommen, wogegen wir natürlich protestiert haben. Der Antrag wird jetzt verschoben.

Wir haben gemerkt, was für ein Politikum dieses Thema eigentlich ist. Meine Vermutung ist, dass das in der Kürze der Zeit nicht mehr zu schaffen ist, auch mit den ganzen Bundesländern. Aber wir werden dranbleiben. Wir werden es jedes Mal und jedes Jahr auf die Tagesordnung setzen."

Zum Abschluss merkte **de Vries** an, dass es noch viel Diskussionsbedarf gibt, weil viele Themen nur gestreift und nicht vertieft werden konnten. Die Zusammenarbeit müsse intensiviert werden und der Gedanken- und Ideenaustausch regelmäßig erfolgen. Das Angebot der Gruppe der Vertriebenen, Aussiedler und deutschen Minderheiten der CDU/CSU-Fraktion im Deutschen Bundestag sei, die relevanten Themen aufzunehmen und zu versuchen, sie ins Parlament zu befördern.

Veronika Fischer

DEUTSCHE AUS RUSSLAND. GESCHICHTE UND GEGENWART

WANDERAUSSTELLUNG 2022 DER LANDSMANNSCHAFT – WWW.DEUTSCHEAUSRUSSLAND.DE

Frechen, Nordrhein-Westfalen

Bis 16. Dezember: Stadtarchiv, Hauptstr. 110-112, Tel. 02234-5010.
Organisation: Hendrik Mechernich, Tel.: 02234-5011239.

Hilden, Nordrhein-Westfalen

2. bis 16. Dezember: Eröffnung mit Kurzfilmen am 2. Dezember um 14 Uhr im Kulturzentrum Druschba-Freundschaft e. V., Otto-Hahn-Straße 6.
Organisation: Eugen Eichelberg, Tel. 015257525790.

Düsseldorf, Nordrhein-Westfalen

8. Dezember: Gerhart-Hauptmann-Haus, Eichendorffsaal, Bismarckstraße 90, Düsseldorf. Infostand der Wanderausstellung ab 18:30 Uhr.

Online:

16. Dezember, ab 18:00 Uhr: Wanderausstellung zu Gast in Hamburg. Online-Vortrag von Telse Horst zur Spurensuche nach den eigenen Wurzeln. Die Teilnahme ist kostenlos, die Teilnehmerzahl ist jedoch begrenzt. Wir bitten um Voranmeldungen unter e.eichelberg@lmdr.de, Tel.: 0152 57525790 oder dr.horst@hamburg.de

Gefördert durch:

Bundesministerium des Innern und für Heimat

aufgrund eines Beschlusses des Deutschen Bundestages

Mit freundlicher Unterstützung durch das Bundesministerium des Innern und für Heimat (BMI), präsentiert von der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland.

Zuständig für die Präsentation der Ausstellung sind die Projektleiter der Landsmannschaft,

Jakob Fischer (erreichbar unter Tel. 0171-4034329, E-Mail: J.Fischer@LmDR.de), Dr. Eugen Eichelberg (Tel.: 0152-57525790, E-Mail: E.Eichelberg@LmDR.de) und Christian Sprenger (Tel.: 0163-1564730; E-Mail: C.Sprenger@LmDR.de). Kontakt auch über Tel.: 0711-166590 (Bundesgeschäftsstelle der LmDR).

Bei allen Eröffnungs- und Abschlussveranstaltungen der Ausstellung und bei Begegnungstagen führen die Projektleiter in die Ausstellung ein, präsentieren Filme auf Großleinwand und halten Vorträge zum Thema „Geschichte und Kultur der Deutschen in Russland und ihre Integration in Deutschland". Sie organisieren ebenfalls nach Vereinbarung Führungen für Gruppen und Schulklassen. **Der Eintritt zu allen Veranstaltungen im Rahmen der Ausstellung ist frei.**

„Goldene Kartoffel“ für SWR-Doku über Russlanddeutsche

Preis für unterirdische Berichterstattung

Den achstehenden Bericht entnehmen wir einer Pressemitteilung der „Neuen deutschen Medienmacher*innen“ (NdM) vom 10. November 2022. Sie befasst sich mit der „Auszeichnung“ für eine Dokumentation, über die „Volk auf dem Weg“ in der letzten Ausgabe unter der Überschrift „Eine fragwürdige Dokumentation und ihre Nachwirkungen“ ausführlich berichtet hat und kommt zum gleichen vernichtenden Urteil wie die Landsmannschaft der Deutschen aus Russland.

Die Neuen deutschen Medienmacher*innen (NdM) verleihen die „Goldene Kartoffel“ 2022 an den SWR und die Dokumentation „Russlanddeutsche – unsere fremden Nachbarn? Bilanz einer schwierigen Integration“ – stellvertretend für die unterirdische Berichterstattung deutscher Medien über Russlanddeutsche und andere Zugewanderte aus dem postsowjetischen Raum.

Seit 2018 vergeben die NdM die „Goldene Kartoffel“ an Medien oder Journalist*innen, die ein verzerrtes Bild vom Zusammenleben im Einwanderungsland Deutschland zeichnen, oder an Sendungen und Formate, die Probleme und Konflikte immer wieder grob überzeichnen, Vorurteile verfestigen und gegen journalistische Standards verstoßen.

So begründet die Jury ihre Entscheidung:

Russlanddeutsche und andere Gruppen aus dem postsowjetischen Raum stehen seit der russischen Invasion der Ukraine unter besonderer medialer Beobachtung, vor allem bezüglich der Frage: Wie stehen sie zum russischen Präsidenten Putin, seiner Ideologie und seinem Vorgehen?

Die Dokumentation „Russlanddeutsche – unsere fremden Nachbarn?“ erhebt den Anspruch, einen differenzierteren Blick auf die Gruppe zu werfen – löst dies aber nicht ein. Die Doku zeichnet ein tendenziöses, stigmatisierendes und verzerrtes Bild. Das beginnt schon mit dem ersten Satz: „Russlanddeutsche. Sie wohnen bei uns. Sie arbeiten bei uns. Aber gehören sie wirklich dazu?“

Russlanddeutsche werden im Verlauf als Problemfall dargestellt, als Parallelgesellschaft, beeinflusst und gesteuert von Kreml-Propaganda. Der SWR verpasst die Chance, ein differenziertes Bild russlanddeutscher Einwander*innen sowie deren Migrations- und Integrationsgeschichte zu vermitteln.

Die Dokumentation wird stellvertretend für die Berichterstattung anderer Medienhäuser in diesem Jahr ausgezeichnet. Dazu gehören die FAZ, das RedaktionsNetzwerk Deutschland, der Merkur oder die Stuttgarter Zeitung.

Der Vielfalt und Heterogenität dieser Einwanderungsgruppe wurden viele journalistische Beiträge in diesem Jahr nicht gerecht. Medienschaffende gingen klischeegetrieben und einfallslos vor: Sie interviewten Menschen vor russischen Supermärkten und bei pro-russländischen Autokorsos. Reporter*innen wurden nach „Klein-Moskau“ in Pforzheim geschickt, um „den Russen mal auf den Zahn zu fühlen“. Zurück brachten sie Reportagen über „das Leben zwischen Gartenzwerg und ‚Aussiedlerbote‘“. Einige bebilderten ihre Artikel mit Putin-Konterfeis auf T-Shirts von Demonstrierenden oder auch Panzern.

So entsteht der Eindruck, Menschen aus postsowjetischen Ländern seien nicht integriert, grundsätzlich Putin-affin und womöglich eine Gefahr für die Demokratie und das Zusammenleben in Deutschland.

Auch in der Berichterstattung über Geflüchtete wiederholten sich Muster und Framings. Wurde syrischen Geflüchteten angekreidet, Smartphones zu besitzen, werden Ukrainer*innen wegen SUVs geneidet. Und wieder ist vom Sozialtourismus die Rede.

In der Sprache der Berichterstattung zeigt sich, dass Redaktionen nicht genügend über die Menschen wissen, über die sie berichten. Die Bezeichnungen Russen, russischstämmige oder russischsprachige Menschen, Russlanddeutsche, Deutsch-Russen werden synonym verwendet. Dabei benennen sie ganz unterschiedliche Gruppen.

Insbesondere in Zeiten geopolitischer und ideologischer Konflikte muss Berichterstattung differenziert und journalistisch sauber sein. Stattdessen wird über in Deutschland lebende Gruppen leichtfertig als feindlich beeinflusste Fremdkörper berichtet.

Der Preis in seiner vollen Schönheit.

Die NdM zur Namensgebung der „Goldenen Kartoffel“

Die „Goldene Kartoffel“ zeichnet besonders unterirdische Berichterstattung aus. Ein Nachtschattengewächs, das bekanntlich unter der Erde heranwächst, erschien den NdM als ein idealer Namensgeber.

„Kartoffel“ ist außerdem eine durchaus liebevolle Bezeichnung für Mitbürger*innen ohne Migrationshintergrund, die sich durch mangelnde interkulturelle Kompetenz und einen stark ethnozentrisch geprägten Blickwinkel hervorgetan haben.

Die Kartoffel steht vielen stellvertretend für die deutsche Küche, hat aber selbst eine Einwanderungsgeschichte: Ursprünglich stammt sie aus Südamerika und wurde erst von den Spanier*innen nach Europa gebracht und von Friedrich dem Großen in Preußen eingeführt.

Man kann die Kartoffel daher auch als Metapher dafür verstehen, dass alle Menschen letztlich Einwander*innen sind. Die Frage ist nur, in welcher Generation sie schon hier beheimatet sind.

Was wir wollen und was wir tun

Unser Ziel ist eine rassismusfreie Medienbranche, zu der alle Journalist:innen gleichberechtigt Zugang haben. Dazu unterstützen, vertreten und fördern wir Medienschaffende mit Einwanderungsbiografien.

Denn wir stehen fest zu unserem Grundgesetz, das jeder und jedem das Recht einräumt, sich in Wort, Schrift und Bild frei zu äußern, seine und ihre Meinung verbreiten und sich aus allgemein zugänglichen Quellen ungehindert zu unterrichten. Dieses Recht muss für alle gelten – auch und gerade in einer Einwanderungsgesellschaft.

NdM

Die LmDR und Perspektiven der Integrationsarbeit.

Nürnberger Tage der Integration am 19. und 20. Oktober 2022

Vor dem Hintergrund der Gespräche am Rande der Nürnberger Tage der Integration am 19. und 20. Oktober 2022 gehe ich nachstehend auf aktuelle Themen und mögliche Wege zu Problemlösungen ein:

Grundsätzlich wurden die Vertreter der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland mit ausreichender Achtung behandelt. Die Gespräche mit führenden Kräften der Integrationspolitik trugen konstruktiven Charakter und schienen eine weiterbringende Wirkung zu haben.

Exemplarisch würde ich hier gerne drei Momente schildern.

Die langjährige gute Zusammenarbeit mit der Stabstelle für Integrationspolitik in Stuttgart fruchtete auch in Nürnberg. Der Leiter der Stabstelle, Gary Pavkovic, stellte die Vertreter der LmDR

Von links: der stellvertretende Bundesvorsitzende der LmDR, Roman Ramenski, die Präsidentin des Deutschen Roten Kreuzes, Gerda Hasselfeldt, und der Vorsitzende der Landesgruppe Baden-Württemberg der LmDR, Ernst Strohmaier, bei den Tagen der Integration in Nürnberg.

voller Stolz den Ministerialen und Politikern vor. Konstruktive und zielorientierte Gespräche im lockeren Stil zu führen, ist ein Zeichen für die sogenannte Salonfähigkeit. Die Wirkung solcher Gespräche ist nicht zu unterschätzen.

Kann über Erweiterung beziehungsweise Verbesserung der Strukturen in der Integrationsarbeit bei den Deutschen aus Russland gesprochen werden?

Die Integrationsarbeit hat eine tragende Rolle in der Arbeit der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland und muss stets weiterentwickelt und an unterschiedliche Umstände, politische Ereignisse und Erfordernisse angepasst werden.

Dieser Meinung ist auch Dr. Hans-Eckhard Sommer, Vorsitzender des Bundesamts für Migration und Flüchtlinge. Im Gespräch mit ihm wurden von uns einige Themen genannt, die für die LmDR und ihre Mitglieder von besonderer Bedeutung sind. Eines davon ist das Thema der Aufnahme und Integration sowie die Frage, wie damit künftig umgegangen werden sollte. Dr. Sommer sah den Vorschlag, beides aus einer Hand zu regeln, als sinnvoll an und sprach sich dafür aus, es in gleicher Weise wie bei der jüdischen Gemeinschaft zu handhaben.

Kooperationen zur Bekämpfung der Altersarmut

Neben dem Bedarf sind zwei weitere Aspekte in der Integrationsarbeit wichtig – Wissen und Kreativität. Beide Aspekte sind deshalb so wichtig, weil Sie ermöglichen, neue und innovative Angebote zu schaffen.

Dem innovativen Vorgehen in der Arbeit der LmDR wird ein immer größerer Wert zugesprochen, denn wie sich die äußeren Umstände, die Technologien und die gebotenen Möglichkeiten verändern, so verändern sich auch die Themenschwerpunkte in der Arbeit.

Ein Themenschwerpunkt ist seit Jahren das Problem der Altersarmut bei Deutschen aus Russland. Wie bei jedem Problem müssen konkrete Lösungen gefunden werden; dieser Meinung ist auch Gerda Hasselfeldt, Präsidentin des Deutschen Roten Kreuzes, die wir ebenfalls bei den Nürnberger Tagen der Integration sprechen konnten. Sinnvoll wäre, das Thema Altersarmut auf sozialem Wege mit dem Bundesrat der Wohlfahrtsverbände abzusprechen und mögliche Problemlösungen zu finden.

Wir schlugen dabei die LmDR als Kooperationspartner vor. um das Problem, das bereits seit den 1990er Jahren auf eine zufriedenstellende Lösung wartet, endlich zu beseitigen.

Imagepflege und Potentiale nutzen

Direkt auf die landsmannschaftliche Arbeit bezogen, müssen wir uns mit der mangelhaften Präsenz aktiver junger Mitglieder in unserem Verband stellen. Die Integrationsarbeit benötigt neben neuen Wegen, die man gehen muss, auch engagierte Menschen, die diesen Weg bereit sind zu gehen.

Zwar gibt es zahlreiche Mitglieder der LmDR, die sich in der Integrationsarbeit engagieren, aber es ist wichtig, auch jüngere Leute anzusprechen und Themen herauszuarbeiten, die für diese interessant sind.

Das Finden von innovativen Möglichkeiten ist ein allgegenwärtiges Problem, dessen Lösung auf vielen Ebenen der landsmannschaftlichen liegt.

Roman Ramenski,
stellvertretender Bundesvorsitzender der LmDR

MBE – Migrationsberatung für Erwachsene Zuwanderer
alle Infos unter: www.MBE.LMDR.de

Beirat für Spätaussiedlerfragen beim BMI konstituiert

Der Beirat für Spätaussiedlerfragen beim Bundesministerium des Innern und für Heimat (BMI) hat sich am 10. November 2022 in Berlin für die aktuelle Legislaturperiode unter Vorsitz der Bundesbeauftragten für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten, Natalie Pawlik, MdB, konstituiert.

Die 16 Mitglieder des Beirates werden durch das BMI berufen. Wie schon in den Vorjahren gehören dazu einige der vier für Spätaussiedlerfragen zuständige Beauftragte der Länder, Vertreter der Fachverwaltungen der Länder, der auf Bundesebene tätigen zivilgesellschaftlichen Organisationen der Vertriebenen, Flüchtlinge und Spätaussiedler, der Evangelischen und Katholischen Kirche sowie der freikirchlichen Glaubensgemeinschaft, der kommunalen Spitzenverbände, des Suchdienstes des Deutschen Roten Kreuzes und der Spitzenorganisationen der Arbeitgeber und Arbeitnehmer.

Die Landsmannschaft der Deutschen aus Russland ist wie bisher durch ihren Bundesvorsitzenden Johann Thießen vertreten.

Der Beirat tagt mindestens einmal jährlich und befasst sich mit Themen der gesellschaftlichen und sozialen Wiederbeheimatung der Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedler sowie ihrer Familien, mit Problemen im Aufnahmeverfahren für Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedler und stimmt sich hierzu mit dem Bundesverwaltungsamt (BVA) ab. Wichtige Themen sind die Anerkennung der im Herkunftsland / Ausland erworbenen Berufsqualifikationen und Schulabschlüsse sowie die Altersarmut und das Fremdrentenrecht.

In der aktuellen Beiratssitzung wurde vonseiten des BVA und BMI insbesondere zum Stand der Härtefallverfahren vor dem Hintergrund der aktuellen Situation in der Ukraine und der Russischen Föderation berichtet. Grundsätzlich muss ein Antrag für die Aufnahme als Spätaussiedler vom Herkunftsland aus gestellt werden. Das ist in Kriegszeiten unzumutbar. Nach Beginn des Vernichtungskrieges Russlands gegen die Ukraine wurde daher von BMI und BVA unverzüglich eine Hotline eingerichtet und ein Merkblatt herausgegeben.

Ein Härtefall kann auch vorliegen bei Deutschen in/aus Russland, denen die Einberufung zum Wehrdienst oder Reservedienst droht.

Die durch die russische Teilmobilmachung entstehende Gefahr für deutsche Spätaussiedler und ihre Abkömmlinge, im völkerrechtswidrigen Angriffskrieg gegen die Ukraine gegen ihren Willen eingesetzt zu werden, wird mit Sorge betrachtet. Die begründete Befürchtung einer Einberufung zu diesem Zweck kann daher eine besondere Härte im Sinne des Gesetzes mit der Folge begründen, dass die Erteilung des Aufnahmebescheides nicht im Herkunftsland abgewartet werden muss. Geflüchtete Wehrpflichtige können sich, wie in anderen Härtefällen, an das zuständige Bundesverwaltungsamt, Standort Friedland, Mailadresse:

Spaetaussiedler-Friedland@bva.bund.de

wenden, wo geprüft wird, ob eine besondere Härte vorliegt.

Generell bleiben im Härtefallverfahren allerdings die gleichen Voraussetzungen wie im Regelverfahren bestehen: Abstammung, Bekenntnis zum deutschen Volkstum und Erfordernis von deutschen Sprachkenntnissen. Nähere Informationen hierzu auf der Internetseite des BVA:

https://www.bva.bund.de/DE/Services/Buerger/Migration-Integration/Spaetaussiedler/spaetaussiedler_node.html

Vor dem Hintergrund dieser Informationen erklärt die Landesbeauftragte der Hessischen Landesregierung für Heimatvertriebene und Spätaussiedler, Margarete Ziegler-Raschdorf:

„Ich bin froh über diese Möglichkeit eines Härtefallverfahrens in der aktuellen lebensbedrohlichen Notlage der Menschen. Auffällig ist, dass die Härtefallanträge überraschenderweise nicht so zahlreich sind, wie wir das erwartet haben. Tatsächlich sind seit Februar 2022 erst 82 Verfahren durchgeführt worden, davon lediglich 38 mit positivem Ergebnis, 40 mussten wegen fehlender Voraussetzungen abgelehnt werden. Tatsächlich scheitert es oft an der Sprache.

Demgegenüber ist aber bei den herkömmlichen Verfahren ein Anstieg zu verzeichnen: Im Jahr 2020 kamen (auch Corona-bedingt) nur 296 Spätaussiedler aus der Ukraine, im Jahr 2021 gab es 407 Aufnahmen, und von Januar bis Oktober 2022 wurden 768 Personen als Spätaussiedler aus der Ukraine aufgenommen. Gerechnet auf das gesamte Jahr ist dies eine Verdoppelung.“

Der Beirat beschäftigte sich außerdem mit Integrationsmaßnahmen für Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedler, Desinformationskampagnen der russischen Regierung, der Verfahrenspraxis zu § 6 Bundesvertriebenengesetz (BVFG), „Bekenntnis zum deutschen Volkstum“, vor dem Hintergrund des BVerwG-Urteils von 2021, der Situation der deutschen Minderheit in Polen nach den Mittelkürzungen für den muttersprachlichen Deutschunterricht in den Schulen sowie dem aktuellen Sachstand beim Thema Härtefallfonds bei der Aussiedler- und Spätaussiedlerrente.

„Ich hoffe sehr, dass sich für die von Altersarmut besonders betroffenen Aussiedler (Aufnahme in Deutschland vor 1993) und Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedler beim Thema Renten-Härtefallfonds im Zuge der Haushaltsberatungen im Deutschen Bundestag bis zur Haushaltsverabschiedung noch etwas zum Positiven bewegt“, so die hessische Landesbeauftragte.

Pressemitteilung des Hessischen Innenministeriums

Die Mitglieder des von der Beauftragten der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten, Natalie Pawlik (5. von rechts), geleiteten Beirates für Aussiedlerfragen beim BMI. Darunter der Bundesvorsitzende der LmDR, Johann Thießen (4. von links), der Bundesvorsitzende des BdV, Dr. Bernd Fabritius (2. von links), die Landesbeauftragte der Hessischen Landesregierung für Heimatvertriebene und Spätaussiedler, Margarete Ziegler-Raschdorf (2. von rechts), Dr. Uta Dauke, zuständige Unterabteilungsleiterin im BMI (3. von links), und Waldemar Weiz (3. von rechts), Vorsitzender des Jugend- und Studentenrings der Deutschen aus Russland. Foto: BMI

65 Jahre Landesgruppe Niedersachsen der LmDR

Eindrucksvolle Jubiläumsfeier in Hannover

Anlässlich des 65-jährigen Bestehens der Landesgruppe Niedersachsen lud die LmDR am 5. November 2022 Mitglieder, Politiker, Partner und Freunde zu einer großen Jubiläumsfeier in das Bürgerhaus Misburg in Hannover ein. Zu dem feierlichen Anlass reisten zahlreiche Mitglieder der LmDR aus ganz Deutschland an und nahmen an der Festveranstaltung unter dem Motto „Zusammenhalten – Zukunft gestalten“ teil.

Gemeinsam mit dem Bundesvorsitzenden der LmDR, Johann Thießen, und der Vorsitzenden der Landesgruppe Niedersachsen, Lilli Bischoff, konnten die Veranstalter eine ganze Reihe von Ehrengästen begrüßen, die zum Teil Stammgäste bei landsmannschaftlichen Treffen sind, darunter der amtierende Bürgermeister der Stadt Hannover, Thomas Hermann, der Vorsitzende der CDU-Fraktion im Niedersächsischen Landtag, Uwe Schünemann, die niedersächsische Landesbeauftragte für Heimatvertriebene, Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedler, Editha Westmann MdL, der Leiter der BAMF-Außenstellen Friedland und Oldenburg, Detlef Schütte, der Leiter der Außenstelle Friedland des Bundesverwaltungsamtes, Martin Schmidt, der Leiter der Geschäftsstelle des Museums Friedland des Ministeriums für Wissenschaft und Kultur, Klaus Engemann, die Vorsitzende des Tolstoi Hilfs- und Kulturwerks Hannover, Dr. Tatiana Czepurnyi, der Vorsitzende der Ost- und Mitteldeutschen Vereinigung (CDU) in Niedersachsen, Heiko Schmelzle, und viele andere.

Die Landesvorsitzende Lilli Bischoff blickte in ihrem Begrüßungswort auf die landsmannschaftlichen Aktivitäten in Niedersachsen in den vergangenen Jahrzehnten zurück:

„Wir haben die schwierigen Zeiten hinter uns, wir haben daraus gelernt und Erfahrungen gesammelt. Wir sind nun bereit, denen zu helfen, die jetzt nach Deutschland kommen.

Ich bedanke mich ganz herzlich bei meinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die – zumeist auf ehrenamtlicher Basis! – die Arbeit der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland erst möglich gemacht haben. Heute wie vor 65 Jahren sind wir auf deren Einsatz angewiesen.

Möglich ist das aber auch dadurch geworden, dass wir uns stets auf die Unterstützung der Niedersächsischen Landesregierung verlassen konnten – ganz egal, welche Partei jeweils das Sagen hatte.“

Wie sich die Landesgruppe in den vergangenen 65 Jahren entwickelte, darüber berichtete anhand einer PowerPoint-Präsentation die Studentin der Universität Hannover, Amy Michelle Schumacher. Sie ging ausführlich auf die Geschichte der Deutschen aus Russland und die Entstehung der LmDR ein. Die junge Studienabsolventin, die sich bei der LmDR engagiert, widerlegt mit ihrer Biographie so manches negative Klischee über Deutsche aus Russland.

Von links: Johann Thießen, Bundesvorsitzender der LmDR, Lilli Bischoff, Vorsitzende der Landesgruppe Niedersachsen, Helmut Kieß, Ortsgruppe Wolfsburg, langjähriger Vorsitzender der Landesgruppe Niedersachsen, und der Vorsitzende der Ost- und Mitteldeutschen Vereinigung in Niedersachsen, Heiko Schmelzle.

Anschließend begrüßte der niedersächsische Innenminister Boris Pistorius mit einer Videobotschaft auf Deutsch und Russland. In seiner emotionalen Rede ging er auch auf die derzeitig schwierige Situation der Deutschen aus Russland aufgrund des Krieges in der Ukraine ein.

Als einer der regelmäßig an landsmannschaftlichen Veranstaltungen teilnehmenden Ehrengäste wandte sich der ehemalige niedersächsische Innenminister und Landtagsabgeordnete Uwe Schünemann an die Teilnehmer und wünschte der Landesgruppe weiterhin viel Erfolg und mehr Teilhabe am politischen Leben.

Uwe Schünemann

Die aus dem Amt scheidende niedersächsische Landesbeauftragte für Spätaussiedlerinnen, Spätaussiedler und Heimatvertriebene, Editha Westmann, blickte in ihrer Ansprache auf die intensive Zusammenarbeit mit der Landesgruppe Niedersachsen in den vergangenen 20 Jahren zurück.

Anschließend bedankte sich Lilli Bischoff bei Editha Westmann herzlich für die vertrauensvolle Zusammenarbeit über viele Jahre.

Johann Thießen betonte in seiner Festrede die Wichtigkeit des Zusammenhaltes

Lilli Bischoff bedankte sich bei Editha Westmann für die jahrelange vertrauensvolle Zusammenarbeit.

Johann Thießen

in dieser von Krisen geplagten Zeit, in der die Arbeit der in der LmDR Aktiven wichtiger ist denn je: „Der allergrößte Teil der vielfältigen Arbeit der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland geschieht auf ehrenamtlicher Basis. Ungezählte Heldinnen und Helden haben es sich zur Lebensaufgabe gemacht, für Landsleute, denen es schlechter geht, da zu sein und ihnen zu helfen. Ich blicke gerade jetzt auf Lilli Bischoff und ihr Team – das sind die Menschen, die ich meine. Sie haben sich unseren Respekt und unsere Hochachtung mehr als verdient!“

Für die kulturelle Umrahmung sorgten Solisten, Chöre und Tanzgruppen aus ganz Niedersachsen.

Eröffnet wurde die Feierstunde mit dem traditionellen „Niedersachsenlied“, das von vier Chören eingeleitet wurde. Mit klassischen und modernen Stücken auf dem Klavier glänzten Sophie Sonnenschein, Larissa Lepokhina und Julia Ohl aus Hannover sowie Mariella Gauks aus Osterode am Harz. Eine weitere talentierte junge Solistin, die Harfenistin Yana Mahei, wurde von dem Balletttanz-Duo Kristina Tihomirov und Franziska Jaques, alle aus Hannover, begleitet.

Für eine weitere Bereicherung des vielseitigen Konzertprogramms sorgten die dynamischen Tanzgruppen aus Winsen/Luhe; Leitung: Nadja Kunz), Lüneburg (Leitung: Anastassija Pissetski), Osnabrück (Leitung: Valentina Janz) und Wolfsburg (Leitung: Jakob Krämer).

Ebenfalls viel Freude bereiteten den Gästen die Chöre aus Wolfsburg (Leitung: Emanuel Kaufmann), Osnabrück (Leitung: Robert Fischer), Gifhorn (Leitung: Arthur Busch) und Osterode/Harz (Leitung: Svetlana Gauks) sowie die Männer-Singgruppen aus Wolfsburg.

Vom „Kosaken-Verein e. V.“ nahm der Bajan-Spieler Michail Maier aus Hannover am Konzertprogramm teil.

Anhand einer umfangreichen Fotoausstellung konnten sich die Gäste über die Aktivitäten der Landesgruppe informieren, und schließlich wurde auch das reichhaltige Büfett gerne in Anspruch genommen.

Wir bedanken uns bei den Gästen, die so zahlreich erschienen sind, und hoffen, dass noch viele weitere erfolgreiche Jahre vor uns liegen.

Der Vorstand

Die Akteure des Kulturprogramms

1. Chor „Wolgawelle“, Osnabrück
2. Larissa Lepokhina, Hannover
3. Michail Maer, Hannover
4. Quartett aus Wolfsburg
5. Julia Ohl, Hannover
6. Tanzgruppe aus Winsen/Luhe
7. Tanzgruppe „Randewu“, Lüneburg
8. Chöre aus Wolfsburg, Gifhorn, Osterode/Harz und Osnabrück
9. Chor der Deutschen aus Russland, Wolfsburg
10. Chor „Klingeltal“, Osterode/Harz
11. Sophie Sonnenschein, Hannover
12. Tanzgruppe „Wolgawelle“, Osnabrück
13. Trio des Chors aus Wolfsburg
14. Tanzgruppe „Wolgawelle“, Osnabrück

Fit für die landsmannschaftliche Arbeit

Mitarbeitertagung der LmDR in Baden-Württemberg

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Schulung mit dem stellvertretenden Bundesvorsitzenden Roman Ramenski (links).

Rund 40 Teilnehmer kamen zu der Mitarbeiterschulung der Landesgruppe Baden-Württemberg der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland, die am 19. November im Haus der Deutschen aus Russland in der Raitelsbergstraße 49 in Stuttgart durchgeführt wurde.

Vorab bedanken wir uns bei der Bundesgeschäftsstelle, die mit Logistik und Wissensvermittlung die Schulung unterstützt hat. Unser besonderer Dank gilt Rita Heidebrecht und Ilja Fedoseev von der Bundesgeschäftsführung, außerdem dem neuen Vorsitzenden der Kreisgruppe Stuttgart, Edward Gil.

Die Schwierigkeiten, die mit dem Coronavirus, aber auch mit den Kriegshandlungen in der Ukraine entstanden sind, haben uns vor Augen geführt, wie dringend notwendig ein geregelter Umgang in einem Verein ist.

Im letzten Jahr haben wir viel über die Möglichkeiten der digitalen Kommunikation im Verein gelernt und diese erprobt. Wir haben verschiedene Tools für die Umsetzung von Online-Veranstaltungen und Videokonferenzen getestet und verglichen. Diese Erfahrungen wollten wir mit unseren Multiplikatoren im Rahmen der Schulung teilen und darüber hinaus die Regelungen des Vereinslebens erfrischen und sie vor allem auch den neu dazugekommenen Ehrenamtlichen vermitteln.

Zwar sind virtuelle Meetings mittlerweile fester Bestandteil der Arbeit in einem Verein geworden und immer mehr Menschen schalten sich virtuell zusammen, aber nichts geht über eine Präsenzschulung, bei der Kenntnisse im Bereich Vereinsmanagement in ihrer ganzen Breite vermittelt werden.

Daher war es besonders wichtig, die neuen Kreisgruppenvorsitzenden bei der Schulung zu begrüßen und sie den anderen Teilnehmern vorzustellen.

In Ludwigsburg wurde Inna Dietz-Kravzov zur Kreisgruppenvorsitzenden gewählt; sie folgte auf Roman Ramenski, der in den Bundesvorstand der Landsmannschaft gewählt wurde und dort einer der drei stellvertretenden Bundesvorsitzenden ist.

Die große Kreisgruppe Stuttgart wählte Edward Gil zum Vorsitzenden. Er wurde von seiner Vorgängerin Olga Haas, die nicht mehr kandidiert hatte, in das Amt eingeführt und unterstützt.

Die neue Vorsitzende im Ostalbkreis, Irene Ediger, konnte innerhalb eines halben Jahres hervorragend die Arbeit ihrer Kreisgruppe organisieren. Ihre Arbeit wird im Kreis sehr gelobt.

Besonders im Südwesten der Republik, in Baden-Württemberg, verfügt die LmDR über einen großen Pool von Ehrenamtlichen, die flächendeckend aktiv sind. Damit die Arbeit noch besser professionalisiert wird, müssen wir diese Ehrenamtlichen regelmäßig schulen. Nicht zuletzt im Bereich der Beantragung und erfolgreichen Durchführung von Integrationsprojekten. So kann die Integrationsarbeit in Eigeninitiative effektiver organisiert werden.

Besonders wichtig ist, dass die Integrationsarbeit im unmittelbaren Einflussbereich eine möglichst große Wirkung entfaltet und öffentlichkeitswirksam dargestellt wird. Die Ehrenamtlichen sollen darin unterstützt werden, die Projekterfolge langfristig zu sichern. Außerdem ist es von Bedeutung, die Kommunikation innerhalb des Vereins richtig zu gestalten. Berichtet wurde auch über mögliche Formen und deren Wirkung im Vereinsleben.

Für die Schulung am 19. November hatten wir vier zentrale Inhalten festgelegt:

- Vereinsdokumentation richtig gestalten, Jahresabrechnungen.
- Kassenführung will gelernt sein.
- Projektmanagement, Abrechnungswesen.
- Förderung für Senioren-Clubs.

Die Teilnehmenden bedankten sich besonders für die Sachlichkeit, gute Organisation, Transparenz und Klarheit bei den Ausführungen zum Projekt- und Vereinsmanagement.

Zum Erfolg der Schulung haben besonders Katharina Strohmaier (Referentin), Olga Haas (Dokumentation) und Ida Jobe (Abrechnungen) beigetragen.

Gut versorgt mit Anschauungsmaterial und Unterlagen für Abrechnungen mit den dazugehörigen Formularen, fuhren die Ehrenamtlichen noch am gleichen Tag zurück nach Hause.

Ernst Strohmaier, Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg

Multiplikatorenschulungen der LmDR in Nienburg und Essen

Die Landsmannschaft der Deutschen aus Russland e. V. ist eine Organisation, deren Wirken zu einem sehr großen Teil auf dem ehrenamtlichen Engagement ihrer Mitglieder basiert. Vielfältige Gründe bewegen die Menschen, sich ehrenamtlich zu engagieren, unter anderem Hilfsbereitschaft, Freude oder Selbsterfüllung. In den allermeisten Fällen stellt das Ehrenamt aber auch hohe Anforderungen an die Menschen.

Um sie mit Kompetenz und Wissen auszurüsten und sie in ihrem Engagement zu stärken, veranstaltet die LmDR regelmäßig Multiplikatorenschulungen, so auch im Rahmen des diesjährigen Fördervorhabens „Zusammen für eine tolerante Gesellschaft: Abbau von Vorurteilen und Diskriminierung“.

Ziel des vom Bundesministerium des Innern und für Heimat geförderten Projekts war dabei, eigene Ausgrenzungs- bzw. Diskriminierungserfahrungen zu erkennen, mit eigenen Vorurteilen, die nicht zuletzt durch Normalitätsvorstellungen gespeist werden, umzugehen sowie das erarbeitete Wissen durch Handlungsstrategien zu festigen.

Die beiden letzten zweitägigen Schulungen im Rahmen des Projektes fanden unter dem Titel „Und was ist mit uns? – Die Ambivalenz zwischen diskriminiert werden und diskriminieren“ vom 19. bis 20. November in Nienburg an der Weser, Niedersachsen, und vom 26. bis 27. November in Essen, NRW, statt.

In diesen Workshops, die von Eugenie Frank konzipiert und zusammen mit ihrem Co-Referenten Daniel Heinz durchgeführt wurden, ging es in erster Linie um Selbstreflexion, Selbstverortung und das Erlernen von Handlungsstrategien im Umgang mit Vorurteilen und Diskriminierung – für die ehrenamtliche Arbeit notwendige Kompetenzen.

Ihr fundiertes Wissen zur beschriebenen Thematik konnten die beiden Seminarleiter, deren Professionalität sich ihrem jeweiligen Werdegang entnehmen lässt, an die Teilnehmer weitergeben.

Eugenie Frank ist seit Mitte April 2022 für die Koordinierung der Diskriminierungsstelle im Rahmen des Modellprojekts zur Strukturentwicklung der LmDR tätig. Nach ihrem Studium der Sozialwissenschaften mit Schwerpunkt interkulturelle Beziehungen in Fulda arbeitete sie mehrere Jahre als Projektkoordinatorin eines kulturellen Bildungsprogramms zur antisemitismuskritischen Extremismusprävention in Frankfurt am Main. Darüber hinaus war sie als Referentin in diversen Bereichen der politischen Bildung aktiv und konnte hierbei viele praktische Erfahrungen sammeln.

Daniel Heinz, dessen Eltern aus Karaganda, Kasachstan, stammen, studierte Politikwissenschaften in Berlin und Kiew und ist heute Doktorand an der Freien Universität Berlin. Seine Forschungen befassen sich mit den Deutschen aus Russland, die in zweiter Generation in Deutschland leben. Zudem führt er selbständig Workshops zur politischen Bildung für Jugendliche und Erwachsene durch.

Der erste Tag der beiden Seminare in Nienburg und Essen war den Themen (Anti)Diskriminierung und Migration als theoretische Grundlage gewidmet. Ein besonderes Augenmerk lag dabei auf Bereichen, bei denen sich Diskriminierung und Migration überschneiden. Dies lässt sich an einem sehr prägnanten Beispiel verdeutlichen: Die Bildungsabschlüsse vieler (Spät)-aussiedler werden in Deutschland oft nicht anerkannt, weshalb diese Menschen auf dem Arbeitsmarkt zwangsläufig deklassiert werden.

Am zweiten Tag lag der Schwerpunkt auf der Diskriminierung vor der Aussiedlung nach Deutschland. Mit Hilfe kreativer und interaktiver Schreibübungen setzten sich die Seminarteilnehmer damit auseinander, wie man als Deutscher, also als Angehöriger einer ethnischen Minderheit, das Heranwachsen in der So-

Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Multiplikatorenschulung in Nienburg(oben) und Essen.

Gefördert durch:

Bundesministerium
des Innern
und für Heimat

aufgrund eines Beschlusses
des Deutschen Bundestages

wjetunion erlebt hat. Bei den Übungen konnten die Teilnehmer ihre eigenen Erfahrungen einbringen und darüber reflektieren.

Weil aber Diskriminierung nichts ist, was bestehen bleiben muss, beschäftigte man sich in einer abschließenden Zukunftswerkstatt mit möglichen Antidiskriminierungsprojekten, die künftig eventuell von der LmDR realisiert werden könnten. Dabei wurden viele nützliche Ideen und Strategien vorgetragen, um die junge und ältere Generation der Deutschen aus Russland mit den hiesigen Deutschen und Migranten zusammenzubringen und gemeinsam gegen Diskriminierung vorzugehen.

In Nienburg stand am zweiten Tag zusätzlich eine Medienanalyse auf dem Programm. Es wurden Videoberichte kritisch angeschaut und im Hinblick auf filmische Gestaltungsmittel und Inhalte analysiert.

Die Resonanz der Teilnehmer war durchweg positiv, denn jeder hatte die Gelegenheit erhalten, über eigene Erlebnisse mit Diskriminierung zu berichten. Jedem wurde Gehör geschenkt, jede Erfahrung wurde ernst genommen. Schließlich wurden jedem Teilnehmer Handlungsstrategien an die Hand gegeben, wie man mit Diskriminierungen umgehen kann.

Mit Hilfe dieser Multiplikatorenschulungen werden unsere ehrenamtlichen Integrationsakteure nun verstärkt in die Lage versetzt, adäquat Diskriminierungssituationen zu begegnen und diese je nach Situation in qualifizierter Weise aus der Welt zu schaffen.

Veronika Fischer

Literatur als Brücke der Verständigung zwischen Ost und West

Russlanddeutsche Autorinnen und Autoren auf der Bonner Buchmesse Migration

Die russlanddeutschen Autorinnen und Autoren bei der Bonner Buchmesse (von links); Artur Rosenstern, Irina Enß, Agnes Gossen, Nelli Kossko, Irina Malsam und Heinrich Siemens.

Der Literaturkreis der Deutschen aus Russland e. V. feierte 2020 sein 25-jähriges Bestehen. Der Verein trug seither durch zahlreiche Lesungen, Anthologien und Jahrbücher wesentlich zum Erhalt und der Förderung der Kultur der Deutschen aus Russland bei. Gegründet 1995 in Bonn von 14 Autorinnen und Autoren der älteren Generation, hatte der Verein zwischenzeitlich bis zu 100 Mitglieder und vertrat somit die Interessen der meisten in Deutschland lebenden Autorinnen und Autoren aus den Nachfolgestaaten der ehemaligen UdSSR. 2014 wurde der Literaturkreis mit dem Russlanddeutschen Kulturpreis (Förderpreis) des Landes Baden-Württemberg für die Förderung junger Autorinnen und Autoren ausgezeichnet. An der Bonner Buchmesse Migration beteiligte sich der Literaturkreis regelmäßig seit 2004.

Wir russlanddeutschen Autorinnen und Autoren aus drei Generationen betrachten unsere Literatur und Kultur als Brücke zwischen Ost und West und möchten mit unseren Stimmen zur besseren Völkerverständigung und Weiterentwicklung von Demokratie und freiheitlichen Werten sowohl in Deutschland als auch in unseren Herkunftsländern beitragen.

Im Rahmen der Lesung auf der Buchmesse Migration am 5. November im Großen Saal des Hauses der Geschichte präsentierten unsere Autorinnen und Autoren u. a. das aktuelle Jahrbuch des Literaturkreises (Literaturalmanach 2021) mit dem Titel „Im Wandel des WIRs“ (BKDR Verlag, Nürnberg) sowie ihre neuen Publikationen.

Dabei waren Agnes Gossen, Artur Rosenstern, Irina Enß, Irina Malsam und Nelli Kossko. Der Verleger Heinrich Siemens (Tweeback Verlag) stellte außerdem das plattdeutsche Kinderbuch „Tjinjafroage“ *(„Kinderfragen“)* von Elina Penner vor, das die junge Designerin Dorothea Enß gestaltet hat.

Agnes Gossen präsentierte Band 2 der Reihe „Begegnungen. Russlanddeutsche Autoren im Gespräch und Porträt“, den sie zusammen mit Nina Paulsen verfasst hat. Der Band ist Ende Oktober im BKDR Verlag erschienen und wurde bereits auf der Frankfurter Buchmesse präsentiert.

Nach der Lesung hatte das Publikum die Möglichkeit, sich unmittelbar am Bücherstand des Literaturkreises umzuschauen und sich mit Autorinnen und Autoren auszutauschen.

Die Lesung wurde von der Bonner Initiative der deutschen Autoren aus Russland organisiert und durch die Friedlandhilfe e. V. gefördert.

Artur Böpple,
Vorsitzender des Literaturkreises
der Deutschen aus Russland e. V.

LmDR-Projekt „Empowerment und Engagement. Integration durch gesellschaftliche Partizipation“

Vielfältig engagiert!

Die Gesangsgruppe „Heimatglocken“ beim Straßenfest zur Eröffnung der interkulturellen Wochen in Groß-Gerau, Hessen. Von links: Elena Starokozhev, Vera Reh, Larissa Roos, Katharina Schkutko, Lilly Dittmann, Olga Mashinskaya, Irina Belikova, Nelli Decker und Liliya Nabokow.

Das Ehrenamt ist ein wichtiger Bestandteil einer demokratischen Gesellschaft, der sich nicht in den Rathäusern, sondern durch eine solidarische Nachbarschaft bzw. durch lebendige Partizipation aller Menschen im Land vielfältig entwickelt.

In dem vom BMI geförderten Projekt „Empowerment und Engagement. Integration durch gesellschaftliche Partizipation“ der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland lernt man immer mehr, dass Ehrenamt keine Einbahnstraße ist, bei der Menschen mit Migrationshintergrund ausschließlich Empfänger sind. Vielmehr kann jeder, der an diesem Projekt teilnimmt, seine Fähigkeiten und Kompetenzen zur Geltung bringen.

In diesem Jahr hatten die TeilnehmerInnen die Möglichkeit, sich in verschiedenen Funktionen einzubringen, als OrganisatorInnen von Seminaren und Workshops oder als ReiseführerInnen beim Rundgang, als OrganisatorInnen eines Konzerts und als Mitglieder der Gesangsgruppe „Heimatglocken sowie als MentorInnen und MultiplikatorInnen.

Am 28. August 2022 fand im Rahmen des Projektes eine Seminarreise nach Alzey in Rheinhessen statt. Nach der Begrüßung und der Besprechung der organisatorischen Fragen wurden die Teilnehmenden zu einem Rundgang eingeladen, der sich mit der historischen und gesellschaftlichen Entwicklung der Stadt Alzey und des Rhein-Main-Gebietes befasste. Der Rundgang wurde von den ehrenamtlich engagierten Jugendlichen Eliana Kappis und Ekaterina Sazontova inhaltlich und organisatorisch vorbereitet und durchgeführt.

Im Rahmen der Interkulturellen Woche in Groß-Gerau konnten die örtlichen Vereine und Projekte aktiv für ein friedliches Zusammenleben eintreten und die Vielfalt des Engagements mit einem buntem Bühnenprogramm feiern.

Unsere Gesangsgruppe „Heimatglocken“ brachte sich in das Straßenfest zur Eröffnung der interkulturellen Woche und das Engagement-Festival im Schloss Dornberg im Kreis Groß-Gerau ein und zeigte auf der Bühne ihr Können. Außerdem wurden Mitmachaktionen organisiert und leckeres multikulturelles Essen zubereitet.

Am 1. Oktober gab die Gesangsgruppe ein zweistündiges Konzert im Kultur-Café Groß-Gerau mit schönen deutschen, ukrainischen und russischen Liedern. Das Konzert wurde von Margarete Horst, Vorsitzende der Ortsgruppe Groß-Gerau der LmDR, moderiert und mit einer eindrucksvollen Rede über die Suche nach Lösungen für den Frieden und dem Lied „Ein bisschen Frieden“ abgeschlossen.

Darüber hinaus werden im Rahmen des Projektes regelmäßig Stammtische und MentorInnen-Treffen sowie Gruppen, Workshops und Seminare organisiert.

Falls unser Projekt Ihr Interesse geweckt hat, melden Sie sich bitte bei der Projektleiterin Swetlana Kappis-Krieger unter der E-Mail-Adresse S.Kappis-Krieger@lmdr.de oder folgen Sie uns auf Facebook https://www.facebook.com/emeigep/ oder Instagram @emeigep

Dr. Swetlana Kappis-Krieger

GESELLSCHAFTLICHER ZUSAMMENHALT
VOR ORT. VERNETZT. VERBUNDEN.

Gefördert durch:

Bundesministerium des Innern und für Heimat

aufgrund eines Beschlusses des Deutschen Bundestages

EmElgeP

Wir sind eine Familie

Begegnungsnachmittag in Lutherstadt Wittenberg, Sachsen-Anhalt

Das Integrationszentrum in der Lutherstraße 20 in Lutherstadt Wittenberg ist schon seit vielen Jahren Wirkungsstätte der Ortsgruppe Wittenberg der LmDR und ihrer Vorsitzenden Pauline Wiedemann. Es dient nicht nur den Deutschen aus Russland als Anlaufpunkt bei der Suche nach Unterstützung in allen sozialen Fragen, sondern allen nach Deutschland zugewanderten Menschen. Jedem Hilfesuchenden wird Hilfe gewährt.

Neben der sozialen Arbeit widmen Pauline Wiedemann und ihr Team dem kulturellen Aspekt große Aufmerksamkeit, indem sie Feste, Begegnungstage und Zusammenkünfte verschiedenster Art organisieren.

So entwickelte sich der Katharinensaal der Stadtkirchengemeinde in der Jüdenstraße 35 zum traditionellen Ort für alle Veranstaltungen, die von der Wittenberger Ortsgruppe regelmäßig durchgeführt werden. Hier kommen Deutsche aus Russland, einheimische Deutsche und Zugewanderte zusammen, sprechen über aktuelle Themen und lernen sich näher kennen. Dabei bereichern Musik- und Gesangsgruppen mit ihren Darbietungen solche Treffen. Einen der Höhepunkte solcher Abende bilden stets die von den engagierten Frauen des Festkomitees köstlich zubereiteten Speisen der russlanddeutschen Küche.

So fand am 28. Oktober 2022 im Katharinensaal der inzwischen zur Tradition gewordene Begegnungsnachmittag in Lutherstadt Wittenberg statt, zu dem Pauline Wiedemann zum wiederholten Mal Jakob Fischer eingeladen hatte, der die Veranstaltung moderierte, die landsmannschaftliche Wanderausstellung „Deutsche aus Russland. Geschichte und Gegenwart“ zeigte und mit den Gästen deutsche Volkslieder aus Russland sang.

Pauline Wiedemann begrüßte im Namen des Vorstands alle Anwesenden und weitere Ehrengäste:

- Ulrich Petzold, ehemaliger Bundestagsabgeordneter, der schon seit vielen Jahren die Arbeit der Ortsgruppe tatkräftig unterstützt;
- Valentina Wudtke, Bundesvorstandsmitglied und Vorsitzende der Landesgruppe Bayern der LmDR, die bei der Koordination der ehrenamtlichen Kulturarbeit in den landsmannschaftlichen Orts- und Kreisgruppen sowie der Ausbildung der dortigen Mitarbeiter mitwirkt;
- Waldemar Eisenbraun, Leiter des Bayerischen Kulturzentrums der Deutschen aus Russland (BKDR) in Nürnberg, der die Ausstellung „Deutsche in Russland – Russlanddeutsche. Einblicke in Religion und Glaubensleben“ präsentierte.

Pauline Wiedemann an ihrem Schreibtisch.

Die anschaulich und informativ konzipierten Tafeln der beiden Ausstellungen der LmDR und des BKDR vermittelten dem interessierten Betrachter einen umfassenden Überblick über die politische, wirtschaftliche und religiöse Geschichte der Russlanddeutschen.

Das Grußwort von Pauline Wiedemann war ausgesprochen emotional:

„Der Tag der Begegnung gibt uns die Gelegenheit, auch einmal über unseren alltäglichen Horizont hinaus zu blicken auf die Dinge, die wirklich wichtig sind. Angesichts der traurigen Lage, in der sich die Welt befindet, und der in den täglichen Nachrichten immer im Vordergrund stehenden negativen Meldungen ist es umso wichtiger, sich auch einmal über die vielen positiven Aspekte unseres Lebens Gedanken zu machen. Wir wollen schließlich nicht in Resignation

Organisatoren, Mitglieder der beiden Chöre und Ehrengäste der Veranstaltung.

versinken, sondern uns den Problemen stellen, sie lösen oder zumindest lindern. Gerade unsere Feier als Fest der Liebe kann uns hier als passender Anlass und Ansatz dienen."

Der landsmannschaftliche Verein in Wittenberg diene den Interessen aller Generationen und sorge immer wieder für einen Ausgleich zwischen ihnen, so Wiedemann. Für viele langjährige Mitglieder stelle die Ortsgruppe eine Art Ersatzfamilie dar. Indem die nachwachsende Generation von etablierten Mitgliedern gefördert werde, sorge man dafür, dass die Kinder und Jugendlichen später einmal selbst diese Aufgaben für die nächste Generation übernehmen. Die im Verein gelebte Solidarität könne somit als Vorbild für das ganze Land dienen.

„Wir helfen unseren Leuten. Wenn ein Kind zur Welt kommt, dann kommen sie zu mir, und ich helfe, wo ich kann. Wenn jemand stirbt, machen wir das genauso. Vor zwei Wochen hatten wir eine orthodoxe Beerdigung, bei der ich aktiv dabei war. Einen russisch-orthodoxen Pastor einzuladen, kostet viel Geld, das wir leider nicht haben. Mein Chor ‚Aljonuschka' hat mitgeholfen, den Menschen mit aller Würde zu beerdigen.

Lutherstadt Wittenberg ist nicht so groß. Und doch haben wir in diesem Jahr sieben neue Mitglieder bekommen. Die Zeiten ändern sich. Früher versammelten sich in diesem Saal mehr als 100 Menschen, so dass die Stühle nicht reichten. Ich bitte Sie, kommen Sie zu uns. Mir ist es egal, ob Sie aus Russland, Kasachstan oder der Ukraine kommen. Wir sind Deutsche aus Russland, wir sind eine Familie. Wir sind hier und wir müssen zusammenhalten. Meine Landsleute sollen lieber zusammen singen und tanzen, als gegeneinander im Krieg zu streiten."

Dann zeigte Pauline Wiedemann auf die im Saal aufgestellten Puppen *(siehe nachstehendes Bild)*, von denen jede eine andere Tracht trug:

„Hier ist eine Schwarzafrikanerin, hier ist eine Ukrainerin, eine Russin und eine Deutsche, die die Arme ausgebreitet hat, um zu zeigen, dass die Deutschen ein großes Herz haben. Wir müssen in Freundschaft und Eintracht miteinander leben."

Nach dieser bewegenden Ansprache sang der Chor „Aljonuschka" unter der Leitung von Valeri Kowatsch als Zeichen der Zusammengehörigkeit mehrere Lieder in deutscher, russischer und ukrainischer Sprache. Unter anderem erklang das Lied „Heimat, wie bist du so schön", das die Deutschen bei ihrer Auswanderung nach Russland mitgenommen hatten und das nun von ihren Nachkommen wieder in der Urheimat gesungen wird. Mit dem Lied „Wir sind aus Sachsen-Anhalt" zeigten die Chormitglieder,

Von links: Waldemar Eisenbraun, Leiter des BKDR, Pauline Wiedemann, Vorsitzende der Ortsgruppe Wittenberg der LmDR, Jakob Fischer, Projektleiter der landsmannschaftlichen Wanderausstellung, und Valentina Wudtke, Mitglied des Bundesvorstandes der LmDR.

wie froh und stolz sie darauf sind, in Sachsen-Anhalt eine neue Heimat gefunden zu haben.

Pauline Wiedemann bedankte sich bei Jakob Fischer dafür, dass er durch seine Liebe zu deutschen und russlanddeutschen Volksliedern zum Erhalt und Verbreitung dieses wertvollen Kulturguts beigetragen hat. Das würdigte der Chor mit dem Lied „Alle Jahr' ein Kind", das bei keiner russlanddeutschen Hochzeit fehlen durfte.

Auch Ulrich Petzold richtete einige Worte an das Publikum:

„Gerade in diesen Tagen ist solch ein Nachmittag der Begegnung besonders wichtig. Vor genau 100 Jahren, am 27. Oktober 1922, hat der Faschismus das erste Mal seine Fratze erhoben mit dem Marsch Mussolinis auf Rom. Es ist ein Zeichen der Verwüstung des menschlichen Zusammenlebens gewesen, ein Zeichen von Mord und Totschlag mit 100 Millionen Toten.

Umso wichtiger ist es, dass wir heute miteinander feiern und Freude haben, aber auch etwas traurig sind über das, was wir uns nie hätten vorstellen können – ein Krieg zwischen Brüdern in einem Land, das wir doch alle in unseren Herzen tragen. Aber umso wichtiger ist es, einander die Hand zu reichen, miteinander zu reden und über die Gräben hinwegzukommen, auf dass wir wieder fröhlich in die Zukunft sehen können."

Dem Gesang folgte, illustriert durch fesselnde Videobeiträge, ein Bericht von Waldemar Eisenbraun über die vielfältige Tätigkeit des BKDR im kulturellen und wissenschaftlichen Bereich.

Anschließend trugen die Sängerinnen des Chors „Raduga" unter der Leitung von Marina Derksen aus dem brandenburgischen Luckenwalde mit mehreren Darbietungen in russischer und deutscher Sprache zum musikalischen Rahmenprogramm bei. Der Chor unterstützt schon seit vielen Jahren die Wittenberger Ortsgruppe und ihren Chor bei verschiedenen Veranstaltungen.

Beim gemeinsamen Essen mit den allseits beliebten Pelmeni, Golubzy und vielen anderen Leckereien klang der Abend gemütlich aus.

Veronika Fischer

(un)Sichtbar erfolgreich: Russlanddeutsche Frauen in Medien, Politik und Gesellschaft

Welche Spuren haben russlanddeutsche Frauen in der Geschichte hinterlassen? Welchen Herausforderungen stehen sie in der heutigen Zeit gegenüber? Sind sie in unserer Gesellschaft eher unsichtbar – oder doch sichtbar erfolgreich? Diese Fragen standen im Mittelpunkt des Frauenforums „Russlanddeutsche Frauen in Medien, Politik und Gesellschaft", organisiert von der Interessengemeinschaft der Deutschen aus Russland (IDRH).

Am 26. und 27. November fand in Wiesbaden das erste IDRH- Frauenforum statt. Ziel der Veranstaltung war es, russlanddeutsche Frauen zur politischen Partizipation und gesellschaftlichen Teilhabe zu motivieren, Erfolgsgeschichten von russlanddeutschen Frauen sichtbar zu machen und die Vernetzung der Akteurinnen untereinander zu fördern.

Teilnehmerinnen des Frauenforums mit der Beauftragten der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten, Natalie Pawlik (vorne 2. von links)

Die russlanddeutsche Geschichte ist – wie auch die Menschheitsgeschichte insgesamt – von Männern geprägt und geschrieben, obwohl Frauen ebenfalls ihren wertvollen Beitrag geleistet haben. Es gilt, die Leistungen dieser Frauen anzuerkennen und sichtbar zu machen.„Russlanddeutsche Frauen sind mittlerweile in politischen, gesellschaftlichen, kulturellen und wissenschaftlichen Bereichen vertreten. Wir müssen diese Erfolgsgeschichten sichtbar machen, damit die junge Generation russlanddeutscher Frauen daraus Inspiration und Mut schöpfen kann." Mit diesen Worten führte Katharina Martin-Virolainen, Initiatorin des Frauenforums und IDRH-Referentin für Jugend, Bildung und Kultur, in die Veranstaltung ein.

Diesen Gedanken griff Albina Nazarenus-Vetter, Geschäftsführerin der IDRH, auf: „Unsere Großmütter waren Macherinnen: Sie haben sich, ihre Kinder und oft auch die Eltern in schwierigen Zeiten durchbringen müssen. Unsere Mütter waren ebenfalls Macherinnen: Sie hatten nach dem Ankommen in Deutschland keine Zeit, im Selbstmitleid zu versinken. Sie mussten die Sprache lernen, die Kinder bei der Integration unterstützen und sich selbst im Leben neu orientieren. Und auch die Frauen bei unserer Tagung sind Macherinnen: Sie sind in vielen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens engagiert und erfolgreich – und das müssen wir noch stärker in die Öffentlichkeit tragen!"

Natalie Pawlik, die Beauftragte der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten, unterstrich in ihrer Ansprache, wie unser Leben durch das Kennen der eigenen Geschichte geprägt wird: „Es ist unglaublich interessant und auch wichtig zu wissen, wie es damals unseren Groß- und Urgroßmüttern ergangen ist. Wie haben sie es geschafft, sich und ihre Kinder am Leben zu erhalten? Das zeugt von einer unglaublichen Willenskraft. Diese tragischen, gleichzeitig aber inspirierenden Geschichten tragen unter anderem dazu bei, dass auch wir dadurch an Stärke gewinnen und unseren Weg gehen können."

Darüber hinaus ging Natalie Pawlik darauf ein, wie wichtig es ist, dass Frauen sich selbst mehr zutrauen: „Bei verschiedenen Vereinen und Organisationen treffe ich auf Frauen, die eine großartige Arbeit an der Basis leisten. Doch die Ämter oder höheren Positionen werden von Männern besetzt. Ich wünsche mir, dass Frauen keine Scheu davor haben, sich ihren Platz zu erkämpfen."

Neben empowernden Reden standen auch Austauschrunden und Workshops auf dem Programm. Ella Schindler (Verlag Nürnberger Presse, Vorsitzende der Neuen deutschen Medienmacher:innen) und Natalia Wenzel-Warkentin („Frankfurter Allgemeine Zeitung") gestalteten den Workshop zum Thema „Wahrnehmung und Sichtbarkeit russlanddeutscher Frauen in den Medien und in der Gesellschaft". Dabei erläuterten sie, wie Medienarbeit funktioniert, und klärten auf, wieso es manchmal zu schlecht recherchierter oder unausgewogener Berichterstattung kommt. Darüber hinaus motivierten Ella Schindler und Natalia Wenzel-Warkentin die Anwesenden dazu, selbst aktiv zu werden, und präsentierten einige erfolgreiche Beispiele von Eigeninitiativen und Projekten auf Social Media.

Natalie Keller, Stadträtin und Sprecherin für Kultur und Gleichstellung, Nürnberg, und Dara Kossok-Spieß, Politikerin und Co-Gründerin der SWANS Initiative *(eine ehrenamtliche und gemeinnützige Initiative, die hochqualifizierten, jedoch marginalisierten Frauen beim Berufseinstieg hilft)*, leiteten den Workshop „Sichtbar. Vernetzt. Engagiert: Russlanddeutsche Frauen in der Politik". Dabei gaben die Referentinnen einen Überblick, wie stark Frauen aktuell in der Politik vertreten sind. Des Weiteren vermittelten sie wichtige Informationen und gaben Impulse zur politischen Teilhabe und gewährten Einblicke in ihr eigenes politisches Engagement.

Am zweiten Tag der Veranstaltung wurden im Rahmen einer Austauschrunde Ideen für das nächste Frauenforum gesammelt. Dabei wurden Themen wie Selbständigkeit und Unternehmensgründung durch Frauen, Informationen und Aufklärung zur Altersvorsorge und anderen Absicherungen sowie die Auswirkungen des transgenerationalen Traumas als Vorschläge eingebracht.

Im kommenden Jahr soll das IDRH-Frauenforum in die zweite Runde gehen. Informationen dazu werden rechtzeitig auf der Homepage und den Social Media Kanälen veröffentlicht.

Das Forum „(un)Sichtbar erfolgreich: Russlanddeutsche Frauen in Medien, Politik und Gesellschaft" wurde gefördert durch das Hessische Ministerium des Innern und für Sport.

IDRH

Bayerisches Kulturzentrum der Deutschen aus Russland:

„Musik für den Frieden“ in der Kirche St. Martha in Nürnberg

Das Konzert „Musik für den Frieden“ am 18. November 2022 mit zwei Künstlern (Gesang/Musik) aus Odessa, veranstaltet vom Bayerischen Kulturzentrum der Deutschen aus Russland (BKDR) in Kooperation mit der regionalen Gliederung „Wiedergeburt“ aus Odessa, war wie gedacht für das Ambiente der im 14. Jahrhundert erbauten St. Martha-Kirche in Nürnberg mit ihren gotischen Glasfenstern. Die Schirmherrschaft über die Kulturveranstaltung, die zweite in der Reihe „Musik für den Frieden“, hatte Karl Freller, 1. Vizepräsident des Bayerischen Landtags, übernommen.

Von links: Andrey Pracht, Werner Henning, Olena Richter, Viktoria Brandt, Karl Freller und Waldemar Eisenbraun.

Die Versammelten wurden von Waldemar Eisenbraun, Leiter des BKDR, und Viktoria Brandt, Vorsitzende der Gebietsgliederung „Wiedergeburt“ in Odessa, begrüßt. Seit knapp drei Jahren besteht zwischen den beiden Institutionen eine grenzüberschreitende Zusammenarbeit. 2020 unterzeichnete das BKDR ein Kooperationsabkommen mit der „Wiedergeburt“ in Odessa.

Im September 2021 wurde dort auf Initiative und mit Unterstützung des BKDR eine Gedenktafel für Opfer von Repressionen vor und während des Zweiten Weltkrieges eingeweiht. Ein wichtiger Arbeitsbereich der „Wiedergeburt“ im Gebiet Odessa ist die Kulturarbeit, die der Bewahrung der eigenen Identität und der Erhaltung der kulturellen Traditionen der Deutschen in der Ukraine dient. Ein interkultureller, grenzüberschreitender Austausch hat dabei besondere Bedeutung.

Auch bei dieser „Musik für den Frieden“-Veranstaltung war der Name Programm. Gerade in unsicheren Zeiten, die von sich zuspitzenden Krisen geprägt sind, ist es wichtig, dass Menschen zusammenkommen und gemeinsam für den Frieden einstehen. Und so soll auch die Veranstaltungsreihe „Musik für den Frieden“ zum Nachdenken und Gedenken anregen.

Dafür stand symbolisch das Friedenszeichen mit Kerzen. Das Friedenszeichen in dieser Form, 1958 vom britischen Künstler Gerald Holtom im Auftrag der britischen Kampagne zur nuklearen Abrüstung für den weltweit ersten Ostermarsch von London zum Kernwaffenforschungszentrum in Aldermaston entworfen, ist nach wie vor das bekannteste Friedenssymbol für eine friedliche und waffenfreie Welt.

Auch Karl Freller appellierte in seiner Ansprache an Menschlichkeit, Solidarität und Frieden. Er stellte heraus, dass in einer unsicheren Zeit wie heute Zeichen wie die Veranstaltung Musik für den Frieden „nicht oft genug gezeigt werden können“.

Das anderthalbstündige Konzertprogramm gestalteten anschließend zwei Künstler aus Odessa, die ihr Können eindrucksvoll unter Beweis stellten: Olena Richter (Sopran) mit Gesang, der unter die Haut ging, und Andrey Pracht (Cembalo, Klavier) mit virtuosen Interpretationen auf dem Unikat-Flügel aus seiner Sammlung.

Beide begeisterten die Anwesenden mit hochklassigen Interpretationen von Stücken unter anderem von Georg Friedrich Händel, Dmitri Bortnjanski (ein Komponist mit großem Einfluss auf die deutsche Kirchenmusik im 19. Jahrhundert), Giulio Caccini, Henry Purcell und Domenico Scarlatti.

Abschließend faszinierte Olena Richter mit dem weltbekannten Lied „O sole mio“ („O meine Sonne“), das von dem italienischen Musiker und Komponisten Eduardo Di Capua komponiert wurde und durch die Entstehungsgeschichte einen direkten Bezug zu Odessa hat, auch wenn es als neapolitanisches Volkslied gilt.

Eduardo Di Capua befand sich 1898 mit dem Neapolitanischen Staatsorchester auf Tournee. Beim Aufenthalt in Odessa konnte er eines Nachts wegen der Kälte und aufgrund seines Heimwehs nicht schlafen. Als am Morgen die Sonne aufging und das Hotelzimmer durchstrahlte, entstand die Melodie zu „O sole mio“. Später unterlegte er die Melodie mit Versen des neapolitanischen Dichters Giovanni Capurro.

Von links: Andrey Pracht, Olena Richter, Viktoria Brandt und Waldemar Eisenbraun vor dem Friedenszeichen.

Deutsche in der Ukraine

Das heutige Gebiet der Ukraine war einer der historischen Siedlungsschwerpunkte der Deutschen im Zarenreich. Dabei war die Schwarzmeermetropole Odessa bis zum Ausbruch des II. Weltkrieges ein wichtiges kulturelles Zentrum der Deutschen mit hohem Bevölkerungsanteil und vielfältigen kulturellen und sozialen Angeboten. Bei der gesamtukrainischen Volkszählung von 2001 wurden 33.000 ethnische Deutsche, verteilt über das ganze Land, registriert.

Die deutsche Minderheit wird vom „Rat der Deutschen in der Ukraine“ (Vorsitzender: Wolodymyr Leysle) vertreten, unter dessen Dach sich die „Internationale Gesellschaft der Deutschen in der Ukraine ‚Wiedergeburt‘“, die „Assoziation der Deutschen der Ukraine“ und die „Deutsche Jugend in der Ukraine“ mit sieben regionalen Informationszentren und 49 Begegnungsstätten zusammengeschlossen haben. Der „Rat der Deutschen in der Ukraine“ ist Mitglied der „Föderalistischen Union Europäischer Volksgruppen (FUEN)“ und der „Arbeitsgemeinschaft der deutschen Minderheiten“ innerhalb der FUEN.

Die Tätigkeitsbereiche des Rates sind Kultur- und Bildungsentwicklung, Erlernen der deutschen Sprache, Sozialprojekte, Rehabilitation, Archiv- und Recherchehilfe, Förderung der Forschungen über die Geschichte der Deutschen, Business und Wirtschaft, Partnerschaft zwischen Städten der Ukraine und Deutschlands, Jugendarbeit und internationaler Jugendaustausch.

In mehr als 68 ukrainischen Städten und Dörfern befinden sich deutsche Kulturzentren (Begegnungszentren), in denen deutsche Sprache und Geschichte unterrichtet werden. In den deutschen gesellschaftlichen Organisationen der Ukraine gibt es 23 Vokalensembles, zwölf Tanzgruppen und sechs Theatergruppen.

Die Tätigkeit der Deutschen in der Ukraine wird durch den Wohltätigkeitsfonds „Gesellschaft für Entwicklung“ (GIZ) Odessa im Rahmen der Förderung durch die deutsche Bundesregierung zugunsten der deutschen Minderheit in der Ukraine unterstützt. In Folge der kriegerischen Auseinandersetzungen im Osten der Ukraine bzw. der Annexion der Krim durch Russland erfolgt in diesen Siedlungsschwerpunkten der ethnisch Deutschen (ca. 6.200 bzw. 2.500 Personen) derzeit keine direkte Förderung mehr.

Wolodymyr Leysle

Quelle: http://deutsche.in.ua

Olena Richter und Andrej Pracht sind deutscher Herkunft und Vertreter der kreativen Avantgarde der deutschen Minderheit in der Ukraine. Sie gehören zur Kreativgruppe „Pracht-Ensemble“, die 2013 von Andrey Pracht mit Unterstützung von „Wiedergeburt“ Odessa gegründet wurde.

Das Ensemble spezialisiert sich auf altes, authentisches Instrumentenspiel und legt großen Wert auf die Suche nach vergessenen Meisterwerken. Ihren kreativen Schwerpunkt sehen die Künstler darin, das moderne Publikum für die Ästhetik von Renaissance, Barock und Klassizismus zu begeistern.

Die Mitglieder des Ensembles sind Preisträger zahlreicher Wettbewerbe sowie Teilnehmer internationaler Festivals, die sich insbesondere zurückliegenden Epochen widmen. Das „Pracht-Ensemble“ arbeitet mit vielen Philharmonien und Konzertstätten in der Ukraine und im Ausland zusammen; mittlerweile haben sich die Künstler in über 50 Ländern präsentiert. Auch in Deutschland sind sie in den vergangenen Jahren mehrfach aufgetreten.

Der Musiker Andrey Pracht (Ideengeber des Ensembles, Komponist, Solist und Cembalist im Orgel- und Kammermusikhaus Lwiw) hat eine wertvolle Cembalo-Sammlung zusammengetragen und 2015 eine Werkstatt zur Herstellung von Tasteninstrumenten eröffnet.

Olena Richter (Sängerin, Sopran, des Ensembles, Lehrerin für Sologesang an der Südukrainischen Nationalen Uschinski-Staatsuniversität, Solistin an der Philharmonie Odessa) kommt aus einer Sängerfamilie und verfügt über eine herausragend professionelle Gesangstechnik des Barockstils.

Mit Unterstützung der „Wiedergeburt“ Odessa und dem Fonds „Avantgarde“ verwirklicht die Kreativgruppe neue Projekte, deren Ziel die Popularisierung der humanistischen Ideen vergessener und großer europäischer Komponisten ist.

Die Pause füllte ebenfalls eindrucksvoll der Frauenchor „Sonnenklang“ der Fürther Ortsgruppe der LmDR. Der Chor hat sich bereits mehrfach bei landsmannschaftlichen und anderen Kulturveranstaltungen erfolgreich präsentiert und durfte sich über den lebhaften Applaus freuen.

Die Besucher konnten auch die BKDR-Wanderausstellung „Einblicke in das religiöse Leben der Russlanddeutschen“ besichtigen, die in den vergangenen Monaten bereits an mehreren Standorten in Deutschland weilte. Die Wanderausstellung, konzipiert und vorbereitet von Prof. Dr. Olga Litzenberger (Wissenschaftliche Mitarbeiterin des BKDR), dokumentiert das evangelisch-lutherische und römisch-katholische Kirchenleben der Deutschen aus Russland, angefangen von der Zarenzeit bis in die Gegenwart, den Kampf und Leidensweg der Christen über Jahrhunderte.

Nina Paulsen, Nürnberg
Fotos: BKDR

Chor „Sonnenklang“ der Fürther Ortsgruppe der LmDR mit Waldemar Eisenbraun.

Landsmannschaft der Deutschen aus Russland

Informationen und Beiträge aus den Gliederungen

BADEN-WÜRTTEMBERG

Bietigheim-Bissingen/Ludwigsburg

Neuer Vorstand gewählt:

Am 27. Oktober 2022 kamen die Mitglieder der Kreisgruppe Bietigheim-Bissingen/Ludwigsburg zusammen, um über die Arbeit des Vorstandes und die Pläne der landsmannschaftlichen Arbeit für die nächsten Jahre zu sprechen und einen neuen Vorstand zu wählen.

In seinem Bericht wies der Vorsitzende Roman Ramenski darauf hin, dass die Kreisgruppe Bietigheim-Bissingen/Ludwigsburg eine der wenigen landsmannschaftlichen Gruppen bundesweit ist, die in den letzten Jahren nicht geschrumpft ist. Die Mitgliederzahlen seien gleich geblieben; zwar seien einige Mitglieder ausgetreten, was aber durch den Beitritt neuer Mitglieder kompensiert werden konnte.

Roman Ramenski wurde bei der letzten Bundesdelegiertenversammlung der LmDR in den Bundesvorstand gewählt und danach bei der konstituierenden Bundesvorstandsitzung zum stellvertretenden Bundesvorsitzenden bestellt. Bei den Neuwahlen in der Kreisgruppe wurde **Inna Diez-Kravzov** einstimmig zur Vorsitzenden gewählt. Sie bekommt Unterstützung von **Nikolai Kleschev**, der wieder zum stellvertretenden Vorsitzenden gewählt wurde.

Alle Anwesenden waren froh, als sich **Katharina Graf** bereiterklärte, die Verantwortung über die Kasse zu übernehmen. **Roman Ramenski** bleibt im Vorstand als Beisitzer.

Am 7. November erfolgte die Übergabe der Unterlagen an die neue Vorsitzende.

Nikolai Kleschev

Roman Ramenski (links) bei der Übergabe der Unterlagen an Inna Dietz-Kravzov und Nikolai Kleschev.

Liebe Landsleute, liebe Vorstände
der Landesgruppen und Ortsgliederungen,
zur Optimierung der Herstellung der Verbandszeitung
„Volk auf dem Weg“ bittet die Redaktion alle freundlichst, darauf zu achten, dass der letzte Abgabetermin für die jeweilige VadW-Ausgabe der
17. Tag des Vormonats ist.
Bitte senden Sie das Material
an die E-Mail-Adresse
Redaktion@LmDR.de
oder an usere Geschäftsstelle.

Ihre Redaktion

Heilbronn

Einladung zur Weihnachtsfeier:

Liebe Senioren, wir laden Sie herzlich ein zu unserer Weihnachtsfeier am 17. Dezember um 13:00 Uhr im Haus der Heimat in Heilbronn, Horkheimer Str. 30. Wir freuen uns auf Ihr Kommen. Kleine Kuchenspenden sind erwünscht.

Wir laden herzlich ein

zu unserer Mitgliederversammlung mit Neuwahlen am 21. Dezember 2022 um 18:30 Uhr in der Volkahochschule in Heilbronn, Kirchbrunnenstraße 12.

Der Vorstand

Karlsruhe

Heimat(w)orte: Musikalische Lesung in Karlsruhe:

Was ist Heimat? Ist das ein Ort, ein Gefühl, einfach nur ein Wort – oder steckt da viel mehr dahinter? Welche Rolle spielt unsere russlanddeutsche Geschichte für unser kulturelles Schaffen? Und welche Rolle spielt in erster Linie eben dieses kulturelle Schaffen für die Aufarbeitung unserer Geschichte und Vergangenheit?

Bei der musikalischen Lesung „Heimat(w)orte“ unternahmen der Lyriker Wendelin Mangold, die Autorin Katharina Martin-Virolainen, der Musiker Oleg von Riesen und die Moderatorin Ida Martjan einen literarisch-musikalischen Streifzug durch die Gefühlslandschaften der Deutschen aus Russland rund um die Themen Heimat, Spurensuche und Identität. Dabei stand die Bedeutung von Literatur, Dichtung und Musik für die Verarbeitung der eigenen Erfahrungen und Lebensereignisse im Vordergrund.

Das Leben mit Poesie tanzen – so lautete das Motto von Dr. Wendelin Mangold, der in seinem Beitrag über die Anfänge und die Entwicklung seines literarischen Schaffens sprach.

Der Lyriker und Schriftsteller gehört zu den bekanntesten russlanddeutschen Literaturschaffenden. Er engagiert sich seit vielen Jahrzehnten auf dem Gebiet der russlanddeutschen Literatur und blickt auf eine lange Liste von Veröffentlichungen zurück. Im Jahr 2013 wurde Wendelin Mangold für sein Theaterstück „Vom Schicksal gezeichnet und geadelt“ mit dem Hessischen Landespreis „Flucht, Vertreibung, Eingliederung“ ausgezeichnet. Für sein Lebenswerk erhielt er im Jahr 2020 die Ehrengabe des Russlanddeutschen Kulturpreises des Landes Baden-Württemberg in der Kategorie Literatur.

Bei der Lesung erzählte Wendelin Mangold nicht nur spannende Anekdoten aus seinem Leben, sondern trug auch eine Reihe seiner Gedichte und Prosawerke vor und präsentierte einige seiner Bücher. Seine Werke ließen die Gäste mal schmunzeln, mal innehalten. Wendelin Mangold versteht es, das Publikum in seinen Bann zu ziehen und mit seiner energiegeladenen und humorvollen Art zu begeistern.

Katharina Martin-Virolainen stellte bei der Lesung ihren Roman „Die Stille bei Neu-Landau“ über das Schicksal einer schwarzmeerdeutschen Familie vor. Darin geht es unter anderem um einen Heimatort, der die Protagonistin des Buches das ganze Leben lang nicht loslässt. Ein Zustand, der vielen, die Flucht, Vertreibung oder Deportation erleben mussten, bekannt ist.

Die Autorin las einige Passagen aus ihrem Buch vor und sprach darüber, wie wichtig es ist, dass Menschen ihre Herkunft und ihre Geschichte kennen. Darüber hinaus wies sie darauf hin, welche Bedeutung die Aufarbeitung der eigenen Familiengeschichte im Kontext der historischen Weltereignisse hat und wie diese zu unserer eigenen Identitätsfindung und Heimatdefinition beitragen kann. Denn ohne die Vergangenheit kann man seine Gegenwart nicht gestalten und nicht zuversichtlich in die Zukunft blicken. All diese Themen arbeitet sie in ihrem Roman auf.

Für die musikalische Umrahmung sorgte Oleg von Riesen. Geboren 1974, kam der Musiker 1993 aus Kasachstan nach Deutschland. Er ist seit vielen Jahren im Bereich der russlanddeutschen Kultur tätig. In seinen Liedern beschäftigt er sich mit Fragen nach der Heimat- und Identitätssuche, aber auch mit vielen anderen Themen, die das Menschenherz bewegen. Oleg von Riesen schreibt nicht nur eigene Lieder, sondern komponiert auch Musik zu Werken russlanddeutscher Autorinnen und Autoren.

Im Rahmen der Lesung interpretierte er die Lieder „Himmelsring“ zu einem Gedicht von Heinrich Rahn, „Erinnerung“ zu einem Gedicht von Nora Pfeffer und „Auf Wiedersehen“ zu einem Gedicht der deutsch-baltischen Schriftstellerin Gertrud von den Brincken.

Ida Martjan moderierte die Veranstaltung und lud die Gäste ein, sich ebenfalls Gedanken über ihr eigenes Verständnis von Heimat zu machen oder eigene Erfahrungen zu teilen.

Die Vorsitzende der Ortsgruppe Karlsruhe, Erna Pacer, bedankte sich am Ende der Veranstaltung für die vielen Impulse und Eindrücke aus der Welt der Literatur und Musik und überreichte den Mitwirkenden bunte Blumensträuße und Geschenke.

Nach dem offiziellen Programm wurden alle zum Fortführen der Gespräche bei Kaffee und leckeren Kuchen eingeladen. Der Austausch zog sich noch bis in die Abendstunden.

An dieser Stelle bedankt sich die Ortsgruppe Karlsruhe bei den Mitwirkenden der musikalischen Lesung sowie bei allen Helferinnen und Helfern und insbesondere beim aufmerksamen und dankbaren Publikum!

Der Vorstand

Die Teilnehmer der Lesung in Karlsruhe (von links): Ida Martjan, Erna Pacer, Dr. Wendelin Mangold, Katharina Martin-Virolainen und Oleg von Riesen.

Landesgruppe Baden-Württemberg

Weitere Maßnahmen in der Zusammenarbeit mit dem SWR

Gemeinsam mit der Landesgruppe Baden-Württemberg der LmDR und der Deutschen Jugend aus Russland (DJR) lädt der Südwestrundfunk (SWR) zum ersten virtuellen Medienhaus Europas ein. Die SWR-Mitarbeiter Luisa Pastau und Tobias Bieker werden unsere Gastgeber sein und alle unsere Fragen beantworten.

Wann: 14. Dezember, 19:00-20:00 Uhr.
Wo: Die Veranstaltung wird online über Teams durchgeführt.

Was ist SWR Virtuell?

SWR Virtuell bietet einen Blick hinter die Kulissen des Medienunternehmens. Das Angebot richtet sich an alle, die sich für Medien, Medienkompetenz und den SWR interessieren.

Welche Räume bietet SWR Virtuell an?

Die Gäste können sich je nach individuellem Interesse in acht Erlebnisräumen umschauen. Per Mausklick geben Hunderte interaktive Flächen und Objekte ihre Inhalte preis.
Für Ihre Führung haben wir folgende Erlebnisräume zusammengestellt:

- Auditorium: Erlebniswelt Weihnachten
- Newsroom – wie werden Nachrichten gemacht?
- Hörfunk – wie wird Radio gemacht?
- Tatort – wie entsteht ein Tatort-Film?
- Spielen und Lernen – Inhalte für Kinder und Jugendliche

Wer am 14. Dezember online dabei sein will, sollte sich bis spätestens zum 7. Dezember bei Alina Rudi, +49 172 60 60 715, anmelden.

Diese Einladung kann gerne auch weitergegeben werden. Nutzt bitte die gute Möglichkeit

Bücher von und über Deutsche aus Russland finden Sie in unserem Online-Shop: http://Shop.LmDR.de

Lahr

Unvergesslicher Zauber:

Mit Unterstützung der Ortsgruppe Lahr und ihrer Vorsitzenden Elena Romme sowie von „Mini-Markt“ fanden im Oktober zwei interessante Veranstaltungen in Lahr statt.

Dazu gehörte eine Fahrt nach Breisach am Rhein. Sowohl das Wetter als auch die 40-köpfige Reisegruppe spielte gut mit. Es war einfach herrlich! Wir unterhielten uns, schipperten gemütlich mit einem Motorschiff über den Rhein, genossen ein leckeres Mittagessen und spazierten durch die Stadt Breisach.

Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Seniorenfeier in Lahr.

Die zweite Veranstaltung, eine Seniorenfeier in Lahr im Stile des Oktoberfestes, vereinte über 20 Teilnehmer, die eine herrliche Zeit miteinander verbrachten. Es wurde gesungen, getanzt und gespielt, und es war wunderbar, die Freude und die positiven Gefühle in den Augen unserer Großmütter und Großväter zu sehen!

Wir bedanken uns ganz herzlich bei den Mitgliedern der LmDR, denn nur durch ihre Unterstützung kann unsere Ortsgruppe Lahr gedeihen und sich weiterhin entfalten. Wir können nun interessante Stadtführungen durchführen, Ausflüge und diverse Veranstaltungen für Senioren und Jugendliche organisieren sowie neue soziale Projekt ins Leben rufen.

Olga Molendor

Offenburg/Ortenaukreis

Einladung zum Adventstreff:

Liebe Landsleute!

Wir laden Sie alle, sowohl alt als auch jung, herzlich ein zu unserem traditionellen Adventstreff am 10. Dezember 2022 um 14:00 Uhr im Gemeindezentrum der Heilig-Geist-Kirche in Offenburg-Albersbösch, Heimburgstraße 2.

Es erwartet Sie ein gemütliches Treffen, begleitet vom gemeinsamen Singen von Weihnachtsliedern mit dem Offenburger Chor der Deutschen aus Russland „Jungbrunnen“. Für Ihr leibliches Wohl wird gesorgt, aber wir wären Ihnen sehr dankbar, wenn Sie Kuchen oder Gebäck mitbringen könnten.

Wir freuen uns auf Ihren Besuch!

Ihr Vorstand

Pforzheim

Einladung zum Heimatnachmittag:

Liebe Mitglieder und Freunde, nach unserer mit zahlreichen Gästen erfolgreich durchgeführten Feier zum Erntedankfest am 23. Oktober laden wir Sie am 11. Dezember 2022 um 13:00 Uhr zu unserem Heimatnachmit-

Ostalb

Teilnehmerinnen des Seniorinnen-Treffens der Kreisgruppe Ostalb am 24. Oktober 2022 in Schwäbisch Gmünd. Bild: Irene Ediger

Treffen unserer Seniorinnen:

Bei unseren Seniorinnen-Treffen kommen immer mehr Mitglieder der LmDR zusammen, und wir freuen uns auf neue Teilnehmerinnen. Kontakt bitte über Irene Ediger.

Kranzniederlegung am Dreifaltigkeitstag:

Es ist bei uns zur Traditon geworden, am Dreifaltigkeitstag auf dem Friedhof in Schwäbisch-Gmünd Kränze der Landesgruppe Baden-Württemberg der LmDR niederzulegen. Auf diese Weise gedachten wir auch in diesem Jahr all unserer Verwandten und Bekannten, deren Gräber wir hier nicht pflegen können.

Der Vorstand

Die Feier zum Erntedankfest der Ortsgruppe Pforzheim war sehr gut besucht.

tag im Bürgerhaus-Haidach ein. Wir freuen uns auf euer Kommen. Um besser planen zu können, bitten wir Sie um Voranmeldung bei Lilli Gessler, Tel.: 07237-7512, oder Ludmilla Herle, Tel.: 07231-7760286.

Gedenken am Volkstrauertag:

Der Volkstrauertag wurde nach dem I. Weltkrieg zum Gedenken an die gefallenen deutschen Soldaten eingeführt. Erstmalig begangen wurde derVolkstrauertag am 1. März 1925. 1950, nach Ende des II. Weltkrieges wurde der Gefallenen sowie der Opfer des Nationalsozialismus gedacht. Gegenwärtig ist das Gedenken an die Gefallenen von besonderer Bedeutung. Das brachte auch Pfarrer Hendrik Stössel bei der Gedenkfeier in Pforzheim zum Volkstrauertag am 13. November 2022 zum Ausdruck und wurde seiner Aufgabe als Mahner gerecht.

Der traurige Festakt wurde musikalisch begleitet von der Bläsergruppe der Pforzheimer Feuerwehr und dem Männerchor Choralb. Die Kranzniederlegung am Denkmal für die gefallenen Soldaten hatte in diesem Jahr die Ortsgruppe Pforzheim der LmDR übernommen.

Lilli Gessler, Vorsitzende

In stiller Trauer:

Die Ortsgruppe Pforzheim trauert mit ihrem Vorstandsmitglied Elvira Krenz, die am 13. November 2022 ihre Mutter **Irma Krenz** (geb. Hertfelder), geboren am 20. Januar 1928 in Wolgograd-Eigenfeld, verloren hat.

Wir sind mit dir. Aller Schmerz und alles Leid werden vergehen, wenn sich eure Wege in der Ewigkeit wieder finden.

Der Vorstand der Ortsgruppe Pforzheim.

Stuttgart

Edward Gil neuer Vorsitzender:

Am 23. Oktober 2022 versammelten sich rund 80 Mitglieder der LmDR im alten Feuerwehrhaus am Erwin-Schoettle-Platz in Stuttgart zu den Neuwahlen der Kreisgruppe Stuttgart.

Eingeleitet wurde die Veranstaltung mit einem großen Konzert zahlreicher talentierter Künstler aus Stuttgart,

Die Stuttgarter Kreisgruppe ist sehr erfolgreich. Sie wurde in den letzten Jahren von Olga Haas geführt und konnte in den vergangenen Monaten einen erheblichen Mitgliederzuwachs verzeichnen.

Bei den Neuwahlen wurde **Edward Gil** einstimmig zum neuen Vorsitzenden gewählt. Er ist von Beruf Arzt und studiert zurzeit Sozialpädagogik. Seit einigen Jahren engagiert er sich für Deutsche aus Russland und konnte bereits einige Projekte erfolgreich umsetzen.

Wir beglückwünschen ihn und die Mitglieder des neuen Vorstands und wünschen ihnen eine erfolgreiche Zukunft.

Roman Ramenski, stellvertretender Bundesvorsitzender der LmDR

Der neue Vorsitzende der Kreisgruppe Stuttgart, Edward Gil (3. von links), mit seiner Vorgängerin Olga Haas (8. von links), Mitgliedern des Vorstandes und dem Vorsitzenden der Landesgruppe Baden-Württemberg, Ernst Strohmaier (2. von rechts),

Unvergesslicher Zauber:

Im Rahmen des Projektes Frauentreffs in den Städten am Neckar fand am 27. Oktober 2022 eine Exkursion nach Rothenburg ob der Tauber und Dinkelsbühl statt.

Rothenburg und Dinkelsbühl sind Romantik pur. Beide Städten verkörpern eindrucksvoll und lebendig deutsche Geschichte. Hier sprechen gleichsam die Steine und erzählen von Herrschern und dem Zauber des Mittelalters. Daher gehören die beiden Städte zu den meistbesuchten in Deutschland.

TeilnehmerInnen der Stuttgarter Reisegruppe in Rothenburg ob der Tauber.

Die zertifizierten Gästeführer führten unsere Gruppe durch die malerischen Gassen von Rothenburg und Dinkelsbühl an einem sonnigen, herbstlichen Tag. Sie erläuterten die wichtigsten Sehenswürdigkeiten und hatten Antworten auf fast jede Frage – ein unvergessliches Erlebnis!

Ein Tipp unserer Gästeführerin Olga Rainhard: „In der Adventszeit verwandelt der berühmte Rothenburger-Reiterlesmarkt, einer der ältesten Weihnachtsmärkte Deutschlands, den Marktplatz in ein Wintermärchen!“

Alina Rudi

Ulm

Einladung zur Mitgliederversammlung:

Wir laden herzlich ein zu unserer Mitgliederversammlung mit Vorstandswahlen am 21. Januar 2023 um 11:00 Uhr in der Schillerstraße 1 in Ulm (Eingang vom Parkplatz Roxy Ulm, Donauschwäbisches Zentralmuseum, 2. Stock).

Die Tagesordnung:

TOP 1. Einladung und Begrüßung
TOP 2. Beschlussfassung über die Tagesordnung
TOP 3. Wahl der Versammlungsleitung
TOP 4. Wahl der Mandatskommission
TOP 5. Tätigkeitsbericht des Vorstandes
TOP 6. Bericht des Kassenwarts
TOP 7. Entlastung des Vorstandes
TOP 8. Wahl der/des Vorsitzenden
TOP 9. Wahl des Vorstandes
TOP 10. Verschiedenes

Der Vorstand

BAYERN

Augsburg

Wir laden herzlich ein

zu unserer Adventsfeier am 4. Advent, dem 18. Dezember 2022, um 14:30 Uhr. Die Feier findet in gemütlicher Runde bei Kaffee und weihnachtlichem Gebäck im Haus der Begegnung in Augsburg, Blücherstraße 89, statt.

Der Chor „Heimatmelodie“ wird uns auf Weihnachten einstimmen. Auch für das traditionelle gemeinsame Singen von Advents- und Weihnachtsliedern werden wir uns Zeit nehmen.

Wir freuen uns sehr auf Ihr zahlreiches Erscheinen. Über mitgebrachte Weihnachtsplätzchen und Kuchen würden wir uns ebenfalls freuen – ist aber natürlich kein Muss.

Die Vorsitzende der Orts- und Kreisgruppe Augsburg, Helene Sauter (2. von rechts), und Mitglieder der Orts- und Kreisgruppe, die sich am vorweihnachtlichen Backen beteiligten.

Advents- und Weihnachtsbasteln:

Am 6. November versammelten sich Kinder und Erwachsene in unserem Haus der Begegnung in Augsburg, um Advents- und Weihnachtsschmuck zu basteln. Sie wollten auf den Nikolaustag und den 1. Advent vorbereitet sein und schon alles fertig haben.

Organisiert und geleitet wurde die Aktion von Lydia Sazhina aus dem Vorstand der Orts- und Kreisgruppe Augsburg und Veronika Kaufmann, die mit viel Fantasie und Geduld zusammen mit zehn Erwachsenen und 15 Kindern wunderschönen Schmuck bastelten.

Der Vorstand

Landshut

Wir bedanken uns ganz herzlich

bei unseren langjährigen Mitgliedern, die die Arbeit unserer Ortsgruppe unterstützen: **Daniel Grenz, Richard Grusie, Viktor Grusie, Andreas Haas, Eugen Kremer, Erna Koslowski, Richard Mayer, Katharina Sattler, Friedrich Segler, Viktor Stier, Dr. Leo Thierbach, Pauline Duttenhöfer, Eugen Martel, Alexander Hollmann** und **Lidia Hulm**.

Ebenso herzlich begrüßen wir alle, die uns in den letzten beiden Jahren entdeckt haben und Mitglieder geworden sind.

Unsere „Heimatinsel“

finden Sie unter der folgenden Anschrift: Landshut, Neustadt 474-475, in der ehemaligen Martinsschule im 2. Obergeschoss.

Was bei uns unter der Woche in der „Heimatinsel“ so läuft:

Montag:

- An jedem ersten Montag des Monats, 16:00 Uhr, Seniorentreff unter der Leitung von Elvira Gillert.
- Jeden Montag um 19:00 Uhr Pilates-Stunde mit Marina Emmert.
- Jeden Montag, 14:30 bis 16:30 Uhr: Gitarrenunterricht mit Edwin Brunhuber. Anmeldung bei Elvira Gillert.

Dienstag:

- 13:30 bis 18:00 Uhr, Geigen und Klavierunterricht mit Valerie Bayer. Nur mit Anmeldung.
- 15:45 bis 19:15 Uhr: Kunstunterrichit mit Liuba Pavlova in drei Altersgruppen. Nur mit Anmeldung.
- 16:30 bis 18:30 Uhr: Akkordeonunterricht mit Elvira Gillert.

Mittwoch:

- Klavierunterricht mit Marina Emmert. Nach Vereinbarung.
- 16:00 bis 18:30 Uhr: Akkordeonunterricht mit Elvira Gillert.
- 17:15 bis 18:00 Uhr: Englisch mit Marina Emmert.
- 16:30 Uhr: Deutsch für die Klassen 1 bis 3 mit Selina Beck.
- 19:00 Uhr: Pilates mit Marina Emmert.

Donnerstag:

- Nachhilfe für Viertklässler mit Christine Kienle.

Freitag:

- 16:30 Uhr: Kinderchor „Glöckchen“ mit Elvira Gillert.
- Ballett und Tanz für Vier- bis Achtjährige mit Ballettmeister Boris Spassov.
- Ballett und Tanz für Achtjährige und Ältere (unbegrenzt) mit Ballettmeister Boris Spassov.

Unsere traditionelle Kinderweihnachtsfeier

findet am 18. Dezember um 15:00 Uhr im Bürgersaal des Marktes Altdorf, Dekan-Wagner-Str. 15, mit einer Aufführung des Kindermusicals „Die Weihnachstgeschichte“ statt. Einlass ab 14:00 Uhr.

Damit die Kinder ein Geschenk vom Weihnachtsmann erhalten, ist ihre Anmeldung bei Frau Klepke, Tel.: 0171-2895637, erforderlich.

Für das leibliche Wohl mit Kuchen und Kaffee wird gesorgt!

Der Vorstand

Regensburg

Wir sagen „Danke!“ für die ehrenamtliche Arbeit:

Am 19. November 2022 wurde im Rahmen einer Mitgliederversammlung ein neuer Vorstand der Ortsgruppe Regensburg für die Amtszeit bis 2025 gewählt.

Nach der Begrüßung der Mitglieder und Gäste berichtete die amtierende Vorsitzende Valentina Wudtke anhand einer PowerPoint-Präsentation über die geleistete Arbeit der Ortsgruppe in den vergangenen vier Jahren – mit einem Vorstand, der mit viel Begeisterung, Unternehmungslust und Energie am Werk war.

Das Jahr 2022 neigt sich dem Ende zu, und so ist es an der Zeit, am Ende einer turbulenten Amtszeit mit zahlreichen Veranstaltungen auf das Geleistete dankbar zurückzuschauen:

Begegnungsnachmittage mit folgenden Themen:

Hilfe im Alter, Rund um die Rente, Politische Bildung, Wanderausstellung im Donau-Einkaufszentrum, Computerkurs für Senioren, Tagesausflug, Interkulturelle Woche mit einem Wettbewerb für den Integrationspreis.

Kulturveranstaltungen, die unvergessen bleiben:

Kronfest bei den Siebenbürger Sachsen, „Der Goldene Herbst“ mit Ida Beck und Waldemar Mosbach, „Erzähl-Café“ mit Zeitzeugen, Adventsfeier für Kinder und Erwachsene, Tanzabende zur Faschingszeit und im Frühling, als Krönung die Jahresveranstaltung „Säulen der Kultur-Brücke“, Freizeitmaßnahmen, Zeltlager.

Zwei Jahre Corona-Pandemie – trotzdem kein Stillstand:

Da Wahlen anstanden, haben wir versucht, unseren Landsleuten bei Begegnungsnachmittagen vieles beizubringen und zu erklären. Es haben Gesprächsrunden mit Fraktionen stattgefunden. Die Arbeit der Ortsgruppe war in vollem Gange: Computerkurs, Schachturnier, Faschings-Party, Theaterstück „Meine Leute"... Und noch mehr war geplant, als der Schock kam – die Corona-Pandemie, die alles lahm legte, auch die Arbeit der Ortsgruppe musste auf Sparflamme weitergehen.

Wir haben Zeit gebraucht, um uns umzuorientieren. Es war sehr wichtig, die Landsleute zu unterstützen und ihnen das Gefühl zu vermitteln: Sie sind nicht allein! Alles wurde auf Online umgestellt, ein Frauenstammtisch mit unterschiedlichen Gruppen und Aktivitäten wurde organisiert – wir haben uns deutschlandweit verbunden! Wir haben uns geöffnet und die ganze Welt umarmt!

Online waren wir über Sozialnetze und Videokonferenzen verbunden. Es wurde ein Informationskanal mit Referaten, Gesprächen usw. zu gesellschaftspolitischen Themen eingerichtet, es fanden Diskussionsrunden, Seminare, Theaterkurse, Bastelrunden und, und, und statt!

Die Anzahl der Sprechstunden im Rahmen unserer Sozialberatung war in dieser Zeit enorm gestiegen – die Verunsicherung der Landsleute war gewaltig. Ein untrennbarer Bestandteil der Sozialarbeit war nun auch der Tod geworden. In 15 Monaten (nach Anfang der Pandemie) musste ich 16 Beerdigungen begleiten bzw. verwalten.

Der Höhepunkt unserer Arbeit in den vergangenen vier Jahren war die Gedenkfeier am 18. September 2021 anlässlich des 80. Jahrestages der Deportation der Deutschen in der Sowjetunion und die Errichtung, Eröffnung und Segnung unseres Gedenksteins im Stadtpark der Stadt Regensburg für die russlanddeutschen Opfer der Vertreibung und Verfolgung, Deportation und Zwangsarbeit im 20. Jahrhundert. Das war und bleibt ein heilendes Pflaster für unsere verletzten Seelen. Hier werden auch in den nächsten Jahren Gedenkveranstaltungen anlässlich der Deportation der Deutschen in der Sowjetunion und des Volkstrauertags stattfinden.

Der neue Vorstand der Ortsgruppe Regensburg mit der wiedergewählten Vorsitzenden Valentina Wudtke (Mitte).

Und noch etwas Wichtiges ist bei uns 2021 geschehen: Zwei Tage vor Heilig Abend haben wir eine Jugendgruppe gegründet, die seitdem bei allen landsmannschaftlichen Veranstaltungen mitmischt und eigene Ideen und Projekte entwickelt.

Nach zwei Jahren umfassender Einschränkungen kehren wir nun wieder zur Normalität zurück und schauen optimistisch nach vorne.

Zu den Veranstaltungen der letzten Zeit, die eine gute Resonanz fanden, gehört die Präsentation der BKDR-Wanderausstellung „Religion und Kirche der Russlanddeutschen" in der Evangelisch-Lutherischen Kirche Maria-Magdalena.

Weitere gut besuchte Veranstaltungen:

- Ausflug zum Königsee,
- die Premiere des Theaterstücks „Wer sind wir" mit Maria und Peter Warkentin,
- das Frauenfrühstück in der Kirche Maria-Magdalena mit Vortrag über die LmDR,
- die Präsentation der landsmannschaftlichen Wanderausstellung „Deutsche aus Russland. Geschichte und Gegenwart" im Rathaus Regensburg mit starker Unterstützung der Jugendgruppe
- und ein musikalischer Begegnungsnachmittag für Senioren.

Besondere Höhepunkte waren die Feier zum 65-jährigen Gründungsjubiläum der Ortsgruppe Regensburg *(siehe den Bericht in VadW 11/2022)* und die Mitgliederversammlung mit Würdigungen und Ehrungen unserer Mitglieder.

Mit der Goldenen Ehrennadel der LmDR wurden **Dr. Artur Bechert** und **Michael Wanner** ausgezeichnet, mit der Silbernen **Alexander Franz, Heinrich Kratz, Waldemar Steinhilber, Wilhelm Justus** und **Valentina Wudtke** und mit der Bronzenen **Viktoria Götze, Nelli Rudkowski, Irene Kraus, Vaceslav Holstein** und **Waldemar Krell**.

Mitglieder der Ortsgruppe Regensburg am Gedenkstein der LmDR beim Volkstrauertag.

Die Wahlen des neuen Vorstandes:

Wir bedanken uns recht herzlich beim Vorstand der Ortsgruppe und den aktiven Mitgliedern der LmDR für ihre Arbeit, ihr großartiges Engagement und die Zeit, die sie in all den Jahren mit großem Erfolg zum Wohle unseres Vereines eingesetzt haben.

Der neue Vorstand der Ortsgruppe Regensburg setzt sich wie folgt zusammen: **Valentina Wudtke** (Vorsitzende), **Heinrich Kratz, Vaceslav Holstein, Julia Lang,**

Veronika Belon, Helene Rib, Nelli Rudkowski, Eduard Gebell und **Hermann Kraus**.

Jugend: Stärkung des Zusammenhalts beim gemeinsamen Kochen:

Am 19. November 2022 traf sich die Jugendgruppe der Ortsgruppe Regensburg im Jugendzentrum Utopia, um gemeinsam zu kochen und sich im Anschluss beim Verzehr der Speisen in angenehmer Atmosphäre über wichtige Themen der zukünftigen Jugendarbeit auszutauschen. Bereits im Vorfeld hatten sich die Jugendlichen Tipps in einem Kochseminar geholt, um die Gerichte mit einer gewissen Professionalität zu kochen und die Theorie in die Praxis umzusetzen.

Das Projekt war ein voller Erfolg. Von der Planung und dem Einkaufen der Zutaten bis hin zur Zubereitung hatten die Jugendlichen eine amüsante Zeit und konnten voneinander lernen, da die Kochkenntnisse der Teilnehmerinnen und Teilnehmer doch ziemlich unterschiedlich waren. Und so ganz nebenbei wurde der Zusammenhalt der Jugendlichen gestärkt.

Als der Gemüseeintopf verspeist war und das Geschirr gewaschen, war der Tag für die Jugendgruppe allerdings noch nicht zu Ende. Im Anschluss beteiligten sie sich an der Mitgliedsversammlung der Ortsgruppe Regensburg, bei der viele von ihnen zum ersten Mal die Gelegenheit hatten, bei einer Vorstandswahl ihre Stimme abzugeben.

Unsere nächsten Veranstaltungen:

- 17. Dezember, Einlass um 20:00 Uhr: Tanzabend im Barbinger Rathaussaal, zu dem wir alle, die gerne tanzen, herzlich einladen.
- 18. Dezember, 11:00 bis 12:30 Uhr: Nikolausfeier für Kinder im Pfarrsaal der Kirche St. Franziskus in Regensburg-Burgweinting, Kirchfeldallee 1. Es gibt für jedes Kind ein Geschenk. Eintritt frei, Spenden sind erwünscht. Da die Teilnehmeranzahl begrenzt ist, bitten wir um baldige Anmeldungen unten den Telefonnummern 0941-9308683 oder 0160-7671216 bzw. unter der E-Mail-Adresse og.regensburg@lmdr.de
- Ebenfalls am 18. Dezember laden wir zum Adventssingen für Erwachsene ein, das von 13:00 bis 16:00 Uhr stattfindet.
- Am gleichen Tag laden wir Erwachsene zum Adventssingen von 13:00 bis 16:00 Uhr ein, das ebenfalls im Pfarrsaal der Kirche St. Franziskus in Regensburg-Burgweinting, Kirchfeldallee 1, stattfindet. Es erwarten Sie traditionelle Lieder, Geschichten und Gedichte der Deutschen aus Russland. Bei Lebkuchen, Stollen, Tee und Kaffee erinnern wir uns an altes und mitgebrachtes Brauchtum. Eintritt frei, Spenden sind erwünscht.

Der Vorstand

Schweinfurt

Herzliche Glückwünsche!

Wir gratulieren unseren Mitgliedern **Hilda Kremer** (Vorstandsmitglied), **Albert Hurlebaus** und nachträglich **Margarita Afanasjew** ganz herzlich zum Geburtstag. Wir wünschen ihnen alles erdenklich Gute, vor allem Gesundheit, Zufriedenheit und Gottes Segen auf all ihren Wegen.

Sonne, Mond und Sterne,
alles ist in weiter Ferne.
Doch was wir euch wünschen,
das ist ganz nah.
ein glückliches gesundes neues Lebensjahr!

Hilda Kremer

Albert Hurlebaus

Margarita Afanasjew

Iraida Grüner

Außerdem bedanken wir uns bei **Iraida Grüner** für 35 Jahre treue Mitgliedschaft auf das herzlichste und wünschen ihr ebenfalls Gesundheit, Zufriedenheit und dass alle ihre Wünsche in Erfüllung gehen.

Der Vorstand

Würzburg-Kitzingen

Totengedenken an Allerheiligen mit dem BdV:

Eine lange Tradition hat das Totengedenken des Bundes der Vertriebenen an Allerheiligen, in das die Ortsgruppe Würzburg-Kitzingen fest eingebunden ist.

Die Veranstaltung am 1. November wurde durch ein tragendes Musikstück der Blaskapelle Hermann Gropp und ein Grußwort der Vorsitzenden unserer Ortsgruppe und BdV-Bezirksvorsitzenden Albina Baumann eröffnet. Die Totenehrung übernahm wieder die Landsmannschaft der Deutschen aus Russland, wobei Albina Baumann verstärkt auf das Schicksal der Deutschen in der ehemaligen Sowjetunion einging.

Am Denkmal der Vertriebenen wurden im Anschluss Kränze der Stadt Würzburg und des BdV niedergelegt.

Nach dem gemeinsamen Gebet besuchten die teilnehmenden Mitglieder unserer Ortsgruppe das Grab der vor kurzem verstorbenen ehemaligen Präsidentin des Bayerischen Landtages, Barbara Stamm, sowie Gräber ehemaliger Mitglieder.

>>>Wir helfen Ihnen: Beratungsstellen der LmDR, Informationen im Internet: MBE.LMDR.DE Mehr auf Seite 63<<<

Beim Totengedenken des BdV mit der Vorsitzenden der Ortsgruppe Würzburg-Kitzingen, Albina Baumann (2. von links).

Mitgliederversammlung mit Neuwahlen des BdV in Würzburg:

Ebenfalls am 1. November fand im Heimathaus der Banater Schwaben die ordentliche Mitgliederversammlung des BdV mit Neuwahlen des Bezirks Unterfrankens und des Kreisverbands Würzburg statt. Die Orts- und Kreisgruppe Würzburg-Kitzingen der LmDR wurde von den Delegierten Erik Fink sowie Albina und Gerold Baumann vertreten.

Ankündigungen:

Wir laden Sie herzlich zu unseren nächsten Veranstaltungen ein:

- 14. Dezember, 17:00 Uhr ***(Achtung: In der Oktoberausgabe wurde eine falsche Uhrzeit veröffentlicht!)***: Eröffnung der Wanderaussstellung „Einblicke in das religiöse Leben der Russlanddeutschen“ in der Rathaushalle in Kitzingen, Kaiserstraße 13/15, Eingang Marktstraße. Die Ausstellung kann bis zum 24. Dezember zu den Öffnungszeiten des Rathauses besichtigt werden.
- 15. Dezember, 14:30 Uhr: Klub der Senioren im Gethsemane Gemeindezentrum, Straßburger Ring, Würzburg-Heuchelhof.
- 17. Dezember, 15:00 Uhr; Adventsfeier „Weihnachten verstehen“ in Kitzingen, Kaiserstraße 13/15, Eingang Marktstraße.

Wir gratulieren

den Jubilaren **Adolf Schwindt** aus Stockstadt (85 Jahre) und **Viktor Reis** aus Aschaffenburg (65 Jahre) zu ihren Geburtstagen und wünschen ihnen ein erfülltes und zufriedenes neues Lebensjahr.

Der Vorstand

BREMEN

Solidarität und Hilfe für die Ukraine. Herzlichen Dank, Larisa!

Mehr als 7.000 Ukrainerinnen und Ukrainer haben in diesem Jahr Zuflucht in Bremen und Bremerhaven gefunden. Die Hilfsbereitschaft ist nach wie vor da: Viele

Die ukrainische Familie aus Tschernigow mit Larisa Veselova (2. von links): Mutter Eugenia (links), Töchter Tatyana (2. von rechts) und Irina (rechts).

Deutsche aus Russland, darunter auch Mitglieder der LmDR, sorgen für schnelle Hilfe und Unterstützung.

Weit weg von ihrer Heimat versuchen die geflüchteten Familien, auf unabsehbare Zeit einen weitestgehend normalen Alltag zu leben. Umso wichtiger ist es, sie aktiv dabei zu unterstützen und ihnen Zukunftsperspektiven zu bieten.

Stellvertretend für andere richten wir an dieser Stelle einen herzlichen Dank an Larisa Veselova, die seit zwei Jahren Mitglied der LmDR ist. Sie war unter den ersten freiwilligen Helferinnen, die sich auf den Aufruf unseres Vorstandes meldeten, und ist seit März täglich mit ukrainischen Geflüchteten unterwegs.

„Ich bin super zufrieden mit Larisa. Herzlichen Dank!“, schrieb uns Andreas Mende vom Fachpersonal während der Jobmesse für Geflüchtete in Bremen. Die Familie Shukovski aus Tschernigow, Ukraine, bedankte sich ebenfalls bei Larisa mit einem warmherzigen Brief für die großartige Unterstützung.

Larisa Veselova hat als in Kiew Geborene einen engen Bezug zur Ukraine. Seit 1995 ist sie in Bremen als private Musiklehrerin tätig. Wir schätzen ihre freundliche, kommunikative Art sehr und sagen im Namen aller Mitglieder der Landesgruppe: „Herzlichen Dank, liebe Larisa!“

Neuer Vorstand gewählt, neue Aufgaben übernommen!

Am 14. Oktober 2022 traf sich im Weserpark/Büro der neugewählte Vorstand der Landesgruppe Bremen zur konstituierenden Sitzung. Dabei wurden die Ämter und Aufgaben wie folgt verteilt:

- **Frieda Banik** – Vorsitzende, Öffentlichkeitsarbeit, Familienzusammenführung
- **Viktor Baum** – stellvertretender Vorsitzender
- **Natalya Kletke** – Kassenwartin
- **Helena Welsch** – Soziales, Familie und Frauen; Schriftführung
- **Ludmilla Schulz** – Kulturarbeit
- **Andzhela** Naumetova – Jugendarbeit
- **Emilie Iwanski** – Beisitzerin

Während der Sitzung wurden auch zentrale und kritische Gedanken und Themen besprochen, wie z. B. die Wahrnehmung bzw. Darstellung der Deutschen aus Russland in der Öffentlichkeit in der heutigen Situation. „Wir müssen zusammenhalten, darum geht es, und das ist das Ziel!“, so die Vorsitzende Frieda Banik.

Herzlich willkommen zu unseren Projekten und Veranstaltungen!

- **„Frauenalltag in Deutschland“**, jeden Donnerstag ab 16 Uhr in Bremen, Eislebener Str. 31 A (Kontakt: Frieda Banik, Tel.: 0421-847861).
- **Malkurs**, jeden Dienstag ab 16 Uhr im Bruderhaus/Blockdiek (Kontakt: Ludmilla Schulz, Mobil: 0159-06353011).
- Am 10. Dezember sind alle herzlich zu unserer **Adventsfeier** um 15:00 Uhr im Gemeindehaus der Evangelischen St.-Markus-Kirche (Bremen, Arsterdamm 12) eingeladen.

Der Vorstand

Die Mitglieder des neuen Vorstandes der Landesgruppe Bremen (von links): Helena Welsch, Emilie Iwanski, Andzhela Naumetova, Natalya Kletke, Ludmilla Schulz, Frieda Banik, Waldemar Banik und **Viktor Baum.**

HAMBURG

Unsere Veranstaltungen:

Wie es sich für den Dezember gehört, haben wir auch in diesem Jahr einige Termine anzukündigen:

Am **18. Dezember** findet um 15:00 Uhr unsere diesjährige **Weihnachtsfeier** mit dem Chor „Abendklang“ unter der Leitung von Lilia Berschin statt. Wir freuen uns sehr, dass wir endlich wieder einmal dazu einladen können. Mit vielen stimmungsvollen Weihnachtsliedern aus aller Welt möchten wir einen gemütlichen gemeinsamen Nachmittag im Westibül, Friedrich-Frank-Bogen 59, Hamburg, direkt an der S-Bahn-Station „Nettelnburg“, verbringen.

Bereits am **16. Dezember** um 18 Uhr laden wir alle Interessierten ein, mit uns gemeinsam **Ahnenforschung** zu betreiben und sich auf das Abenteuer der Genealogie einzulassen. Telse Horst zeigt einfache und gangbare Wege auf, online einen Stammbaum zu erstellen, und erklärt, wie die Ahnenforschung auch für Deutsche aus Russland funktionieren kann. Die Veranstaltung wird online über zoom stattfinden, sodass sich Interessierte von nah und fern zuschalten können. Bitte melden Sie sich vorher an; beispielsweise schreiben Sie eine Mail an ***e.eichelberg@lmdr.de*** (telefonisch unter 0152-57525790) oder an ***dr.horst@hamburg.de*** (telefonisch unter 040-8811941), dann senden wir Ihnen die Zugangsdaten zu.

Beim kulturellen Nachmittag der Landesgruppe Hamburg.

Auch in diesem Jahr war wieder einmal der traditionelle Christkindlmarkt im Haus der Heimat geplant, doch aufgrund der immer noch etwas angespannten Corona-Lage wurde der Markt kurzerhand in einen kulturellen Nachmittag mit Gesang und vorweihnachtlichen Erzählungen umgewandelt. Die musikalische Umrahmung übernahm Viktor Diehl mit seiner Gesangsgruppe „Im Herzen jung“. Unser Landesvorsitzender Dr. Otto Horst führte durch besinnliche Stunden mit viel Musik.

Der Vorstand

HESSEN

Landesgruppe

„Sprosse für Sprosse“ – Russlanddeutsche Frauen erzählen über ihren Weg auf der Karriereleiter

Am 4. November 2022 fand im Haus der Heimat in Wiesbaden die dritte Folge der Veranstaltungsreihe „Sprosse für Sprosse“ der Interessengemeinschaft der Deutschen aus Russland (IDRH) statt. Die ersten beiden Folgen waren coronabedingt digital veranstaltet worden. Wir freuten uns, nun die erste Gesprächsrunde in Präsenz durchführen zu dürfen.

Wie gestaltete sich Ihr Weg auf der Karriereleiter?
Mit welchen Herausforderungen sahen Sie sich konfrontiert?
Wer unterstützte Sie dabei wie?

Die Künstlerin Helena Goldt, die Bankfachwirtin Natalie Derk und die Reisebüroleiterin Margarete Horst erzählten anhand dieser Fragen über ihren beruflichen Werdegang.

Helena Goldt ist als Sängerin und Botschafterin der russlanddeutschen Kultur deutschlandweit aktiv. Sie hat an den Musikhochschulen in Augsburg und Nürnberg ein klassisches Gesangsstudium absolviert und lebt inzwischen in Berlin.

Natalie Derk kam im Alter von elf Jahren mit ihrer Familie aus Kasachstan nach Deutschland. Als Bankfachwirtin berät sie Kundinnen und Kunden rund um die Themen Geldanlage und Finanzierung.

Mitwirkende bei der Veranstaltung im Wiesbadener Hause der Heimat: Margarete Horst (4. v. l.), Natalie Derk (6. v. l.), Natalie Paschenko (7. v. l.), Ida Martjan (sitzend), Helena Goldt (8. v. l.), Margarete Ziegler Raschdorf (9. v. l.) und Teilnehmer aus dem Publikum.

Margarete Horst studierte an der Pädagogischen Hochschule in Nowosibirsk deutsche Sprache und Literatur. Inzwischen leitet sie ein Reisebüro und engagiert sich seit vielen Jahren ehrenamtlich als Dolmetscherin und Integrationslotsin des Kreises Groß-Gerau. Sie ist außerdem Ansprechpartnerin für Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedler im Treffpunkt „Generationenbrücke“ in Groß-Gerau, der vom Hessischen Ministerium des Innern und für Sport gefördert wird.

Moderiert wurde der Abend von Ida Martjan, Kulturbeauftragte der Ortsgruppe Karlsruhe der LmDR. Margarete Ziegler-Raschdorf, Landesbeauftragte der Hessischen Landesregierung für Heimatvertriebene und Spätaussiedler, sprach ein Grußwort.

Während der Veranstaltung stellte Helena Goldt Stücke aus ihrer neuen CD „Heimatklänge aus der Ferne. Lieder der Deutschen aus Russland“ vor. Die CD ist ein vom Hessischen Ministerium des Innern und für Sport gefördertes Projekt der LMDR-Hessen e. V.

Wir bedanken uns bei unseren drei Gästen für ihr Kommen und vor allem für ihre Offenheit! Vielen Dank auch an die Landesbeauftragte, deren Unterstützung wir uns immer sicher sein können und die mit viel Interesse unsere Veranstaltungen verfolgt. Ebenfalls bedanken wir uns bei unserer Moderatorin Ida Martjan, die uns mit Elan durch den Abend führte. Und natürlich – tausend Dank an das tolle Publikum! Wir freuen uns auf die nächste Veranstaltung mit euch.

Natalie Paschenko und Katharina Haupt,
IDRH Bildungsreferentinnen

Gießen

Glückwünsche für Elvira Uglov:

Die Ortsgruppe Gießen gratuliert **Elvira Uglov** recht herzlich zum 70. Geburtstag und wünscht ihr viel Glück, Gesundheit, Zufriedenheit und noch viele schöne, lebensfrohe Jahre.

Du hast so viel für uns getan!
Deshalb schenken wir dir
Unsere Wärme
anstatt Geschenke.

Elvira Uglov

Liebe Elvira, vielen Dank für deine kulinarischen Köstlichkeiten, die du immer zu unseren Veranstaltungen zauberst. Mit vollem Engagement sorgst du für das leibliche Wohl unserer Gäste. Gottes Segen auf allen deinen Wegen!

Unsere nächsten Termine:

- 11. Dezember, 14:00 Uhr: Konzert „Kulturelles Verständnis ist der Schlüssel zum Dialog“. Gemeinsamer Auftritt der Chöre „Heimatklang“ und „Harmonie“ in der evangelischen Stephanusgemeinde, Gleiberger Weg 23, Gießen.
- 15. Dezember, 14:00 Uhr: Weihnachtsfeier im Seniorenclub, Hardtallee 15, Gießen.
- 19. Dezember, 16:00 Uhr: Weihnachtsfeier für Kinder, Neuenweg 19b, Gießen.
- 21. Dezember, 16:00 Uhr: „Wo und was ist meine Heimat?“, Neuenweg 19b, Gießen.

Der Termin für den geplanten Ausflug steht noch nicht fest, wird aber bald bekannt gegeben.

Rosa Tugova und der Vorstand

Kassel

Wir bedanken uns

bei allen Landsleuten, die an unseren Veranstaltungen im November teilgenommen haben:

- Besuch der Herbstausstellung in den Messehallen,
- Umzug der Waldauer Entenkirmes unter dem Motto „Zusammenhalten, Zukunft gestalten“,
- IDRH-Veranstaltung „Sprosse für Sprosse“ in Wiesbaden,
- Premiere des Theaterstücks „Am Anfang war die Zahl“ der LMDR-Hessen ebenfalls in Wiesbaden
- und Sitzung des Netzwerks Aussiedler in Frankfurt am Main.

Unsere Beratungsstätte „Gemeinsam statt einsam“ sowie Ehrenamtliche helfen weiterhin neu angekommenen Landsleuten und Flüchtlingen aus der Ukraine bei der Wohnungssuche, beim Ausfüllen von Anträgen und bei Übersetzungen sowie durch Begleitung zu Behörden.

Die Ortsgruppe Kassel unter dem Vorsitz von Svetlana Paschenko wirbt und motiviert für den Beitritt zur LmDR. So können wir einige neue Mitglieder in unseren Reihen begrüßen: die Familie Lindt aus Nowokusnetsk, die Familie Kravtschenko aus Kharkiv, die Familie Pavlova aus Sankt Petersburg und die Familien Keller, Fritzlar und Chervinskiy. Wir freuen uns darauf dass sie aktiv und kreativ mit den besten Ideen bei uns mitwirken.

Wir bedanken uns von ganzem Herzen

bei **Vitalij Sirkis** und **Lydia Gitschew** für ihre treue Mitgliedschaft und gratulieren **Pauline Ehrlich** und **Irina Sirkis** zum 65. Geburtstag und dem ältesten Mitglied der Ortsgruppe, **Maria Wolkow (Schischkonakow)**, Deportierte, Trudarmistin, Mutter, Oma, Ur- und Ururoma, zum 98. Geburtstag.

Maria Wolkow.

Wir wünschen allen Zuversicht und Glück, Gesundheit, Zufriedenheit, Selbstbewusstsein und Gottes Segen auf allen Wegen. Bleiben Sie gesund und munter noch viele weitere Jahre unter uns!

Weitere Auskünfte erteilen gerne Svetlana Paschenko, Tel.: 0561-7660119, E-Mail: svpaschenko@freenet.de und **Natalie Paschenko**, Tel.: 0561-8906793.

Der Vorstand

Mitglieder der Ortsgruppe Kassel bei der Sitzung des Netzwerks Aussiedler in Frankfurt am Main.

NIEDERSACHSEN
Hannover

Wir laden ein
zu unseren nächsten Veranstaltungen:

- 10. Dezember 2022, 15 Uhr: Adventsfeier in der Epiphanias Kirchengemeinde, Hägewiesen 117, Hannover.
- 29. Dezember 2022, 11, 13 und 15 Uhr: Kinderneujahrsfeiern im Stadtteiltreff Sahlkamp, Elmstraße 15, Hannover.

Alle Mitglieder und Gäste sind herzlich zu diesen Veranstaltungen eingeladen und können sich telefonisch gerne über die mobile Telefonnummer 0151-24281278 bei Marianna Neumann anmelden.

Der Vorstand

Ein herzliches Dankeschön an unsere Jubilarin Erika Herr:
Im Dezember 2022 feiert **Erika Herr** einen runden Geburtstag. Man sieht es ihr nicht an, aber sie vollendet das 80. Lebensjahr!

Erika Herr

Seit 1986 ist sie Mitglied der Ortsgruppe Hannover und wurde noch im gleichen Jahren in ihren Vorstand gewählt, wo sie für den Kulturbereich und die Kassenführung zuständig war.

Sehr viel ehrenamtliche Arbeit investierte sie in die organisatorischen Aufgaben rund um unseren Chor „Klingende Runde“, dessen Gründung sie 1984 mit initiiert und bei dem sie sehr aktiv mitgewirkt hat. Mit ihrer schönen Stimme ist sie bis heute eine der wichtigsten Stützen des Chores und für alle Belange noch immer die erste Ansprechpartnerin geblieben. Dazu ist sie eine mitreißende Moderatorin und talentierte Entertainerin und spielt bei Sketchen gerne mit.

Zu Beginn der 1990er Jahre, als viele Spätaussiedler nach Deutschland und auch nach Hannover kamen, besuchten sie und der ehemalige Vorsitzende der Ortsgruppe Hannover, Peter Regerm, als Snegurotschka und Ded Moroz verkleidet die Aussiedlerwohnheime und brachten mit ihrem Gesang und rezitatorischen Darbietungen den Kindern und Erwachsenen viel Freude.

Das war ihr aber bei weitem noch nicht genug, und so übernahm sie eine weitere ehrenamtliche Aufgabe, die der Sozialreferentin. Ab diesem Zeitpunkt begleitete sie unsere neu zugewanderten Landsleute zu Ämtern, half beim Ausfüllen von Formularen und stand jedem, der fragte, mit gutem Rat und Tat zur Seite.

Ab 2010 widmete sie sich voll und ganz der Sozialarbeit und dem Chor „Klingende Runde“, denn nach 28 Jahren seines Bestehen erlangte der Chor in Hannover eine gewisse Bekanntheit und wurde und wird bis heute zu vielen Veranstaltungen eingeladen. Diese Veranstaltungen organisiert Erika äußerst professionell, obwohl sie bei der Pflege ihres Ehemannes sehr eingespannt ist.

Für ihre unermüdliche Arbeit im Verein wurde Erika Herr bereits 2014 mit der goldenen Ehrennadel der LmDR ausgezeichnet. Darüber hinaus erhielt sie mehrere Ehrenurkunden und anerkennende Geschenke.

Dieses Jahr wird Erika Herr mit dem Anerkennungsbutton „35 Jahre Mitgliedschaft in der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland e. V.“ geehrt und bekommt einen Präsentkorb vom Vorstand der Ortsgruppe Hannover.

Wir danken Erika für ihre hingebungsvolle, aktive und erfolgreiche Arbeit und wünschen dir, liebe Erika, noch viele weitere aktive Jahre im Chor und in der LmDR. Viel Gesundheit für dich und deinen Ehemann! Wir freuen uns, dich als Mitglied in unseren Reihen zu haben, und wünschen dir und uns, dass es noch sehr lange Zeit so bleibt.

Im Namen des Vorstandes, Marianna Neumann

Landesgruppe Niedersachsen
Abschlussempfang für Editha Westmann

Am 3. November 2022 waren Vertreter der Landesgruppe Niedersachsen der LmDR beim Abschlussempfang für die Niedersächsische Landesbeauftragte für Heimatvertriebene und Spätaussiedler, Editha Westmann.

Anlässlich der Beendigung ihrer ehrenamtlichen Tätigkeit als Niedersächsische Landesbeauftragte hatte Editha Westmann die Landesgruppe Niedersachsen und Vertreter anderer Organisationen zum offiziellen Abschiedsempfang in das Gästehaus der Niedersächsischen Landesregierung eingeladen.

Mit stürmischem Applaus würdigten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer die langjährige erfolgreiche Tätigkeit von Editha Westmann. Bei einem geselligen Beisammensein wurde wehmütig auf die gemeinsame Zeit, auf Veranstaltungen und Projekte zurückgeblickt.

In ihrer emotionalen Abschiedsrede bedankte sich Editha Westmann herzlich für die gute Zusammenarbeit bei ihren Kollegen vom Ministerium für Wissenschaft und Kultur, vom Bund der Vertriebenen, von der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland und der Landsmannschaft Schlesien, vom Landesverband der Siebenbürger Sachsen und anderer Institutionen sowie bei ihren Mitarbeitern und Kooperationspartnern.

Auch wir bedanken uns an dieser Stelle erneut bei EdithaWestmann und ihrem Team für die erfolgreiche Arbeit. Wir wünschen ihr alles Gute für ihren weiteren Lebensweg und hoffen, dass sich unsere Wege in Zukunft erneut kreuzen werden.

Der Vorstand

Beim Abschlussempfang für Editha Westmann (vorne).

Lüneburg

Wir gratulieren

Günther Rothe
ganz herzlich zu seinem 75. Geburtstag.

Er wurde 1947 in Thüringen geboren und lebt heute in Lüneburg. Er ist sowohl in unserer Ortsgruppe als auch in ihrer Volksmusikgruppe sehr aktiv und nimmt regelmäßig an unseren Veranstaltung teil.

Wir wünschen Günther Rothe zu seinem Jubiläum viel Glück. Erfolg und noch viele Jahre Spaß beim Tanzen.

Günther Rothe

Ebenso herzlich gratulieren wir
Anna Renz
zu ihrem 70. Geburtstag.

Sie kam 1990 mit ihrer Familie aus Kasachstan nach Deutschland. Sie ist verheiratet und hat vier Kinder und neun Enkelkinder.

Anna Renz ist seit vielen Jahren aktives Mitglied der Volksmusikgruppe „Kalinka" der Ortsgruppe Lüneburg und beteiligt sich an zahlreichen unserer Veranstaltungen. Auf sie ist immer Verlass.

Wir wünschen Anna Renz viel Glück, Erfolg, viele schöne Jahre mit ihrer Familie und dass sie uns noch viele Jahre erhalten bleibt.

Anna Renz

Ihre Familie schließt sich unserem Glückwunsch an und wünscht ihr alles Gute und Gesundheit.

Elvira Gugutschkin, im Auftrag des Vorstandes

Nienburg/Weser

Herzlichen Glückwunsch!

Wir gratulieren unserem langjährigen aktiven Mitglied
Michael Hörner
ganz herzlich zu seinem 90. Geburtstag am 8. Dezember 2022 und wünschen ihm alles Gute.

Bereits seit über 37 Jahren sind Michael Hörner und seine Ehefrau Ida Mitglieder der Ortsgruppe Nienburg/Weser.

Michael Hörner

Michael Hörner wurde 1932 in Katharinental, Ukraine, geboren. Bis zum Kriegsausbruch besuchte er kurz eine russische Schule, unter der deutschen Besatzung von 1941 bis 1944 dann eine deutsche Schule. Sein Vater wurde wie viele deutsche Männer in der besetzten Ukraine zur Wehrmacht eingezogen.

1944 begann für die Schwarzmeerdeutschen im Zuge der „administrativen Umsiedlung" die Flucht in den Westen. Über den Warthegau in Polen gelangte die Familie Hörner, auf der Flucht vor der Roten Armee, bis nach Stargard in Pommern und von dort weiter nach Dänemark. Dort wurden die Familienmitglieder 1945 von der englischen Besatzungsmacht an die sowjetische ausgeliefert und mussten als „Repatriierte" wieder zurück in die Sowjetunion und standen unter Sonderkommandantur im Uralgebiet.

1947 durfte Michael Hörner mit Genehmigung des Kommandanten zu seinem Vater nach Tadschikistan, wo dieser als deutscher Kriegsgefangener Zwangsarbeit leisten musste.

Mit 15 Jahren konnte er noch ein Jahr, von 1948 bis 1949, die Schule besuchen, bevor er die Arbeitswelt der Erwachsenen zwangsläufig für sich entdecken musste. Ab seinem 16. Lebensjahr arbeitete er in einer Konservenfabrik und von 1951 bis 1977 als Dreher im Bergbau in Tschkalowsk, Leninabad. Seit 1955 ist er mit Ida Doll verheiratet.

1977 siedelte das Ehepaar Hörner mit seinen drei Kindern nach Deutschland aus, wo alle inzwischen bestens integriert sind.

In der malerischen Stadt Nienburg/Weser angekommen, fand das Ehepaar Hörner schnell Anschluss an die Landsmannschaft der Deutschen aus Russland, der es 1985 beitrat.

Die Vorsitzende der Landesgruppe Niedersachsen, Lilli Bischoff (Mitte), überreichte im Ehepaar Ida und Michael Hörner in Anerkennung seiner treuen Mitgliedschaft eine Ehrenurkunde der LmDR.

1986 wurde Michael Hörner in den Vorstand der Ortsgruppe Nienburg/Weser als Kassenwart gewählt. Gemeinsam mit einem Kollegen organisierte er die ersten beiden niedersächsischen Landestreffen der LmDR in den 80er Jahren. Ab 1999 war Michael Hörner als Sozialreferent für Rentenfragen tätig. Dank seiner unermüdlichen Hilfsbereitschaft und seines Fleißes wurde vielen Aussiedlern und Spätaussiedlern bei Rentenfragen und bei der Beschaffung von Dokumenten geholfen und so die Integration in Deutschland erleichtert.

Der Vorstand der Landesgruppe Niedersachsen dankt Michael Hörner im Namen der Vorsitzenden Lilli Bischoff ganz herzlich für sein unermüdliches Engagement und wünscht ihm auch weiterhin Schaffenskraft, Gesundheit, Energie und Lebensfreude.

Auf 90 Jahre blickst Du nun zurück,
auf manche Sorgen und manches Glück.
Hast viel erlebt in all den Jahren.
Ein Stück Deiner Lebenserfahrung gibst Du uns weiter.
Und dafür möchten wir Dir danken.

Viel Glück und Gesundheit wünschen Dir Deine Ehefrau Ida, Deine Kinder, Enkel und Urenkel.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Dortmund

Wir gratulieren herzlichst

unserem langjährigen Vorstandsmitglied **Mathilde Schmidt**, geb. am 13. November 1937, zum 85. Geburtstag und unserem Mitglied **Johann Wirachowski**, geb. am 22. Oktober 1932, zum 90. Geburtstag.

Wir sind beeindruckt und stolz auf euch und bedanken uns bei euch für euer Engagement bei der LmDR. So gut wie ihr eure Zeit nutzt, Körper und Geist fit haltet und euch um eure Mitmenschen kümmert, seid ihr wirklich ein Vorbild für uns!

Wir wünschen euch Gesundheit und weitere glückliche Lebensjahre mit euren Familien und Angehörigen.

Der Vorstand

Witten

Zum Gedenken:

Weil du einmalig bist!
Anna Oberdörfer
6.7.1946 – 7.11.2022
Niemand hat deine Fingerabdrücke,
hat deine Stimme, sagt so „ich liebe dich“ wie du,
glaubt wie du, denkt so ans Sterben wie du,
hat deine Geschichte, spürt die gleiche Trauer,
hat das gleiche Glück wie du.
Niemand ist wie du.
In Liebe und mit vielen schönen Erinnerungen behalten wir dich für immer in unseren Herzen.

Anna Oberdörfer

Der Vorstand der Ortsgruppe Witten im Namen aller Mitglieder.

SACHSEN

Chemnitz

Zum Gedenken an Anna German:

Am 21. Oktober 2022 fand im Gemeindesaal der Katholischen Probsteikirche St. Johannes Nepomuk in Chemnitz-Kaßberg ein literarisch-musikalisches Konzert zum Gedenken an die russlanddeutsche Sängerin Anna German (1936-1982) statt. Die Veranstaltung trug den Titel „Die einzigartige Anna German“.

Die polnische Sängerin Agneschka Babitsch, Preisträgerin des 1. Wettbewerbes zu Ehren von Anna German in Sopot, Polen, begeisterte und berührte die zahlreich erschienenen Zuschauer mit ihrer wunderschönen Stimme beim Singen der Lieder in russischer und polnischer Sprache.

Durch den Abend führte Margarita Zyganowa, geb. Unruh, die Anna German persönlich kennengelernt hat und sich seit über 50 Jahren mit dem Schicksal der Sängerin beschäftigt. Die Vorfahren der beiden Frauen waren russlanddeutsche Mennoniten.

Agneschka Babitsch las aus dem Tagebuch der Mutter von Anna German vor, und Margarita Zyganowa berichtete über die Parallelen ihrer Lebensläufe. „Die Lebensgeschichte von Anna German ist auch mein Schmerz“, sagte sie in einem Interview.

Und so erlebten die Konzertbesucher an diesem Abend eine herzergreifende Geschichte zweier Frauen, deren Familien das gleiche Schicksal widerfahren war.

Margarita Zyganova ist das älteste Mitglied unserer Ortsgruppe und die treibende Kraft. Trotz ihres hohen Alters ist sie sehr engagiert und organisiert derartige Veranstaltungen fast ganz allein. Der Eintritt zu diesem Abend war kostenfrei; es wurde lediglich um eine Spende gebeten, um die laufenden Kosten zu tragen.

Die Akteurinnen des Anna-German-Konzertes (von links): Agneschka Babitsch, Ida Böttcher und Margarita Zyganowa.

Wir danken Margarita Zyganowa von ganzem Herzen für ihr unermüdliches Engagement, die Erinnerung an die weltbekannte Sängerin mit russlanddeutschen Wurzeln wachzuhalten.

Ida Böttcher

SACHSEN-ANHALT

Magdeburg

Aktiv bei den Interkulturellen Wochen 2022:

„#offen geht“ – unter diesem Motto standen die Interkulturellen Wochen (IKW) 2022 in Magdeburg. Mit drei Beiträgen, erstellt in Kooperation mit der Sozial -Kulturellen Vereinigung „Meridian“ e.V., war die Ortsgruppe Magdeburg der LmDR aktiv beteiligt.

So eröffneten wir das interkulturelle musikalische Programm unter dem Titel „Musik vereint uns“, das am 27. September im Alten Rathaus auf dem Alten Markt in Magdeburg stattfand. Dabei arbeiteten wir zusammen mit dem Amt für Gleichstellungsfragen der Stadt Magdeburg unter der Leitung von Heike Ponitka, mit dem Politischen Runden Tisch der Frauen in Magdeburg und „Meridian“ e. V. Das Kaiserin-Adelheid-Foyer, in dem wir die Veranstaltung organisierten, war bis auf den letzten Platz belegt.

Zwei Künstlerinnen, die in ihrer Heimat sehr bekannt sind, waren am musikalischen Programm beteiligt:

- Viktoria Zabolotska, Sängerin aus Kiew, Preisträgerin internationaler Vokalwettbewerbe, ausgezeichnet mit den Orden der Heiligen Barbara und der Heiligen Fürstin Olga sowie Jurymitglied des Internationalen Kindergesangsfestivals „Der goldene Storch“;
- und Anna Grinberg, Pianistin aus Taschkent, Usbekistan, Schülerin des bekannten russlanddeutschen Pianisten Gen-

Ortsgruppe Magdeburg: Nach der Verleihung der silbernen Ehrennadel der LmDR an Lore Lukas (von links): Lore Lukas, Ludmilla Amossowa, Elena Klein (Vorsitzende der OG Magdeburg), Inga Lauri und Heike Ponitka (Leiterin des Amtes für Gleichstellungsfragen der Stadt Magdeburg).

rich Neigaus (Heinrich Neuhaus) und seines Sohnes Stanislaw Neigaus, die mit ihren Konzerten bereits in der gesamten ehemaligen Sowjetunion aufgetreten ist..

Das musikalische Programm war umfangreich und beinhaltete bekannte Werke von J. S. Bach und von Franz Schubert in deutscher Sprache, Arien aus Opern von Giacomo Puccini in italienischer Sprache und Romanzen von Sergei Rachmaninow in russischer Sprache.

Im 2. Teil des Programms wurden Werke ukrainischer Komponisten in Ukrainisch gesungen, darunter Werke von Miroslav Skorik, Nina Andriewskaya, Alexander Blash, Mykhailo Zherbin, Taras Schewtschenko und Alekseenko, außerdem zwei ukrainische Volkslieder.

Zwischen dem 1. und dem 2. Teil des musikalischen Programms wurde das Mitglied des Ortsgruppe Magdeburg, **Lore Lukas**, für ihr langjähriges ehrenamtliches Engagement mit der silbernen Ehrennadel der LmDR ausgezeichnet.

Seit ihrer Einreise nach Deutschland im Jahr 1996 engagiert sich Lore Lukas als Beraterin für Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedler im Wohnheim. Später wurde sie im Alten-Service-Zentrum tätig und seit 2009 engagiert sie sich im Aussiedlertreff für Senioren.

Die beiden Künstlerinnen Viktoria Zabolotska und Anna Grinberg kamen nach Deutschland aus unterschiedlichen Ländern und aus unterschiedlichen Gründen: Anna Grinberg als jüdischer Kontingentflüchtling in den 1990er Jahren, Viktoria Zabolotska als Flüchtling aus der Ukraine infolge des Krieges im Frühling 2022. Die beide lernten sich kurz vor dem Konzert kennen und beschäftigten sich intensiv mit den Proben für ihren Auftritt im Alten Rathaus. Die Leidenschaft für Musik und die russische Sprache, mit der sie bei den Proben miteinander kommunizieren konnten, vereinte die beiden Künstlerinnen.

Mit unserem interkulturellen Programm konnten wir einen kleinen Beitrag für Verständigung und Frieden in der heutigen schwierigen Situation leisten.

Am nächsten Tag folgte der Vortrag „Muttersprache, Identität und Heimatgefühl in den Werken der russlanddeutschen Autoren“ mit Auszügen aus dem Roman „Die Wandelbaren“ von Eleonora Hummel sowie aus Werken von Nelli Kossko und anderer Autoren.

Und schließlich organisierten wir gemeinsam mit „Meridian“ die Vorführung des Films „20 Jahre Integration und Identität durch ‚Meridian‘ e. V.“. Der Film wurde Ende 2021 fertig und es folgte die Postproduktion im August 2022, wonach der Film von unserem lokalen Offenen Kanal Magdeburg gezeigt wurde und auf Youtube hochgeladen war.

Sie finden den Film unter: https://youtu.de/AYoJDmS3ga4

Elena Klein,
Vorsitzende

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Lübeck

Terminänderung! Terminänderung! Terminänderung!

Liebe Landsleute, liebe Mitglieder
der Orts- und Kreisgruppe Lübeck!

Unter der Voraussetzung, dass die gegenwärtigen Corona-Bedingungen auch im Dezember vorherrschen werden und in Schleswig-Holstein die Fallzahlen eine Versammlung erlauben, beruft die Ortsgruppe Lübeck eine **Mitgliederversammlung mit Vorstandswahlen** ein.

Hiermit werden alle Mitglieder herzlich zur Mitgliederversammlung am **18. Dezember 2022** eingeladen. Tagungsort ist das Gemeindehaus der Evangelisch-Freikirchlichen Gemeinde in **Lübeck Eichholz, Brandenbaumer Landstr. 249-251**. Wir treffen uns um 15:00 Uhr zu einer Adventsfeier. Anschließend findet gegen **17:00 Uhr** unsere Mitgliederversammlung statt.

Tagesordnung:

- Eröffnung und Begrüßung
- Feststellung der Beschlussfähigkeit
- Beschlussfassung über die Tagesordnung
- Wahl der Versammlungsleitung
- Wahl der Mandatskommission
- Tätigkeitsbericht des Vorstandes
- Bericht des Kassenwartes
- Bericht der Kassenprüfungskommission
- Aussprache zu den Berichten
- Bericht der Mandatskommission
- Feststellung der Beschlussfähigkeit
- Entlastung des Vorstandes
- Wahl der/des Vorsitzenden
- Wahl der weiteren Vorstandsmitglieder
- Wahl der Kassenprüfungskommission
- Verschiedenes

Eine vorherige Anmeldung beim Vorsitzenden oder stellvertretenden Vorsitzenden ist notwendig. Es gelten die zu dem Zeitpunkt gültigen Corona-Regeln!

Gemäß unserer Satzung gilt diese Veröffentlichung als ordentliche Einberufung der Mitgliederversammlung.

Egon Milbrod, Vorsitzender

Elly Seelinger:

Wir sind Heimkehrer. Sollen wir uns alles gefallen lassen?

Vorwort:

Fast alle Deutschen aus Russland haben den unfairen Umgang mit ihnen nach der Einreise in Deutschland am eigenen Leib verspürt. Doch sie nahmen das in Kauf und schwiegen. Die Bemühungen der deutschen Heimkehrer und Aussiedler, „nicht aufzufallen", wurden von der Mehrheitsbevölkerung nicht immer richtig verstanden.

Das führte dazu, dass sich die meisten Neubürger aus dem öffentlichen Leben heraushielten. Das war keinesfalls als ablehnendes Verhalten der Heimkehrer und Aussiedler gegenüber der deutschen Gesellschaft zu verstehen, vielmehr war das eine Art „innerer Emigration", ein Gefühl des Nichtangenommen-Seins.

Von einer Willkommenskultur in den 70er, 80er und 90er Jahren des vorigen Jahrhunderts konnte keine Rede sein. Die Idee, Zuwanderer willkommen zu heißen, kam erst viel später. Und dass es angesichts der hohen Aussiedlerzahlen in den 1990er Jahr nicht zu den von gewissen Kreisen der Öffentlichkeit vorhergesagten russlanddeutschen Parallelgesellschaften gekommen ist, ist nur der Integrationsbereitschaft der eingereisten Deutschen aus Russland zu verdanken.

Aus diesem Grund widerspreche ich vehement dem Spruch „auffällig Unauffällige", der in die Welt gesetzt wurde, um das Verhalten der Deutschen aus Russland zu charakterisieren.

Die von der Gesellschaft falsch verstandene Loyalität der Deutschen aus Russland brachte einen Mehrwert für das Land, aber auch Nachteile für die Volksgruppe. Es ist gerade deshalb nicht fair, herablassend über Menschen zu sprechen, die ihre Bedürfnisse nicht in Forderungen umgewandelt haben.

Wozu Fehlurteile in der Gesellschaft über Deutsche aus Russland führen, haben wir in der vorigen Ausgabe von „Volk auf dem Weg" anhand unserer Auseinandersetzung mit der SWR-Dokumentation „Russlanddeutsche – unsere fremden Nachbarn?" illustriert. Darin wurde der Versuch unternommen, eine „Bilanz der schweren Integration" zu kreieren, und in höchst einseitiger und abwertender Weise über Deutsche aus Russland berichtet.

Immerhin erklärten sich die SWR-Verantwortlichen bereit, mit uns in den Dialog zu treten, in dem wir die Möglichkeit hatten, das Denken und Handeln unserer Volksgruppe in realistischer Weise darzustellen.

Dazu gehören auch Zeitzeugenberichte wie der nachstehende, in dem Elly Seelinger ihre Erfahrungen schildert.

Ich hoffe sehr, dass dieser Schilderung weitere Berichte unserer Landsleute folgen werden.

Elly Seelinger schreibt:

I.

Am 28. Februar 1974 betrat ich nach der Ausreise aus der Sowjetunion mit meiner acht Jahre alten Tochter das Grenzdurchgangslager Friedland.

Wie wir nachweisen können, sind wir Heimkehrer, deren Vorfahren in erster Linie aufgrund der Hungersnot in Deutschland Anfang des 19. Jahrhunderts nach Russland auswanderten, unter anderem in unbesiedelte Gebiete der heutigen Ukraine.

Dabei vertrauten sie auf die Zusicherung der russischen Zarin Katharina der Großen, ihre Sprache, ihre Religion, ihre Sitten und Bräuche bewahren und deutsche Schulen gründen zu können, kurzum, ihr Leben nach eigenem Belieben zu gestalten.

Mein ferner Vorfahre Jakob floh 1806 mit seiner Frau und drei Kindern, das jüngste 18 Monate alt, mit 18 weiteren Familien vor der Hungersnot aus dem damals zur Pfalz gehörenden Dorf Rastatt (heute zu Baden-Württemberg gehörend) in die gleichnamige deutsche Kolonie in der Ukraine.

Nachdem es erst die vierte Generation nach ihm durch harte Arbeit zu einem kleinen Wohlstand gebracht hatte, enteignete die sowjetische Regierung meinem Großvater 1929 seinen gesamten Besitz.

Typisch für die damalige Zeit war auch das weitere Schicksal meines Großvaters, der nicht nur aus seinem Haus in Nikolajew (heute Mykolajiw) vertrieben wurde, sondern auch in ein sibirisches Gefängnis gesteckt wurde, wo er verhungerte. Außerdem wurde seine zweite Ehefrau mit den Kindern auf die Insel Solowki im Weißen Meer verbannt.

Mein Vater gelang mit seinem Bruder die Flucht von der Insel. Nachdem er gelernt hatte, Lastwagen zu fahren, transportierte er, ohne festen Wohnsitz, Kohle von den Kohlengruben zu Bedarfsstellen in der Ukraine. Irgendwo traf er auch meine Mutter.

II.

Im Zweiten Weltkrieg arbeitete mein Vater zunächst bei der Post in dem von Deutschland besetzten Teil der Ukraine.

1943 zogen wir mit dem Treck und vielen anderen Deutschen in den Warthegau. Bald darauf wurde mein Vater in die Wehrmacht eingezogen. Frauen mit Kindern flüchteten in Richtung Deutschland.

Bei Posen nahmen uns, Frauen und Kinder, sowjetische Soldaten gefangen und verschleppten uns in Viehwaggons in die kasachische Steppe. Unterwegs erkrankte meine Tante an Typhus und musste in der ersten kasachischen Stadt ins Krankenhaus. Meine sechsjährige Schwester und ich, vier Jahre, wurden von zwei anderen Frauen betreut, die selbst zwei kleine Jungen hatten.

Es war im Spätherbst 1945, und ich erinnere mich an einen kalten Raum, dessen Fenster nur halb aus der Erde herausragten. Wir, vier kleine Kinder, die tagsüber allein gelassen wurden, sahen nur die vorbeieilenden groben Männerstiefel und fürchteten uns sehr.

Dennoch gab es am 24. Dezember 1945 eine Weihnachtsfeier. Wir freuten uns sehr über ein paar Baumzweige mit weißem Papier, Girlanden und Schneeflocken aus Watte. Es gab auch für alle eine kleine Napoleon-Torte, und es wurde „O Tannenbaum" und „Stille Nacht, heilige Nacht" gesungen. Für mich aber war das Schönste ein Teddybär aus Jutestoff mit aufgemalten schwarzen Augen und schwarzer Nase, den ich vom Nikolaus bekam. Es war mein einziges Spielzeug, das ich auch ein paar Jahre danach immer noch innig liebte.

Mein Vater war indessen nach der englischen Gefangenschaft in Deutschland geblieben. Obwohl er uns bereits 1954 mit Hilfe des DRK-Suchdienstes gefunden hatte und sich intensiv um die Familienzusammenführung bemühte, ließ uns die für Ausreisegenehmigung zuständige örtliche OWIR-Stelle nicht zu ihm nach Deutschland ausreisen.

Als ich dann endlich nach Deutschland ausreisen durfte, konnte ich von meinem Vater keine Hilfe bekommen. Er litt seit dem Krieg unter Verfolgungswahn, bezog nur eine kleine Rente, wohnte in einer kleinen Zwei-Zimmer-Wohnung und ging mir immer aus dem Weg.

Zum Glück gab es noch seinen Bruder, Onkel Franz, der uns, obwohl selbst im Altenheim, viel mit guten Ratschlägen und Empfehlungen half.

III.

Meiner Ausreise nach Deutschland stand plötzlich erst dann nichts mehr im Wege, als ich schwerbehindert geworden war.

Trotz 15 Jahre Berufstätigkeit in sowjetischen Industriebetrieben, einem Diplom der Fachhochschule aus Samara und ausreichender Berufserfahrung war ich in Deutschland gezwungen, als Hilfskraft (BAT 7b) zu arbeiten.

Abgesehen davon, warnte mich der Leiter des Personalreferats beim Vorstellungsgespräch davor, meine „Methoden aus der Sowjetunion hier in Deutschland anzuwenden"!

Ich beruhigte ihn: „Ich werde mich hüten, mit eigenen Vorschriften in ein fremdes Kloster zu gehen."

Es war nicht leicht, 26 Jahre in zwei Referaten zu arbeiten. Täglich musste ich mich in Geduld üben, aber auch das gehörte zur Anpassung an die hiesigen Verhältnisse. Zum Schluss wurde ich immerhin in BAT IVa (Mittlerer Dienst) eingruppiert. Seit dem 1. Januar 2002 bin ich Rentnerin.

IV.

Auch meine Tochter hatte viel mit negativen Vorurteilen zu kämpfen. So wurde sie in der 4. Klasse der Mörike-Schule in Böblingen von zwei Zwillingsjungs aus der Tagesstätte verprügelt, weil „die Russen stinken". In der 5. Klasse beschmierten zwei Mitschüler die Schultasche und Jacke meiner Tochter mit den Worten „Ich hasse die Russen!".

Diese Bösartigkeiten dauerten an bis zur 8. Klasse. Dann hatte ich die Idee, ein Heft über unser „Volk auf dem Weg" zu gestalten. Das Heft hatte vollen Erfolg und wurde von Klasse zu Klasse gereicht. Bei einem Elternabend bedankte sich die Klassenlehrerin dafür und fügte hinzu, für sich selbst viel daraus gelernt zu haben.

Im Stuttgarter Leibniz-Gymnasium fanden sich wiederum Mitschüler, die meiner Tochter den Abiturabschluss nicht gönnten. In der Abiturzeitung wurde sie mit den abwertenden Worten „Der Spion, der aus der Kälte kam" bedacht.

Auch wenn ihr viele Mitschüler einen Studienabschluss nicht zutrauten, promovierte sie in Zahnheilkunde an der Universität Tübingen und ging mit ihrem Mann für drei Jahre in die USA, wo sie Kurse für Oralchirurgie besuchte. Heute vertrauen ihre Patienten, ob jung oder alt, voll und ganz ihren Diagnosen und Behandlungen.

Bundesverdienstkreuz für Ida Jobe

Auszeichnung für jahrzehntelanges Engagement

Am 11. November 2022 wurde die Vorsitzende der Ortsgruppe Oberschwaben-Allgäu, Ida Jobe, mit dem Bundesverdienstkreuz am Bande ausgezeichnet.

Die Auszeichnung ist die höchste Form der Anerkennung für ehrenamtliches Engagement in Deutschland und wurde ihr im Rahmen eines Festaktes im Kultur- und Kongresszentrum der Stadt Weingarten von Manne Lucha, Minister des Landes Baden-Württemberg für Soziales, Gesundheit und Integration, überreicht.

Der Minister würdigte in seiner Ansprache den Einsatz von Ida Jobe für ein vorurteilsfreies und respektvolles Miteinander, für Werte, Würde, Vielfalt und Toleranz und bezeichnete sie als „friedensstiftende“ Seele. Und er fügte hinzu: „Wir wissen: Wer sich für Integration einsetzt, setzt sich ein für einen starken gesellschaftlichen Zusammenhalt und eine starke Demokratie. Das ist vor allem heute, in Zeiten von Krisen, wichtig.“

Der Oberbürgermeister von Weingarten, Clemens Moll, dankte Ida Jobe in seinem Grußwort für ihr „vorbildliches Wirken in unserer Stadt“. Ida Jobe habe als Begleiterin, Problemlöserin und Kümmerin in ihrem Leben vielen Menschen geholfen und ihr großes Herz geteilt.

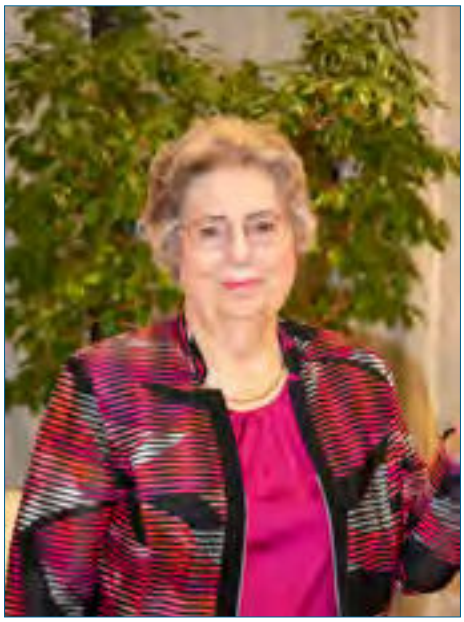
Im Namen der Landesgruppe Baden-Württemberg der LmDR gratulierte ihr Vorsitzender Ernst Strohmaier Ida Jobe zu der hohen Auszeichnung und dankte ihr für ihren Einsatz, der weit über die unmittelbare Region Weingarten hinausgehe.

Mit bewegenden Worten hatte sich der Bundesvorsitzende der LmDR, Johann Thießen, bereits im Vorfeld der Ordensverleihung in schriftlicher Form bei Ida Jobe bedankt:

„Ganz persönlich und auch im Namen meiner Bundesvorstandskolleginnen und -kollegen gratuliere ich Ihnen von ganzem Herzen zu dieser hohen Auszeichnung, die Ihnen damit zuteilwird.

Es ist eine Auszeichnung, die Sie sich wie kaum eine Zweite mit Ihrem Jahrzehnte umfassenden ehrenamtlichen Engagement verdient haben.

Sie haben unzähligen Deutschen aus Russland geholfen, nach der Aussiedlung nach Deutschland den Weg in die Gesellschaft zu finden und sich trotz aller Anfangsschwierigkeiten in höchst lobenswerter Weise zu integrieren. Sie waren für diese Menschen oft rund um die Uhr im Einsatz, sei es bei der Suche nach einer geeigneten Wohnung oder einem den Fähigkeiten angemessenen Arbeitsplatz, beim Erwerb deutscher Sprachkenntnisse oder beim Besuch zusätzlicher Qualifizierungsmaßnahmen.



Ida Jobe

Alle diese Menschen sind Ihnen dankbar für das, was Sie für sie getan haben.

Ebenfalls in einzigartiger Weise haben Sie sich in den beinahe vier Jahrzehnten seit Ihrer Ausreise nach Deutschland im Jahr 1983 um unseren Verband, die Landsmannschaft der Deutschen aus Russland, verdient gemacht. Ob als Vorsitzende der Orts- und Kreisgruppe Oberschwaben-Allgäu, als Mitglied des Vorstandes der Landesgruppe Baden-Württemberg oder als Mitwirkende in landsmannschaftlichen Gremien auf Bundesebene – Ihr Einsatz und Ihre Kompetenzen wurden in höchstem Maße geschätzt und machten Sie zu einer unverzichtbaren Persönlichkeit in den Reihen unseres Verbandes.

Für all das, was Sie für uns und die Unseren getan haben, danke ich Ihnen herzlich. Und ich hoffe, dass wir noch viele Jahre mit Ihrem Einsatz rechnen können.“

Ida Jobe wurde am 26. Juli 1950 im kasachischen Balchasch geboren, wohin ihre Eltern im Zuge der „administrativen Umsiedlung“ gebracht worden waren.

Nach dem Schulabschluss in Karaganda arbeitete sie zwei Jahre als Chemielaborantin und studierte gleichzeitig an der Universität Karaganda, um anschließend ab 1972 als Mathematiklehrerin zu arbeiten.

1978 zog die Familie Jobe nach Dnjepropetrowsk in der Ukraine, um dort die Chance zu bekommen, nach Deutschland auszusiedeln. Dieser Wunsch wurde 1983 Wirklichkeit, und die Familie fand ihre neue Heimat in Weingarten.

Ida Jobe musste hier beruflich wieder bei Null anfangen, ließ sich jedoch nicht unterkriegen. Sie absolvierte ein Studium an der Pädagogischen Hochschule in Weingarten und arbeitete nach der Referendarzeit von 1992 bis 2010 als Mathematiklehrerin an verschiedenen Einrichtungen.

Neben ihrem Hauptberuf fand sie jedoch früh die Zeit und Energie, sich ehrenamtlich zu engagieren. So wurde sie

Der Chor der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland unter der Leitung von Nelly Mack (mit dem Akkordeon) umrahmte den Festakt musikalisch.

bereits 1984 Vorsitzende der Orts- und Kreisgruppe Oberschwaben-Allgäu der LmDR und Mitglied des Vorstandes der Landesgruppe Baden-Württemberg.

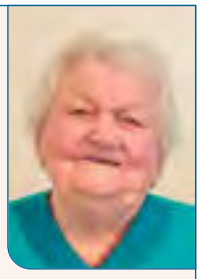
Vor allem in den 1990er Jahre, als die jährlichen Ausreisezahlen von Deutschen aus der ehemaligen Sowjetunion auf bis zu 200.000 und mehr stiegen, gehörte sie zum festen Stamm der ehrenamtlichen Helferinnen und Helfer der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland, die sich in einzigartiger Weise um die Neuankömmlinge kümmerten und ihnen den Weg zu einer erfolgreichen Integration zeigten und ebneten.

Innerhalb der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland engagiert sich Ida Jobe seit nunmehr beinahe 40 Jahren auf allen Ebenen, nicht nur als Vorsitzende der Ortsgruppe Weingarten, sondern auch im Vorstand der Landesgruppe Baden-Württemberg und in verschiedenen Kommissionen auf Bundesebene. 2004 wurde sie dafür mit der goldenen Ehrennadel des Verbandes ausgezeichnet. Darüber hinaus erhielt Ida Jobe vor zehn Jahren die Ehrennadel des Landes-Baden-Württemberg, die höchste Auszeichnung, die das Land Baden-Württemberg für ehrenamtliches Engagement zu vergeben hat, und 2015 wurde sie im Rahmen der Festlichkeiten zum 150-jährigen Bestehen Weingartens mit der Bürgermedaille ausgezeichnet.

Wer Ida Jobe fragt, dem wird geholfen – so lässt sich ihre Wirken am besten auf den Punkt bringen!

VadW

Liebe Schwester,
Mama, Oma und Uroma



Lydia Thomas

geb. am 25.9.1925
in Neu Baden / Odessa

Alt macht nicht die Zahl der **97 Jahre,**
alt machen nicht die grauen Haare,
alt ist, wer den Mut verliert
und sich für nichts mehr interessiert.
Drum nimm alles mit Freud´ und Schwung,
dann bleibst Du auch im Herzen jung.
Zufriedenheit und Glück auf Erden
sind das Rezept, uralt zu werden.

In Liebe: dein Bruder Johannes, deine Kinder, Enkelkinder und Urenkelkinder.

Valentin Braun

geb. am 20.12.1932

Die **90 JAHRE**
hast du nun erreicht.
Das Leben war nicht immer leicht.
Wir haben dich von Herzen lieb
und danken Gott, dass es dich gibt.
Wir wünschen dir ein langes Leben,
Gesundheit, Glück und Gottes Segen.

In Liebe: Deine Kinder mit Familien.

Johannes Tuchscherer

geb. am 7.9.1927

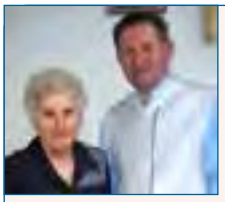
Wir gratulieren zum
95. Geburtstag und
wünschen dir alles Gute.

Deine Kinder, Enkelkinder und Urenkelkinder.

LmDR im Internet: www.lmdr.de

Schulfreund gesucht

Gesucht wird Adolf Hettich, der im Jahr 1966 zusammen mit mir in Kasachstan, Aktjubinsk, die Schule Nr. 26 mit Abschluss des 8. Ausbildungsjahres beendet hat.
Nun hoffe ich doch sehr, dass, wenn nicht Adolf selbst, so doch eine andere Person mir und meinen Schulfreunden Willi Kammerer und Linus Wagner Hinweise geben kann.
Kontakt: Abraham Dück, Dueck-bau@web.de



Wir gratulieren den Jubilaren **Pauline Kowis** (geb. Keller) zum **90. Geburtstag** und **Johannes Kowis** zum **93. Geburtstag.**

Im katholischen Dorf Nowo-Nikolaewka (Hanhofen), Gebiet Odessa, wurde am 3 Oktober 1932 in der Familie Keller ein Mädchen namens Pauline geboren. Sie war die jüngste von vier Kindern. Paulines Vater wurde im September 1937 an seinem Arbeitsplatz verhaftet, zu zehn Jahren verurteilt, tatsächlich aber schon im Oktober d. J. erschossen.

Die Mitglieder der Familie Keller waren vermögend und wurden als Kulaken verfolgt. Einige flüchteten nach Griechenland, andere retteten sich in Uruguay. Paulines Familie blieb im Dorf bis zur Zwangsaussiedlung nach Deutschland vor dem Kriegsende. Ihr zukünftiger Mann Johannes Kowis, geboren am 19. Dezember 1929 im Dorf München, wuchs ebenfalls in einer reichen Familie auf. Getroffen haben sie sich erst im Ural, in der Stadt Asbest, wohin sie mit dem selben Zug mehr als drei Monate lang zurückgebracht wurden. Dort fing Pauline im Alter von 13 Jahren mit der Fertigung von Isolierungsplatten an zu arbeiten.

1954 heiraten Johannes und Pauline, zwei Söhne und eine Tochter kamen zur Welt. Johannes baute sein erstes Haus in Asbest, sein zweites in Lettland, heute wohnen sie in Nürnberg.

Erst 1975 durften sie nach Deutschland ausreisen. Heute lebt noch Paulines zwei Jahre älterer Bruder. Johannes hatte sechs Schwestern und drei Brüder, vier Schwestern leben noch in seiner Nähe.

In den gemeinsamen 68 Jahren haben Johannes und Pauline ihre Liebe, ihren Fleiß, ihre Lebensfreude und ihren Humor an ihre Kinder, sechs Enkel und neun Urenkel weitergegeben.

Wir gratulieren ihnen, danken ihnen und wünschen ihnen Lebensfreude, Kraft und dass sie gesund noch lange bei uns bleiben.

Die Familien Kowis und Familie Georg Reis.

Schalten Sie Ihre Anzeige:
kontakt@lmdr.de

Hochzeiten, Jubiläen, Landestreffen, Traditionen mit
www.vaterland.group
Tel: 0179-5488861

Wendelin Schlosser,
„Gedichte gegen Krieg und Gewalt!“,
ISBN: 978-3-8372-2638-6,
erschienen im August von Goethe Literaturverlag, 2022. Kaufpreis 4,00 €

Heimat im Glauben
BEILAGE ZUM MONATSHEFT „VOLK AUF DEM WEG“

Betrachtung zu Weihnachten 2022 des Beauftragten der Deutschen Bischofskonferenz für die Vertriebenen- und Aussiedlerseelsorge, Weihbischof Dr. Reinhard Hauke

Lass mich dein lieber Bruder sein!

In Schleswig-Holstein ist der heilige Vicelin bekannt. Er wurde um 1090 in Hameln geboren und nach dem Theologiestudium 1126 in Magdeburg zum Priester geweiht. 1149 wurde er Bischof von Oldenburg, aber er konnte seinen Bischofssitz aus politischen Gründen nicht einnehmen. Deshalb ging er nach Bosau in Schleswig-Holstein, wo 1151 eine Bischofskirche gebaut wurde, die nach der Zerstörung im Dreißigjährigen Krieg ihre heutige Gestalt gefunden hat. Dazu gehören auch Malereien an der Brüstung der Empore.

„Jesu du kleines Kindelein, lass mich dein lieber Bruder sein.“

Dieses Gebet unter einer Weihnachtsdarstellung von 1656 schafft eine Verbindung zwischen dem Betrachter und der Krippendarstellung. Bruder

Weihbischof Dr. Reinhard Hauke

und auch Schwester Jesu werden! – das ist die Einladung Jesu an uns alle.

Zu den Brüdern und Schwestern zählen die zwei Hirten, die sich an der Krippe versammeln. Es zählen wohl auch die zwei Engel dazu, die sich anbetend und schützend vor das Jesuskind platziert haben und fast den Zugang zum Kind versperren. Auch Maria kniet vor ihrem Kind und hält einen Schleier fest, der wohl sonst über dem Kind liegt, damit es besser einschlafen kann.

Wenn auch der Stern eine wesentlich größere Leuchtkraft hat als die Kerze des heiligen Josef, so ist doch seine Kerze der Versuch, hier die Heiligkeit des besonderen Ortes zu betonen, wie wir es tun, wenn wir eine Kerzen zum Gebet anzünden.

Es scheint selbst vom Kind ein Licht auszugehen, denn sein Platz ist hell erleuchtet und sogar das Kleid Mariens scheint davon einen Glanz zu bekommen.

An Weihnachten stehen viele Menschen vor den Krippendarstellungen in den Kirchen, auf den Plätzen, in den Schaufenstern und in unseren Wohnungen. Sie zeigen die besondere Zeit an, in der wir uns an die Menschwerdung des Gottessohnes in Bethlehem erinnern und dieses Ereignis mit Liedern und Gebeten feiern.

Mit der Fürbitte, die unter unserem Weihnachtsbild zu lesen ist, bleiben wir aber nicht nur vor der Krippendarstellung unbeteiligt stehen, sondern stellen uns zu den zwei Hirten, den zwei Engeln und zu Maria und Josef.

Bruder und Schwester Jesu können wir werden, weil Jesus uns dazu eingeladen hat. Es ist nicht unsere Idee und unser Wunsch, sondern alle, die den Willen Gottes tun, nennt Jesus Christus seine Brüder und Schwestern *(vgl. Mt 12, 50)*.

Weihnachten ist also mehr als nur ein schönes Fest mit Geschenken und gutem Essen. Es schafft die Möglichkeit, in eine neue Familie eingebunden zu werden – in die Familie Gottes, zu der wir als Brüder und Schwestern gehören.

Der Künstler von Bosau war kein Rubens und kein Rembrandt, aber er hat mit einfachen Pinselstrichen gezeigt, was an Weihnachten möglich und nötig ist: In die Familie Gottes einzutreten und nach dem Willen Gottes zu leben, der uns frei und froh machen soll und kann, denn Gottes Plan haben die Engel auf den Hirtenfeldern von Bethlehem mitgeteilt: Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden den Menschen seines Wohlgefallens *(Lk 1, 14)*.

Wie wichtig ist dieses Wort angesichts von Krieg und Unfrieden in der Welt. Durch uns kann hoffentlich ein wenig deutlich werden, dass die Engel eine Zusage an die Welt verkündet haben und nicht nur einen frommen Wunsch.

Ein gesegnetes Weihnachtsfest und die Freude am neuen Leben durch das Kind von Betlehem wünscht von Herzen

Weihbischof
Dr. Reinhard Hauke.

Die Krippendarstellung in der Kirche von Bosau, Schleswig-Holstein.

Geistliches Wort

Gelobt seist du, Herr Jesu Christ, dass du Mensch geworden bist!

So beginnt das Weihnachtslied (EG 23). Doch Martin Luther wird 1524 in einer zweiten Strophe hinzufügen: „Des ewgen Vaters einig Kind, jetzt man in der Krippen findt; in unser armes Fleisch und Blut verkleidet sich das ewig Gut. Kyrieleis."

Das ist geballte Theologie! Aber vielleicht können wir uns diese Strophe erklären, wenn wir eine Bezeichnung der Bibel für Jesus zur Hilfe nehmen. Denn dort nennt man Jesus stets den „Sohn Gottes". In unserem Lied sagt Luther es ähnlich: „Des ewgen Vaters einig Kind." „Kind" meint hier praktisch nichts anderes als „Sohn".

Doch was ist damit genau gemeint? Denn der Sohn Gottes ist ja anscheinend noch etwas anderes als Jesus von Nazareth als einfacher Mensch. Der Sohn Gottes ist nämlich von Ewigkeit her – „einig mit dem ewigen Vater". Er muss ja erst noch „in unser armes Fleisch und Blut" kommen. Es „verkleidet sich das ewig Gut", dichtet Luther weiter. Damit ist gemeint, dass Gott Mensch wird, sprich sich in eine Menschengestalt einkleidet. Ganz göttlich Wesentliches also, das ewig Gut, das Beste, was zu Gottes Innerstem dazugehört, nimmt menschliche Gestalt an, wird Fleisch und Blut. Gott verbindet sein innerstes Wesen mit einem Menschen. Und wenn beides zusammenkommt, dann offenbart sich Gott auch so: Er ist der Sohn Gottes in Jesus Christus. Das bedeutet: Ab Heiligabend kann man Gottes Innerstes nicht mehr von dem kleinen Kind in der Krippe trennen. Kein Elend, kein Krieg, keine Herrschsucht. Und wenn Jesus späterhin auffährt in den Himmel, dann bringt er auch das ganz Menschliche an sich zur Rechten Gottes zurück. Denn als Sohn hat Jesus überall Zugang zur Welt Gottes.

Pfarrer Dr. Oliver Dürr, Vorsitzender Konferenz für Aussiedlerseelsorge der Evangelischen Kirche in Deutschland (KASS)

Das ist für uns Menschen ganz wichtig. In dieser Weise kann Jesus den Willen Gottes und die Zuwendung zu uns sowohl im Himmel als auch schon zuvor auf Erden vermitteln. An dieser Beziehung des Sohnes Jesus Christus zu seinem himmlischen Vater erhalten wir alle als Anhänger Jesu Anteil. Wir werden nämlich durch die heilende Kraft des Glaubens ihm gleichgestaltet: Ja, Herr, erbarme dich dazu über uns! Das meint bei Luther: „Kyrieleis."

Gesegnete Weihnachtszeit,
Pfarrer Dr. Oliver Dürr

Konferenz für Aussiedlerseelsorge in der Evangelischen Kirche in Deutschland

Mitglieder dieser Konferenz sind die Beauftragten der Gliedkirchen der EKD für die Aussiedlerseelsorge.

Diese Beauftragten sind für die Hilfestellung für die Kirchengemeinden und für die geistliche und seelsorgerliche Betreuung von Aussiedlerinnen und Aussiedlern in den Aufnahmelagern zuständig und weniger für die diakonische Arbeit (Beratung, Projekte). In der Praxis gibt es jedoch vielfältige Kooperationen.

Die Konferenz tagt einmal jährlich drei Tage. Sie hat einen gewählten Vorstand, der zwischen den Jahrestagungen die Geschäfte führt. Die Aufgaben einer Geschäftsstelle hat das Referat für Aussiedlerseelsorge im Kirchenamt der EKD übernommen.

Aufgaben der Konferenz sind vor allem:

- Erfahrungsaustausch
- Vernetzung mit anderen Arbeitsbereichen in der Aussiedlerarbeit
- Fortbildung der Mitarbeitenden
- Formulierung von Positionen für die Aussiedlerseelsorge und für die Aussiedlerpolitik.

Ein kleiner Vorausblick auf das Heimatbuch 2023 der Deutschen aus Russland, das gegen Ende 2022 bei unseren Mitgliedern eintreffen wird - ein Blick in das Atelier und auf einige Bilder des Kunstmalers Alexander Wachtel, der darin ausführlich vorgestellt wird.

Noch einmal kurz über die Reparaturwerkstatt

Ein etwas anderes Weihnachtsfest

Die Reparaturwerkstatt für Landwirtschaftstechnik in dem Dorf Nowokubanka (Kasachstan), oder kurz RTS, wie sie bei den Dorfbewohnern genannt wurde, erlitt letztendlich das gleiche Schicksal wie das ganze Land.

In diesem Betrieb arbeitete ich 19 Jahre, zuerst als Gehilfe und am Ende als Technologieingenieur. Es war ein Dorfbetrieb, der als einer der ersten im Gebiet beim Heizen von Öl auf Gas umstieg und nicht nur den Betrieb und die Betriebsgebäude, sondern auch die Betriebshäuser der Mitarbeiter durch eine Heizungsstation beheizte und mit Wasser versorgte, und zwar schon ab den 1960er Jahren.

Da immer wieder neue Häuser gebaut wurden, reichten die unterirdischen Gasbehälter bald nicht mehr aus, deswegen wurden 1989 zehn neue Behälter installiert. Das erlaubte, für den Winter Gasreserven nicht nur für drei Tage anzulegen, sondern für einen ganzen Monat. Man konnte so im Sommer in Ruhe das Gas besorgen, um im Winter bei Schneesturm oder großem Frost nicht 125 Kilometer bis zur Gasstation fahren zu müssen.

Heute gibt es die Station mit den Heizungs- und Wasserleitungen nicht mehr. Das alles ist zu Schrott gemacht worden. Man kann sagen, dass sich das Dorf um 60 Jahre zurückentwickelt hat, und mit den sieben verbliebenen Mitarbeitern ist in den nächsten 20 Jahren kaum zu erwarten, dass es wieder beheizt, bewässert und mit Gas versorgt werden wird. Das schmerzt die meisten ehemaligen Dorfbewohner sehr, und sie fragen sich, ob die schwere Arbeit umsonst war.

Außer der Reparatur von etwa 650 Traktoren und einigen Aggregaten für diese Traktoren im Jahr wurden Motoren und Getriebe für Lastwagen der Marken GAS 51 und 53, für den sowjetischen Jeep Gas 69 und auch für PKWs der Marke Moskwitsch repariert. Letztere wurden in den 1970er und -80er Jahren in den Verwaltungen der Betriebe sehr häufig benutzt.

Ersatzteile für die Traktoren wurden von der Gebietshauptstadt Zelinograd nach bestimmten Fonds ausgegeben, aber auch mit Betriebswagen direkt vom Traktorenwerk in Pawlodar transportiert. Für den Moskwitsch wurden Ersatzteile aus einem Motorenwerk in Ufa geliefert.

Außerdem wurden in dem Betrieb Gerüste, Regale, Käfige und Metallzäune für das gesamte Gebiet – das übrigens etwa so groß war wie die ehemalige DDR – gefertigt. Nach dem Zerfall der UdSSR wurde immer weniger in der Werkstatt produziert, und heute ist sie nur noch eine Zwischenstation für den Verkauf von Ersatzteilen für Traktoren und Landwirtschaftstechnik.

Die Reparaturwerkstatt hatte ab Ende der 1960er Jahre eine Fünf-Tage-Arbeitswoche mit 48 Arbeitsstunden. Jeder achte Samstag wurde als Arbeitstag festgelegt. Im Frühling wurden darüber hinaus oft Sonderarbeitstage eingeführt, die sogenannten Subbotniki, an denen man nach dem langen Winter meist Ordnung auf dem Gelände und in der Werkstatt schuf.

Nach Beendigung eines Subbotniks, der nicht bezahlt wurde, gab es meist ein kostenloses Mittagessen mit Zutaten aus Konserven und manchmal eine Flasche Wein für drei Personen. Oft versammelten sich mehrere Mitarbeiter einer Brigade und aßen gemeinsam. Hin und wieder wurde eine kleine „Zugabe“ aus dem Betriebsladen geholt, und alle waren zufrieden.

Nachstehend will ich eine Geschichte aus meinen Arbeitsjahren in der Werkstatt erzählen, die nicht nur bei mir, sondern bei mindestens zwölf Kollegen, von denen einige leider schon verstorben sind, lange in Erinnerung geblieben ist:

Kurz vor Weihnachten 1980 musste ich als stellvertretender Betriebsrat und Kassierer mit drei Fahrzeugen und einem Bagger mit angehängtem Schlitten in den Wald zu einer Försterei fahren und Tannenbäume für den Betrieb und unsere Mitarbeiter holen. Der Schlitten war für den großen Tannenbaum des Betriebs vorgesehen, ein großes Dreiachsenauto war zur Sicherheit dabei, falls einer der zwei kleinen Lastwagen mal stehenbleiben sollte.

Ich saß am Steuer des kleinsten Autos. Obwohl die Försterei nur etwa 35 Kilometer vom Dorf entfernt lag, kamen wir dort wegen der gewaltigen Schneemassen erst am späten Nachmittag an. Wir begannen mit dem Fällen von Tannen, kamen aber nicht weit. Es begann zu stürmen und wurde auch gleich finster.

Wir beschlossen, beim Förster zu übernachten. Um Benzin zu sparen, mussten wir bei den kleinen LKWs das Kühlwasser ablassen. In der Frühe war es schwierig, mit dem Brunnenwasser die eiskalten Motoren zum Laufen zu bringen.

Der Schneesturm hatte über Nacht nicht aufgehört, doch wir konnten nicht mehr länger warten und begannen, die Tannenbäume zu fällen und im tiefen Schnee zu den Fahrzeugen zu bringen. Am Nachmittag, als es wieder begonnen hatte, dunkel zu werden, machten wir uns auf die Heimfahrt.

Die 15 bis 18 Kilometer bis zum nächsten Dorf zu schaffen, erwies sich in der Dunkelheit und im Sturm als schwierige Aufgabe. Wir mussten immer wieder den Schlitten mit dem großen Tannenbaum vom Bagger abhängen, um mit diesem den Weg ein wenig freizuräumen und dann zuerst meinen Freund Nikolai Snegursky mit seinem GAS 53 und danach mich mit meinem GAS 52 vorwärts zu ziehen. Wir blieben einfach ständig im Schnee stecken. Der Dreiachser konnte sich selbst nach dem Bagger den Weg bahnen.

Beim Transport der Tannenbäume.

Ungefähr gegen neun Uhr ging bei mir das Benzin aus, dabei hatten wir erst die Hälfte der Strecke bis zum nächsten Dorf zurückgelegt. Der Schneesturm hörte einfach nicht auf.

Der Baggerfahrer Rafael Hecke, Schwiegervater meines Bruders, schlug vor, dass wir die Autos stehenlassen und uns alle auf den Traktor und den Schlitten platzieren oder die Autos anhängen sollten, um so zu versuchen, aus dem Wald herauszukommen.

Zwei junge Männer meines Alters und ein Älterer, von denen alle inzwischen verstorben sind, hatten angefangen zu weinen. Die Situation war tatsächlich sehr kritisch. Vom vielem Aussteigen, um das Auto immer wieder an den Bagger zu hängen, wurde ich vom Schnee zuerst nass, und danach gefror im kalten Auto meine Kleidung, sodass ich darin wie ein Ritter in seiner Rüstung steckte.

Nur mein Freund Nikolai unterstützte mich und rief die in Panik geratenen Kollegen dazu auf, mit den Autos weiterzufahren. Zuhause warteten doch unsere Familien auf die Tannenbäume!

Endlich, so gegen elf Uhr, kamen wir aus dem Wald heraus und sahen ein Dorf. Noch glücklicher waren wir, als wir feststellten, dass es das richtige Dorf Gulai-Pole war.

Als wir uns dem Dorf näherten, sahen wir ungefähr einen Kilometer von uns entfernt ein Fahrzeug im Schnee feststecken. Helfen konnten wir dem Fahrer nicht. Wir wollten zunächst zum Dorf gelangen.

Später kam Suns dann dieses Auto entgegen. Zu meiner Überraschung saßen in dem Wagen, einem SIL 157, der Gatte meiner älteren Schwester und mein Bruder. Sie brachten mir Filzstiefel, etwas zu essen und eine Flasche Wodka. Jeder bekam zum Aufwärmen einen Schluck Wodka, ich außerdem noch Benzin.

Mein Schwager Eugen und mein Bruder Jakob erzählten uns, dass sich im Dorf alle Sorgen um uns gemacht hatten. Einige Frauen seien schon zum Chef gegangen und hätten gedroht, ihn umzubringen, wenn er nichts unternehmen würde, um uns zu suchen...

Gegen ein Uhr nachts waren wir endlich zu Hause, stellten unsere Fahrzeuge im Betrieb ab, und fast alle versammelten sich bei mir zu Hause. Wir aßen und auf unser glückliches Heimkommen tranken wir noch ein Schnäpschen.

Als ich am Morgen in den Betrieb kam, sah ich einige Mitarbeiter auf unseren Autos stehen und Tannenbäume herausziehen, was mich sehr ärgerte. Ich vertrieb die Leute von den Autos und wartete ab, bis der Betriebsrat und die Leute, die am Vortag dabei gewesen waren, kamen und die Bäume verteilten.

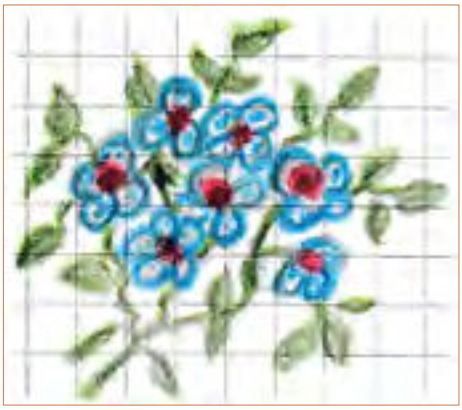
Ich konnte kaum mit ansehen, wie einige die Tannen, die wir mit so viel Mühe aus dem Wald geholt hatten, herumwarfen und Äste abbrachen. Trotzdem fühlten sich meine Kollegen und ich sehr glücklich, denn wir hatten nicht nur Bäume für unsere eigenen Familien gebracht, sondern das Weihnachtsfest für rund einhundert Familien schöner gemacht.

Michael Wanner

Abschied von meinem Elternhaus

Mein Elternhaus, ich denke oft an Dich,
Du bist so klar
in meiner Erinnerung geblieben.
Auch meine geborgenen Kinderjahre.
Wie schön waren sie doch für mich.

Wenn ich die Augen schließe,
In Gedanken sehe ich noch
mein Elternhaus.
Im Vorgarten verschiedene
Blumen blühten,
Im Frühling und im Sommer auch.



Die Mutter mir erzählte,
wie ich als kleines Kind so war.
Ich liebte die Blumen und die Vögel,
Schaute am Abend gern
zum klaren Sternenhimmel,
Wenn ich am Eingang vor der Haustür saß.

Auch die schönsten Zionslieder
mich die Mutter lehrte,
Da war ich kaum sechs Jahre alt.
Wie viel Freude hab‘ ich da empfunden,
Weil ich die Lieder
mit Mutter so gerne sang.

Wie viele Sorgen hatten doch die Eltern
Mit unserer großen Kinderschar.
Wir waren unserer sieben Geschwister,
Trotz all der vielen Sorgen
waren die Eltern für uns immer da.

Klein-Glückstal,
unser kleines Bauerndörflein,
Nicht weit vom Schwarzen Meer,
Wir lebten da bescheiden und zufrieden,
Doch das Schicksal traf uns ganz schwer.

Ja, wie schnell vergingen
doch die Kinderjahre
In meinem Elternhaus.
Ich war noch keine neun Jahre alt,
Als im Frühling 1941
der schreckliche Krieg brach aus.

Es vergingen kaum drei Jahre,
In dieser unruhigen Zeit,
Und niemand konnte ahnen,
Wie viel Elend uns noch
die Zukunft hält bereit.

An einem Frühlingssonntagsmorgen 1941
Stand der Wagen beladen vor der Tür,
Und alles, was die Eltern
mit Fleiß und Mühe,
Tag für Tag in ihrem Leben
für die Familie gesorgt und
Geschafft hatten,
das alles blieb nun steh‘n.

Das letzte Mal die Familie versammelt
In unserem gemütlichen vertrauten Heim,
Das letzte Gebet, das letzte Zionslied
zum Abschied gesungen,
Die Eltern mit uns Kindern groß und klein.

Das ganze Dorf versammelt,
Fuhr ein Wagen nach dem andern
den Berg hinauf,
Und so traurig,
wie die Menschen alle waren,
So trübe und wolkig
sah auch der Himmel aus.

Ich stand am Wege vor dem Berg
Und schaute noch einmal
zurück zum Elternhaus.
Mein Kinderherz
konnte kaum verstehen,
Was alles nun ist geschehen,
Die Flucht und dass wir
in die Fremde müssen zieh`n.

Meine Augen voll Tränen,
Ich konnte kaum noch was sehen,
Der Abschied tat so weh.
Ich denke immer wieder
so oft an den Abschied daran,
Das werde ich nicht vergessen,
Das bleibt in meiner Erinnerung
Und in meinem Herzen,
Mein ganzes Leben lang.

Zur Erinnerung, verfasst am 8. Juni 2017 von Magdalena Melcher (geb. Elsässer), geboren 1931 in Klein-Glückstal (russ. Tjatry), Gebiet Odessa

Begegnungen zwischen Vergangenheit und Zukunft

Nina Paulsen und Agnes Gossen, „Begegnungen. Russlanddeutsche Autoren im Gespräch und Porträt“ (Band I und II)

Jahrelang arbeiteten zwei Autorinnen und Publizistinnen unabhängig voneinander an einem Thema: Sachkundig und präzise sammelten sie Werke, Briefe, Fotos und Erinnerungsstücke bekannter russlanddeutscher Schriftsteller und Dichter, führten mit ihnen längere Gespräche, veröffentlichten Interviews und Porträts. Eigenverantwortlich filterten sie aus der Fülle der angesammelten Schriftstücke unbezahlbare Fakten und Stellungsnahmen unserer Schreibenden für die Zukunft, weil sie für sich feststellten, dass diese Arbeit von höchster Priorität ist.

Denn
Es gibt einen Tag,
der vieles verspricht:
Erfolge im Leben
und Sonnenlicht …
Es gibt diesen Tag -
und wir nennen ihn…
„Morgen“,

wie einst die bekannte russlanddeutsche Lyrikerin Rosa Pflug in ihrem Gedicht „Morgen“ schrieb. Auch für die beiden Verfasserinnen galt „Morgen“ als Leitsatz ihrer Tätigkeit, als sinnvolle Erfüllung ihres Strebens, diesen Kostbarkeiten einen Platz zu schaffen. Damit die spannungsreichen Momente unserer Literaturgeschichte nicht verloren gehen, und damit mehrere Jahrzehnte später ein junger Nachkomme russlanddeutscher Herkunft, interessiert an dieser Lektüre, tiefer in die Literaturgeschichte seiner Vorfahren eintaucht und sich anhand der fundierten Vorarbeit, die die Autorinnen in der zweibändigen Ausgabe „Begegnungen – russlanddeutsche Autoren im Gespräch und Porträt“ präsentieren, seine eigene Meinung über den gesamten Literaturprozess der Volksgruppe bildet.

Der vor kurzen im BKDR-Verlag erschienene zweite Band (den ersten erlebten wir im Januar 2021) „beschäftigt sich quer durch alle Generationen mit Autoren, die erst in Deutschland literarisch aktiv geworden sind“ und ermöglicht dem „interessierten Leser einen umfassenden Einblick in die Entwicklungs- und Gestaltungsprozesse der Literatur der Russlanddeutschen in der Sowjetunion, aber auch in Deutschland“, wie wir im Geleit lesen, das einen Vorgeschmack auf packende Begegnungen und jede Menge historischer Fakten liefert.

Nina Paulsen und **Agnes Gossen** sind ganz gewiss keine Debütantinnen in der Literaturwelt der Russlanddeutschen.

Die Lyrikerin und Essayistin Agnes Gossen ist insbesondere als Autorin von zehn eigenen Büchern auf Deutsch und Russisch, als Herausgeberin der „Russlanddeutschen Literaturkalender“, der Almanache „Literaturblätter der Deutschen aus Russland“ und der Anthologie „Kindheit in Russland“ bekannt, sie verfasst Festschriften und beteiligt sich an der Arbeit des Literaturkreises, schreibt Rezensionen, Beiträge und literarische Porträts für Zeitungen und Zeitschriften.

Die beiden Verfasserinnen Nina Paulsen (links) und Agnes Gossen.

Die berufliche Laufbahn der Publizistin Nina Paulsen begann in der Zeitung „Rote Fahne“ (Region Altai, Russland). Sie publizierte im „Neuen Leben“, war Redakteurin der deutschen Beilage der russischsprachigen Aussiedlerzeitung „Ost-Express“, Mitherausgeberin der deutschsprachigen Zeitung „Dialog plus“ und ab 2002 Redakteurin der Verbandszeitung „Volk auf dem Weg“ der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland. Seit vielen Jahren befasst sie sich mit den Themen Kultur und Literatur der Deutschen aus Russland. Sie veröffentlichte zahlreiche dokumentarische Beiträge, darunter Porträts russlanddeutscher Kulturträger und Skizzen zur Geschichte der russlanddeutschen Literatur in den Hei-

Nina Paulsen und Agnes Gossen, „Begegnungen. Russlanddeutsche Autoren im Gespräch und Porträt“, Band I (420 Seiten, Preis 19,- Euro, ISBN 978-3-948589-13-4) und Band II (508 Seiten, Preis 19,- Euro, ISBN 978-3-948589-34-9).

Bestellungen unter E-Mail: kontakt@bkdr.de oder Tel.: 0911-89219599.

matbüchern und weiteren Publikationen der LmDR.

Es ist das Verdienst der Verfasserinnen, dass sie sich Gedanken über das Erbe und die Perspektiven unserer Literatur gemacht und ihre Bemühungen in einer außergewöhnlichen Dokumentensammlung vorgelegt haben, die es vorher noch nie gegeben hat.

Zusammen mit den Autorinnen und Autoren, die in den zwei Bänden vorgestellt sind, versuchen sie die noch immer zahllosen Lücken der russlanddeutschen Literaturgeschichte auszufüllen und die Persönlichkeiten unserer Literatur in einem wahrheitsgemäßen Licht darzustellen. Es war ihr Ziel, die im Laufe der Jahre entstandenen Beiträge und Interviews mit den Literaturschaffenden zusammenzuführen und in Buchform herauszugeben, damit nichts verlorengeht. Wahrscheinlich hatten sie am Anfang nicht geahnt, wie viele kostbare Zeilen in all der Zeit durch ihre schöpferischen Aktivitäten entstehen würden!

Zwei Bände voller Begegnungen, Begegnungen, die Wissen vermitteln, aus dem Erfahrungen entstehen, Begegnungen, bei denen es um die Verinnerlichung unserer Literatur geht, um ihre Bedeutung und ihre Aufgaben sowie um die Beweggründe, die den fruchtbaren Weg der Schriftsteller und Dichter festgelegt haben.

In der Sammlung enthalten sind auch ausführlich und präzise vorbereitete Bibliografien zu jedem im Buch vertretenen Autor, was die Bedeutung der Publikation verdoppelt. Sie bieten die zusätzliche Möglichkeit, sich mit dem Schaffen des einen oder anderen Autors vertraut zu machen.

Unter anderem versuchen Nina Paulsen und Agnes Gossen auch, den Begriff „Erinnerungsliteratur“ zu definieren und die Interviewten zu befragen, warum und wie sie in ihrem Schaffen die Vergangenheit verarbeitet haben. Die bekannte Publizistin Nelli Kossko antwortet auf diese Frage: „Ich bin Journalistin und hatte nie den Ehrgeiz, schriftstellerisch tätig zu werden. Aber eines Tages wurde mir klar, dass ich der hiesigen Bevölkerung, die den Aussiedlern nicht selten argwöhnisch, wenn nicht feindlich begegnete, einiges erklären muss...“

Die Bloggerin und Schriftstellerin Melitta L. Roth, die sich im zweiten Band den Fragen von Nina Paulsen stellt, meint, dass sie sich irgendwann nicht mehr um die Scherben der Vergangenheit kümmern wird, doch: „Noch ist es aber so, dass mich nicht die Erfolgsgeschichten, nicht die Leistungsträger und die gelungene Integration interessieren, sondern die Brüche in den Biografien der Menschen. Die Risse in den glatten Oberflächen. Und das wird sich nicht so bald ändern, denn das ist ein Stück meines Wesens, das Kaputte, Unvollkommene, Vergessene mehr wertzuschätzen.“

Um aber dem Leser nicht allzu viel über Band II der Begegnungen mit russlanddeutschen Autoren zu verraten, kann ich nur innigst empfehlen, darin zu blättern. Und ich bin mir sicher, dass er auf so manchen bekannten Namen stößt und neue Tatsachen erfährt oder aber einen neuen Namen für sich persönlich entdeckt.

Als ausgesprochen bemerkenswert empfinde ich die Gedankenwelt der älteren Generation unserer Schreibenden, die trotz aller Schicksalsschläge nicht aufgegeben haben und nicht aufgehört haben zu schreiben. Auf Birkenrinden, auf winzigen Papierfetzen, mit Bleistift und Kohle schufen sie Unvergessliches und sandten es an die nächsten Generationen, damit die Vergangenheit nicht ins Vergessen gerät.

Erna Wormsbecher (Berlin):

Die beiden Bände bieten nicht nur eine Zusammenfassung von Informationen über die Werke der russlanddeutschen Autoren und dadurch auch über die Geschichte der Deutschen aus Russland aus einem besonderen Blickwinkel, sondern auch die Möglichkeit, Autoren als Persönlichkeiten, Menschen mit verwandten Schicksalen, Gedanken und seelischen Schmerzen und Freuden zu erleben.

Damit wird sowohl die Trockenheit enzyklopädischer Texte als auch die manchmal zu subjektive Einschätzung der Ereignisse in einer Autobiographie vermieden.

Den jüngeren Schriftstellern steht heute bevor, sich über die Zukunft unserer Literatur Gedanken zu machen und ihren eigenen Weg zu finden, „die Grenzen des Erwartbaren zu sprengen“ (Johann Trupp), auch wenn sie gerade dabei sind, „die gelebte Integration im Buch festzuhalten“ (Artur Rosenstern). Es wird unserer Literatur unendlich gut tun, wenn die jungen Autoren sich „auf den Flügeln der Fantasie tragen lassen“ (Nadja Runde), um festzustellen, dass „Heimat überall sein kann“ (Katharina Martin-Virolainen).

Das zweibändige Werk von Nina Paulsen und Agnes Gossen ist eine großartige Erscheinung in der Literaturszene der Deutschen aus Russland, eine Erscheinung, die gar nicht hoch genug eingeschätzt werden kann. Es ist ein Werk mit vielen Facetten, reich mit Namen und Titeln geschmückt, eine kostbare Schatulle, die wahre Schätze enthält und die man gerne öffnet, um ihren Inhalt zu bestaunen.

Rose Steinmark, Münster

„Deutsche aus Russland – wer sind sie?

Online-Veranstaltung der Hanns-Seidel-Stiftung

Die Deutschen aus Russland sind für die Hanns-Seidel-Stiftung (HSS) äußerst wichtig. Bereits in der Vergangenheit wurden mit der Landesgruppe Bayern oder verschiedenen bayerischen Ortsgruppen der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland sowohl Präsenz- als auch Onlineseminare zu unterschiedlichen Themen durchgeführt. Dabei kümmert sich die HSS-Beauftragte für Deutsche aus Russland, Maria Filina, mit viel Engagement um diese Kooperationsseminare

Da man bei der Mehrheitsbevölkerung viele Defizite im Wissen über unsere Herkunft und Geschichte bemerkt, war für den 21. November die Online-Veranstaltung „Deutsche aus Russland – wer sind sie?“ angesetzt.

Als Zielgruppe waren nicht unsere Landsleute selbst, sondern auch die Mehrheitsgesellschaft angesprochen und eingeladen.

Die Veranstaltung wurde von Maria Filina, die auch Wirtschaftspsychologin und zertifizierte Mediatorin ist, organisiert und moderiert. Den Part zur Geschichte und Mentalität unserer Leute übernahm Albina Baumann, stellvertretende Bundesvorsitzende der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland und selbständige interkulturelle Trainerin und Coach.

Fest eingebunden war auch die Wanderausstellung der Landsmannschaft, „Deutsche aus Russland. Heschichte und Gegenwart“. Der Projektleiter Dr. Eugen Eichelberg zeigte aktuelle Filme zur Geschichte der Deutschen aus Russland und beantwortete im Chat die Fragen zum Vortrag. Dabei konnte Dr. Eichelberg erfreut feststellen, wie groß das Interesse an der Geschichte und der Wanderausstellung.

Im Anschluss an die Veranstaltung wurden die Begleitbroschüre zur Wanderausstellung, Flyer und der Ausstellungskatalog an mehrere Interessenten versendet.

Albina Baumann

Grundlagen des szenischen Schreibens

Workshop des Literaturkreises der Deutschen aus Russland in Oerlinghausen

Friedrich Schiller sagte einmal: „Theater ist Schule, in der man mit Vergnügen lernt, ohne zu merken, dass überhaupt gelernt wird.“ Obwohl der Weg von Bayern bis zum Schriftstellertreffen in NRW für mich und meinen Begleiter ein weiter war, gelang es uns, an dieser ungewöhnlichen Schulung teilzunehmen.

Jurij Dietz

Larissa Uljanenko

Nach einer langen Pause, die Anti-Corona-Maßnahmen geschuldet war, versammelten sich vom 9. bis 11. September 2022 in der Villa Welschen in Oerlinghausen, Nordrhein-Westfalen, Gleichgesinnte – Deutsche aus den ehemaligen Sowjetrepubliken. Sie waren vom Literaturkreis der Deutschen aus Russland e. V. zum Workshop „Schreiben fürs Theater“ eingeladen worden.

Das Projekt wird finanziert von der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien und dem Kulturreferat für Russlanddeutsche (Detmold).

Die Teilnehmerzahl war aufgrund der Corona-Bestimmungen und der aktuellen Hausordnung der Villa Welschen auf 20 begrenzt.

Geleitet wurde das Seminar von Jurij Dietz (deutschsprachige Gruppe) und Larissa Uljanenko (russischsprachige Gruppe), deren Namen im kulturellen Milieu der Deutschen aus Russland jedem bekannt sind. Beide haben bereits mehrere Veranstaltungen dieser Art durchgeführt, und man konnte in der Tat etwas von ihnen lernen.

Jurij Dietz wurde 1981 geboren und absolvierte eine Schauspielausbildung in Kamyschin, Moskau, Dresden und Hermannstadt. Er war Ensemblemitglied des Theaters ecce Salzburg und wirkte in mehreren Produktionen mit, etwa in „Der Sturm“, „Peer Gynt“, „Der zerbrochene Krug“ und „Die Schneekönigin“. Darüber hinaus gastierte er beim Theater Direkt und beim Theater Miluna in Salzburg sowie an der Studiobühne EXTRA in München.

Larissa Uljanenko wurde 1956 geboren. Sie absolvierte 1985 die Fakultät für Journalistik an der Staatlichen Universität Leningrad und lebt heute in Kassel. Bis zu ihrem Umzug nach Deutschland im Jahr 1997 arbeitete sie als Radio- und Fernsehredakteurin und Korrespondentin. In Deutschland war sie freie Mitarbeiterin beim Freien Radio Kassel und Redakteurin in der russlanddeutschen Presse. Schon viele Jahre gibt sie den Almanach des Literaturkreises der Deutschen aus Russland in russischer Sprache heraus.

Das Konzept für die Durchführung des Workshops war folgendes:

„Der bundesdeutsche Literatur- und Kulturbetrieb interessierte sich bisher kaum für die Themen, die Kultur und Geschichte der Deutschen aus Russland. Theateraufführungen zu diesem Themenbereich sind rar bzw. kaum zu finden auf deutschen Bühnen. Allerdings schreiben russlanddeutsche Autorinnen und Autoren auch selten Texte fürs Theater.

In dem Workshop ‚Schreiben fürs Theater‘ ... möchten wir vor allem junge und ‚junggebliebene‘ russlanddeutsche Autorinnen und Autoren zum Verfassen von Bühnentexten anregen und ihnen die Grundlagen des szenischen Schreibens vermitteln.“

Man darf sagen, dass diese Ziele im Laufe des Seminars erreicht wurden. Der Unterricht ermöglichte eine Vertiefung des Themas und gab einen Überblick über moderne Theater- und Kinoproduktionen in Deutschland.

Von Nutzen war die Veranstaltung nicht nur für diejenigen, die ihre ersten Schritte beim Schreiben eines Theaterstücks machen, sondern auch für diejenigen, die bereits Erfahrung damit haben. Dazu gehörten Heinrich Dick, Ida Daut, Valentina Bolz und andere.

Die Verfasser von Bühnenstücken berichteten über ihre Arbeit und darüber, wie diese von Zuschauern und Kritikern aufgenommen wurde, stellten Bücher vor und beantworteten Fragen der Kolleginnen und Kollegen.

So ist Ida Daut (geb. 1953) seit vielen Jahren mit Begeisterung im Ruhrpott-Revue-Theater in Essen aktiv. Oft ergänzt sie das Programm mit eigenen Ideen, die ihre Herkunft und Kultur sowie ihre Vergangenheit als Deutsche in Kasachstan widerspiegeln.

Heinrich Dicks (geb. 1955) Bühnenstücke für Kinder- und Jugendtheater, unter anderem „Geheimnisse des schwarzen Schlosses“, werden mit großem Erfolg auf Bühnen der ehemaligen Sowjetrepubliken aufgeführt. Er berichtete bei dem Seminar über seine Zusammenarbeit mit Regisseuren und Kritikern aus der früheren Heimat.

Das Theater inspiriert und hilft, uns selbst, die Welt und das Leben besser zu verstehen und aus einer anderen Perspektive zu betrachten. Ein Theaterstück ist ein Text, den Schauspielerinnen und Schauspieler auf der Bühne zum Leben erwecken, und für jede Autorin und jeden Autor ist es eine Möglichkeit, einen lebendigen Dialog mit dem Publikum zu kreieren, Gefühle zum Ausdruck zu bringen und Gedanken auszutauschen.

Bei dem Workshop tauchten die Teilnehmenden gemeinsam in die Welt des dramaturgischen Schreibens ein und erhielten Impulse zur Verwirklichung interessanter Ideen und zur Schöpfung eigener Texte für die Inszenierung auf der Bühne. Außerdem erhielten sie einen neuen Algorithmus für das Schreiben szenischer Texte. Es ist notwendig, Thema, Genre und Länge des Stücks festzulegen, Informationen zu sammeln, den roten Faden zu ertasten, das Sujet und die Figuren zu entwickeln und zu analysieren, Dialoge zu schreiben – und das Bühnenstück ist fertig!

Eine aktive Teilnehmerin des Seminars war Katharina Peters (Ekkert). Sie wurde 1966 in der russlanddeutschen Siedlung Nikolajewka in der Region Altai geboren und lebt in Hill bei Minden in Nordrhein-Westfalen. 1990 siedelte sie mit ihrer Familie, Eltern, Ehemann und zwei Söhne, nach Deutschland aus.

Lange Zeit schrieb sie nichts. Doch dann konnte sie ihre Gedanken in Deutsch besser ausdrücken. Etwas später entstanden auch Gedichte und Erzählungen in ihrer Muttersprache Plattdeutsch, der Sprache der Heimat, der Kindheit. Heute schreibt sie hauptsächlich auf Deutsch, manchmal auf Russisch, selten auf Plattdeutsch. Die Lyrikerin schreibt in ihren Gedichten und Erzählungen über alles, was ihre Seele beunruhigt und bewegt. Ihre Werke werden

in den Almanachen der Deutschen aus Russland, in der russlanddeutschen Presse und in der Zeitschrift „Plautdietsch Frind“ abgedruckt. Mit der örtlichen Autorengruppe tritt sie in Kulturzentren und Bibliotheken deutschlandweit auf. Eigene Bücher hat sie noch nicht, doch es gibt Pläne und Träume.

Katharina Peters ließ uns an ihren Eindrücken vom Seminar teilhaben und geizte nicht mit lobenden Worten, denen sich alle Teilnehmenden anschließen konnten, die in diesem Herbst das Glück hatten, in der Villa Welschen dabeizusein:

„‚Schreiben fürs Theater? Klingt spannend, aber ob ich es jemals brauchen werde?‘, dachte ich, als ich zum Seminar eingeladen wurde.

Jurij Dietz, nicht nur Schauspieler, Regisseur und Dramaturg, sondern auch noch ein sympathischer junger Mann, stand offenbar zum ersten Mal vor solch einem spezifischen Publikum wie uns.

Aber er fand sich schnell in seiner Rolle als Lektor zurecht und entführte uns mit seinem ganzen Sachverstand in die aufregende Welt des Theaters, eröffnete uns neue Facetten der darstellenden Kunst, fesselte uns, führte uns hinter die Kulissen, beflügelte uns zu völlig neuen Ideen.

Mich bestach die inhaltliche Dichte des Materials, die Vielfalt der Ausdrucksweisen und Möglichkeiten, die das Theater bietet. Der Redner benutzte viele Beispiele von Bühnenstücken moderner und klassischer Autoren. Alles klang frisch und aktuell.

Für mich eröffnete dieses Seminar ein Fenster in eine Welt voller Überraschungen, Theatergeheimnisse und unglaublicher schöpferischer Perspektiven. Noch ist es nicht klar, ob aus meinen Vorhaben tatsächlich Theaterstücke werden, aber solche Begriffe wie ‚Essenz des Textes‘, ‚roter Faden‘, ‚das Wort als Endergebnis‘ und viele andere habe ich gut verinnerlicht.

Zweifellos werde ich das erworbene Wissen bei meinen Arbeiten nutzen, unabhängig davon, ob ich Gedichte, Erzählungen oder Romane schreibe.“

Während des Seminars feierten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer den Geburtstag von Tatjana Klassner, einer Theaterschaffenden, dem Liebling aller, der Bewahrerin des niederdeutschen Dialekts, der Sprache der Mennoniten, Nachkommen eines großen Teils der Deutschen aus Russland. Wissend um ihre unbändige Natur, wünschten ihr die Kolleginnen und Kollegen eine unerschöpfliche Inspiration und die Beibehaltung des Tempos.

Die Organisatoren und Teilnehmer wurden von Edwin Warkentin, Kulturreferent am Museum für russlanddeutsche Kulturgeschichte in Detmold, begrüßt. Er dankte für ihre aktive Teilnahme und drückte die Hoffnung aus, dass solche Treffen zur Tradition werden und der weiteren Entwicklung der Schreibkultur der Deutschen aus Russland dienen werden. Für die Organisation des Seminars war der Vorsitzende des Literaturkreises der Deutschen aus Russland e. V., Artur Böpple, zuständig.

Alle Teilnehmenden drücken den Organisatoren ihren tief empfundenen Dank für die fantastische Veranstaltung aus! Ausnahmslos alle sind der Überzeugung, dass es das beste Seminar war, an dem sie jemals teilgenommen haben. Und auch ich hätte gerne eine Fortsetzung!

Nadeshda Runde

Wendelin Mangold, „Zeitempfinden. Gedichte & Prosa“

„Direkt in den Zweiten Weltkrieg hineingeboren komme ich mir alt wie der Erste Weltkrieg vor“

Die Zeilen stammen aus dem Buch von **Wendelin Mangold, „Zeitempfinden. Gedichte und Prosa“**, das 2022 in zweiter korrigierter Ausgabe erschienen ist.

„Zeitempfinden ist ein komplexer Begriff, sowohl biologisch als auch psychologisch, philosophisch und kulturell. Je älter wir werden, desto schneller vergeht die Zeit. In Extremsituationen vergeht die Zeit umgekehrt langsamer. Wird die Zeit auch subjektiv empfunden, ist Zeitempfinden trotzdem kein rein psychologisches Phänomen. Als nachgewiesen gilt, dass Zeitempfinden von äußeren Einflüssen und innerer Stimmung abhängt, aber auch von der Menge der gesammelten Erinnerungen“, schreibt der Autor in der Einleitung und gibt damit einen Vorgeschmack auf eine geistreiche Lektüre voller Entdeckungen.

Da Zeit relativ subjektiv empfunden wird, ist es wichtig, sie festzuhalten. Literarisch gesehen ist das möglich, indem das Entstehungsdatum eines Textes angegeben wird, bildlich gesagt wird der verfasste Text zeitlich festgenagelt. Daher werden in dem Band die Gedichte und Prosatexte, 2015 entstanden, absichtlich in chronologischer Abfolge belassen. Zwar zeitlich gebunden, eröffnen die Texte eine zeitlose Welt ohne Grenzen und Denkverbote. In seinen knappen und mitunter provokanten lyrischen und Prosatexten reflektiert Wendelin Mangold die eigenen Erlebnisse und Erfahrungen, politische Ereignisse und menschliches Tun.

Neue deutsche Identität

Das deutsche „Wir“ neu definieren (Schlagzeile)

Den Glauben abgeschafft.
Die Sprache abgelehnt.
Die Identität abgelegt.
Sich aufgegeben.

Neuen Glauben angenommen.
Neue Sprache angeeignet.
Neue Identität angelegt.
Sich neu erfunden.

Angesichts des neuen kalten Krieges

Das Ende naht, kein Entkommen,
Waffen voller Atome, schlecht
gewartet in die Höhe starten,
platzen, krepieren, Menschen
ihr Leben verlieren, kommen
in falsche Hände – das ist das
Ende, Ende, Ende...
Der Mensch hat sich somit
den Tod erdacht, der über
unser aller Leben wacht.
Nicht auszudenken – das ist das
Ende, Ende, Ende...

Metamorphose der Russlanddeutschen

Unsere Urahnen waren
ursprünglich Hessen, Rheinländer,
Pfälzer, Schwaben, Sachsen und
wer noch immer, aus ihnen wurden
dann Deutsche, aus Deutschen
wurden allesamt Russlanddeutsche,
aus Russlanddeutschen wurden Russen,
aus Russen werden wir nun
wieder Deutsche.

VadW

Wendelin Mangold, „Zeitempfinden. Gedichte & Prosa“
Hrsg. Edita Gelsen, Gelsenkirchen 2022 (1. Auflage 2016), 127 Seiten,
ISBN 978-3-945965-33-7, Preis 10,- Euro.
Auch zu bestellen beim Autor:
E-Mail: wendelin.mangold@gmx.de
Tel.: 06174-25268.

„Am Ende die Freiheit. Durch Zarenreich und Sowjetunion nach Südamerika“

Erinnerungen des russlanddeutschen Mennoniten Jakob Martens – in Neubearbeitung von Berthold Kliewer

Das vor kurzem erschienene Buch „Am Ende die Freiheit. Durch Zarenreich und Sowjetunion nach Südamerika“, in Neubearbeitung von Berthold Kliewer, erzählt über das Schicksal des in der Ukraine geborenen russlanddeutschen Mennoniten Jakob Martens (1897-1978), der die bewegten Zeiten Anfang des 20. Jahrhunderts bis zur Flucht am Ende des Zweiten Weltkrieges erlebt, beobachtet und beschrieben hat. Die Nachfahren von Jakob Martens leben heute in Paraguay, Kanada und Deutschland.

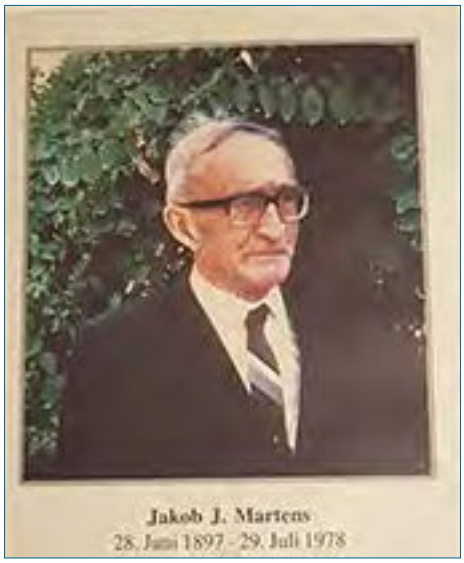
„Dieses Buch hat gleich mehrere Väter. So erstaunlich die originale Geschichte und das bewegende Schicksal meines Onkels Jakob Martens sind, so ist auch der Weg, den seine Aufzeichnungen genommen haben, durchaus ungewöhnlich“,

Berthold Kliewer

schreibt der Herausgeber und Neffe von Jakob Martens, Berthold Kliewer, im Vorwort zum Buch.

Er selbst wurde in Buenos Aires, Argentinien, als Kind russland- und polnischdeutscher Auswanderer geboren. Von Argentinien zog die Familie erst nach Brasilien und dann nach Paraguay. Nach der Übersiedlung in die Bundesrepublik Deutschland machte er zunächst eine Ausbildung zum Buchhändler und studierte anschließend Musik. In Kaiserslautern war er 15 Jahre lang stellvertretender Schulleiter an der städtischen Musikschule und leitete als Dirigent mehrere Chöre und Orchester im Laien- und Profibereich. An der TU Kaiserslautern war er fast 25 Jahre als Leiter des Klassischen Chors tätig und gab Konzerten in verschiedenen Städten der Region.

Die Chronik seines Onkels Jakob Martens brachte ihn dazu, sich intensiver mit seinen eigenen Wurzeln zu beschäftigen.



So ist er schließlich zur Herausgabe des Buches „Am Ende die Freiheit“ gekommen.

„Als ich das Buch nach vielen Jahren wieder zur Hand nahm, stieg in mir der Wunsch auf, es meinen Kindern und Enkeln zur eigenen Verortung in der Generationenfolge zugänglich zu machen. Da sie aber die Ausdrucksweise der seinerzeit in Russland lebenden Deutschen nicht kennen, begann ich den Text unserem heutigen in Deutschland gängigen Sprachgebrauch anzunähern. Dabei war mir wichtig, einerseits selbstverständlich den Inhalt des Geschilderten korrekt wiederzugeben und andererseits den Individualstil von Jakob Martens soweit wie möglich zu belassen“, schreibt Kliewer im Epilog.

Das Cover der 2000 erschienenen Erstausgabe.

„Das Wissen um das Woher ist eine wichtige Voraussetzung für das Wo heute und das Wohin morgen“ – war für ihn Programm und Motivation gleichermaßen. Die neue Auflage (Kaiserslautern 2022) – „ein wertvolles Zeitdokument der Geschehnisse um unsere Vorfahren in Russland“ – basiert weitgehend auf der Veröffentlichung von Jakob J. Martens „Ein langer Weg in die Freiheit. Gefangener der UdSSR. Erinnerungen“ aus dem Jahr 2000, herausgegeben in Filadelfia, Paraguay.

Drei Erzählebenen ergänzen sich in dem Buch gegenseitig:

- die authentische Schilderung des selbst Erlebten;
- die eingefügten Berichte anderer Personen, denen Jakob Martens begegnet ist;
- die Einblendungen der historischen und politischen Gegebenheiten, die diese Ereignisse prägten.

Die beigefügten Karten mit den Stationen des Autors und Bilder runden die mehrschichtige Erzählung ab.

Jakob Martens wurde 1897 in Petrowo, Ukraine, als zweites von 13 Geschwistern geboren. Nach der Ansiedlung der Familie in Grünfeld, Gebiet Dnepropetrowsk, wuchs er in einer typischen deutsch-mennonitischen Umgebung auf. Als Sohn eines wohlhabenden Bauern absolvierte er die Zentralschule in Chortitza. Die politischen Ereignisse, Erster Weltkrieg und die darauffolgenden schicksalhaften Entwicklungen, durchkreuzten seine weiteren Zukunftspläne.

Als freiwilliger Sanitäter ging der achtzehnjährige Jakob 1916 nach Moskau und trat den regulären Ersatzdienst in den Forstanlagen an. Der bolschewistischen Revolution und dem Bürgerkrieg mit Bandenterror folgten Anfang der 1930er Jahre die Verhaftung und eine fünfjährige Verbringung als Kulak in die Arbeitslager im nördlichen Russland.

Als Arbeiter in einer Kolchose in der Ukraine erlebte Jakob Martens den Ausbruch des deutsch-sowjetischen Krieges 1941 und die deutsche Besatzung in der Westukraine. Mit dem Rückzug der deutschen Wehrmacht trat er in einem großen Flüchtlingstreck 1943/44 die abenteuerliche Reise in den Westen an. Im letzten Moment gelang ihm die Flucht vom Warthegau nach Westfalen, in die englische Besatzungszone.

Jakob Martens, „Am Ende die Freiheit. Durch Zarenreich und Sowjetunion nach Südamerika. Lebenserinnerungen", in Neubearbeitung von Berthold Kliewer,
Kaiserslautern 2022, 511 Seiten, Preis 24,80 Euro (bis 31.12.2022 zum Subskriptionspreis von 19,80 Euro).
Bestellungen:
Kliewer-Verlag, 67655 Kaiserslautern
Tel.: 0631-5349687
Mail info@kliewer-verlag.de

Aus dem völlig zerstörten Deutschland reiste er 1948 zu seiner Familie, von der er 19 Jahre getrennt gewesen war, in den Chaco Paraguays. Und so endet auch das Buch mit der Ankunft von Jakob Martens in Paraguay und der Tagebucheintragung von 17. Juli 1948: „Das Tor steht sperrangelweit offen. Wir fahren auf den Hof. Eltern und Schwestern stehen bereits da. Wie das Wiedersehen ist, kann keine Feder beschreiben. Ich zähle diese Stunden zu den schönsten meines Lebens."

Mit 51 Jahren konnte er einen neuen Anfang machen und das Erlebte verarbeiten. Jakob Martens lebte noch 30 Jahre in der Kolonie Fernheim, die Anfang der 1930er Jahre von mennonitischen Flüchtlingen aus Russland sowie Einwanderern aus Polen und Kanada in der Wildnis gegründet wurde, und fand dort 1978 mit 81 Jahren seine letzte Ruhestätte.

Sein Leben lang hat Jakob Martens gern und viel geschrieben. Schon als junger Erwachsener führte er ausführlich Tagebuch über die Ereignisse der Revolutionszeit, der beiden Weltkriege, der Jahre in der Verbannung und im Gulag, auf der Flucht in den Westen und beim Aufenthalt im Warthegau. Durch Verhaftungen und weitere turbulente Geschehnisse gingen seine Aufzeichnungen mehrfach verloren.

Als Jakob Martens 1948 in den Chaco kam, wohnte er zuerst auf der Wirtschaft seiner Eltern in Waldesruh. 1956 übernahm er eine Arbeit beim Industriewerk in Filadelfia und zog ein Jahr später endgültig nach Filadelfia. Schon in Waldesruh verspürte er den Drang, seine Erinnerungen an die Gulag-Odyssee in der Sowjetunion, die Flucht während des Zweiten Weltkrieges und die Geschichte seiner Familie nochmals niederzuschreiben.

Über seine Erlebnisse in der Sowjetunion wollte er niemals sprechen, aber er „hat nicht nur seine Geschichte, sondern stellvertretend die Geschichte Tausender niedergeschrieben, die damals Opfer politisch-ideologischer Machenschaften wurden. Und das Interessante an diesem Buch ist, dass er gerade auch dieses politische Umfeld sehr treffend schildert, so dass nicht nur der Lebenslauf eines Menschen, sondern auch der Ablauf der Geschichte lebendig wird. Daher kann das Buch jedem Leser etwas bringen", schrieb Hans Dürksen, Mitherausgeber der Ausgabe von 2000 und Cousin von Berthold Kliewer.

In Fernheim, abgeschieden vom politischen Weltgeschehen, fand Jakob Martens schließlich die Ruhe, seine früheren Erlebnisse erneut niederzuschreiben. Im Chaco, „als er endlich wieder in geregelten Verhältnissen lebte, hat er vieles erneut festgehalten. Von manchen Berichten sind mehrere handschriftliche Kopien vorhanden, was davon zeugt, dass es ihm ein großes Anliegen war, diese der Nachwelt zu überliefern", ist in der Geschichte der „Entstehung der in diesem Band gesammelten Schriften" (im Anhang) von Gundolf Niebuhr, Archivar der Kolonie Fernheim, zu lesen, der maßgebend an der Vorbereitung der Ausgabe von 2000 mitwirkte.

Teile seiner Schriften wurden im „Mennoblatt" (1958, 1960-1961, 1962) und im kanadischen „Boten" (1973-1974) gedruckt. 1963 brachten John Froese und Gerhard Martens in Kanada seinen Verbannungsbericht „So wie es war" als Buch heraus.

Berthold Kliewer schreibt zu der Neuauflage: „Die im eher sachlichen Stil gehaltenen präzisen Schilderungen lassen ein vielschichtiges Bild des Lebens in den deutschen Siedlungen der Ukraine, des sowjetischen Gulag und seiner Menschen in ihrer jeweiligen Größe und mit ihren Schattenseiten aufscheinen. Die schiere Abfolge der Ereignisse zieht den Leser in seinen Bann und lässt ihn mit dem Zeiteugen aus fünf Jahrzehnten bis zum Schluss mitfiebern."

Nina Paulsen, Nürnberg

Am 10. Dezember, 19 Uhr, stellt Berthold Kliewer im Stadtmuseum Kaiserslautern (Theodor-Zink-Museum/ Wadgasserhof, Steinstraße 48) das Buch von Jakob Martens, „Am Ende die Freiheit", vor. Die Lesung wird von Klaus Demuth (Klavier) musikalisch umrahmt.

Im Anschluss besteht die Möglichkeit, bei einem kleinen Imbiss miteinander ins Gespräch zu kommen. Der Eintritt ist frei. Voranmeldung ist nicht erforderlich.

Die Veranstaltung findet statt im Rahmen des LmDR-Projektes „Mein-Dein-UNSER WEG" (gefördert durch das BMI und die Stadt Kaiserslautern), das dazu beiträgt, Menschen durch vielfältige Veranstaltungen, Schulungen und Workshops in Kaiserslautern und Umgebung in die Gesellschaft einzugliedern. Mehr zum Projekt:
https://lmdr.de/mein-dein-unser-weg/

BKDR
Bayerisches Kulturzentrum der Deutschen aus Russland

Die Landsmannschaft der Deutschen aus Russland bedankt sich auch an dieser Stelle ganz herzlich beim Bayerischen Kulturzentrum der Deutschen aus Russland für die großzügige Unterstützung einer Reihe ihrer Veranstaltungen, beispielsweise der Feier zum 65-jährigen Gründungsjubiläum der Ortsgruppe Regensburg (siehe den Bericht in VadW 11/2022).

Dieses Projekt wird gefördert durch
Bayerisches Staatsministerium für Familie, Arbeit und Soziales

Nadeshda Runde

Schicksale der Deutschen aus Russland – Begegnung nach 100 Jahren

Interview mit Wladimir Hermann

Der russische Publizist Michail Osipowitsch Menschikow (1859-1918) hat einmal bemerkt: „Jeder trägt eine undeutliche Erinnerung an alles, was die Ahnen jemals dachten und was jemals ihr Gemüt bewegte. Die Seele ist nicht weniger als ein tausendstimmiger Chor der vergangenen Generationen. Jeder von uns agiert, ohne es zu bemerken, nicht als Persönlichkeit, sondern als Rasse.“

Durch seinen gekonnten Umgang mit Zahlen und Daten entwirrt Wladimir Hermann den Wirrwarr in seinem Stammbaum und wiederholt damit sinnbildlich die Ruhmestat des Theseus, eines Helden der griechischen Mythologie. Bevor Theseus zusammen mit weiteren todgeweihten jungen Männern und Frauen in das Labyrinth des Minotaurus gebracht wurde, band er am Eingang des Labyrinths einen Faden fest und lief die unübersichtlichen Gänge entlang, das Knäuel allmählich entwirrend. Der Unterschied ist der, dass Theseus dieses Knäuel von Ariadne, der Tochter des Königs Minos, geschenkt bekam, während Wladimir Herrmann von seiner Großmutter geholfen wurde, den entgleitenden Faden des Stammbaums festzuhalten. Bereits in seiner Kindheit berichtete sie ihm von Verwandten, die noch vor den Revolutionen des Jahres 1917 Russland in Richtung Amerika verließen.

Dank dieses Ansatzpunktes gelang es Wladimir Hermann fast 100 Jahre später, Verwandte in den USA zu finden. In Deutschland publizierte er zwei Bücher, die die Siedlungsgeschichte der Wolgadeutschen und die Geschichte seiner Vorfahren beleuchten. Beide Publikationen, die sowohl in deutscher als auch in russischer Sprache erschienen sind, und das Treffen mit der Verwandtschaft aus Übersee in Bayern wurden zum Anlass für nachstehendes Interview.

Der Odem der Geschichte

Wladimir lebt in Lautertal, einer Gemeinde in der Nähe von Coburg, in einem malerischen Tal, durch das die Lauter fließt. Coburg liegt zwischen dem südlichen Ausläufer des Thüringer Waldes und dem Maintal, genauer gesagt in Oberfranken im Norden Bayerns. Von Beruf ist er Mathematiker. Der Erforschung seines Stammbaums widmet er sich erst seit seiner Umsiedlung in die historische Heimat aus Smolensk im Jahr 1992. Seine Familie wurde nach Coburg geschickt, weil dort bereits seine Eltern lebten. Sie waren einige Monate vor ihm nach Deutschland gekommen. Die Stadt ist bekannt für das weite Netz, das das Adelsgeschlecht Coburg mittels seiner dynastischen Eheschließungen mit den regierenden Adelshäusern Europas gespannt hatte.

Selbst die Luft scheint hier von der Historie durchtränkt zu sein. Nach der Oktoberrevolution fanden sich einige aus dem Geschlecht der Romanows, die dem Tod entronnen waren, in Coburg wieder. Die Großfürstin Viktoria Fjodorowna besaß in Coburg ein Haus. Ihr Ehemann Kirill Wladimirowitsch Romanow (1876-1938) nahm als ältestes Mitglied des Kaiserlichen Hauses zunächst den Titel des Hüters des Russischen Kaiserthrones und dann 1924 den Titel des Russischen Kaisers an (Kaiser im Exil). Ihr Haus, das Kyrill-Palais, hat sich bis in unsere Tagen erhalten. Es steht im Zentrum der Stadt, unweit des Schlossplatzes neben dem Edinburgh-Palais.

Namen und Daten Revue passieren lassen

Wladimir Hermann wurde 1959 in Kasachstan geboren. Nach seinem Schulabschluss in Kaskelen im Gebiet Alma-Ata begann er ein Studium am Leningrader Polytechnischen Institut (heute: Polytechnische Peter-der-Große-Universität Sankt Petersburg). Sein Studium der Angewandten Mathematik schloss er 1982 ab und setzte mit der Aspirantur seine akademische Karriere fort. 1985 verteidigte er seine Dissertation und fuhr zum Arbeiten nach Smolensk. In Deutschland arbeitet er seit 1993 in seinem gelernten Beruf. Seine freie Zeit widmet er der Suche nach Informationen über seine Vorfahren.

Nadeshda Runde: Wladimir, womit begann konkret die Begeisterung für Ihren Stammbaum?

Wladimir Hermann: Ich werde oft gefragt, wozu ich das mache, was es mir bringt. Eines Tages kam einfach der Moment, in dem ich mehr über meine Abstammung wissen wollte. Möglich, dass meine Kindheitserinnerungen darauf Einfluss hatten, wenn meine Großmutter väterlicherseits mir über ihr Leben und die Verwandten in Amerika erzählte.

Die Familie von Anton und Rosa Herrmann (ca. 1940) (v. li.): Peter, Anton, Maria, Robert, Rosa, Wladimir und Alexander.

Damals war ich noch ein kleines Kind und schenkte dem natürlich keine besondere Bedeutung. Aber jetzt habe ich nachgewiesen, dass meine Großmutter mit der Auswanderung nach Amerika recht hatte. Nach langer Suche gelang es mir, diese Verwandten zu finden. Allein deswegen hat es sich gelohnt, mit der Erforschung unserer Familiengeschichte zu beginnen.

Was war das Schwierigste auf dem Weg zur Publikation des Buchs?

Das Schwierigste war das Sammeln und die Auswertung der vielen Informationen. Der Stammbaum von Nikolai Hermann ist dennoch unvollständig und gründet nur auf dem Material, das ich zusammengetragen habe. Ich habe versucht, alle Daten so genau wie möglich zu bearbeiten.

Nach der Veröffentlichung des Buchs „Stammbaum von Nikolaus Hermann“ beschloss ich, mit der Sammlung von Material über andere Familiennamen fortzufahren. In erster Linie waren es die Namen Sander (Großmutter Rosa Sander), Sterzer (Ururgroßmutter Katherina Sterzer) und Dahlheimer (diejenigen Verwandten, die vor über 100 Jahren nach Amerika auswanderten). 2021 kam das zweite Buch aus der Serie „Marientaler“ heraus: „Nachkommen der Familien Dahlheimer, Sander und Sterzer aus Mariental“.

Welche Quellen haben Sie benutzt?

Vor einigen Jahren besuchte ich zufällig das Internetforum „Wolgadeutsche“, auf dem ich viel Interessantes über die Geschichte der Wolgadeutschen erfuhr.

Da meine Vorfahren von dort stammten, begann ich Material über unsere Familiengeschichte zu sammeln. Nach vielen Jahren gelang es mir, umfangreiche Informationen über die Familie Hermann bis ins 18. Jahrhundert zusammenzutragen. Als Quellen dienten mir Volkszählungen, Kirchenbücher und Archivdokumente. Das war ein ziemlich langwieriger und kostenintensiver Prozess. Im Jahr 2013 fuhr ich nach Engels im Gebiet Saratow und verbrachte zwei Wochen im dortigen Stadtarchiv.

In meinem Buch „Nachkommen von Nikolaus Hermann aus Luxemburg“ werden Materialien zur Geschichte der Familie von Nikolaus Hermann vorgestellt, die ich im Laufe von mehreren Jahren gesammelt habe. Bei der Vorbereitung des Buchs habe ich eine Menge von Informationen verarbeitet, beginnend beim ersten in Mariental eingewanderten Kolonisten Nikolaus Hermann aus Luxemburg bis in unsere Tage, Informationen über elf Generationen.

Außerdem werden in dem Buch, beginnend mit dem Jahr 1791, Auszüge aus Kirchenbüchern gezeigt, Eintragungen zu Geburten, Eheschließungen und Todesfällen. Zudem eine vollständige Namensliste von drei verschiedenen Zweigen der Familie Hermann in Mariental von 1896 bis 1908.

In diesem Verzeichnis sind die Nummern der Hofwirtschaften nicht nur für das Jahr 1896 angegeben, sondern auch nach dem Zensus von 1857.

Ich habe eine große Menge wertvoller Informationen zusammengefasst, die ich an die nächsten Generationen weitergeben möchte. Möglicherweise helfen diese Angaben jemandem bei der Suche nach seinen Familienwurzeln.

Namen auf jedem Zweig

Der amerikanische Zweig des Stammbaums der Familie Hermann ist nicht gebrochen und nicht abgefallen. Wladimir Hermann erzählte, auf welche Weise es ihm gelang, dies herauszufinden:

„Einige Jahre nach dem Beginn meiner Suche beschloss ich, mich auf die Verwandten im fernen Amerika zu konzentrieren. Meine Tante Maria (Maria Aab, geborene Hermann, Tochter von Anton) bestätigte diese Information und fügte hinzu, dass ihr Vater Anton eine Schwester Tina hatte, die vor der Revolution nach Amerika ging. Es gab extrem wenige Informationen darüber, aber ich beschloss dennoch, im Internetforum mein Glück zu versuchen. Und ich hatte Erfolg bei meiner Suche.

1912 heiratete Klementina Hermann Johannes Dahlheimer. Die Fotografie ihrer Vorfahren brachten mir meine Verwandten aus Amerika, die Unterschrift stammte von mir während der Entstehung des Buches: ‚Ivan Dahlheimer und Klementina Herrmann. 1913 wanderten Klementina und Johannes nach Amerika aus.‘ In der Passagierliste wurde Johannes als Ivan eingetragen. Dank des Geburtsjahrs war es jedoch nicht schwer zu erraten, dass es sich um ihn handelt.

Über 100 Jahre nach der Emigration nach Amerika gelang es mir, Klementinas Enkelin zu finden, Anna Dahlheimer-Bartkovski. Ich nahm sofort Kontakt mit ihr auf und schickte einen Brief über den Ozean. Zwei Tage später rief Anna uns an. Unser erstes Gespräch war besonders aufregend und berührend, und 2018 kamen Anna und ihre Schwester Joanna Gamache mit ihrem Ehemann zu uns nach Bayern. Weil unsere Verwandtschaft in der Umgebung von Coburg sehr groß ist, waren wir praktisch jeden Abend bei einem anderen Verwandten zu Besuch. Darüber hinaus besuchten wir gemeinsam unsere historische Heimat, also jene Orte, aus denen unsere Vorfahren nach Russland ausgewandert waren: Luxemburg (Hermann), Bitsche in Lothringen (Sander), und Trier (Mertes).

Ivan Dahlheimer und Klementina Herrmann.

Auf Klementinas Grab steht ein Grabstein, auf dem steht: geb. am 8. Februar 1894 (in Russland), gest. am 15. April 1974 (in Sheboygan, Wisconsin, USA).

Als meine Mutter – mein Vater war damals bereits gestorben – erfuhr, dass ich Verwandte des Vaters in Amerika gefunden habe, erzählte sie mir, dass sie vermutlich ebenfalls Verwandte in Amerika hat. Meine Versuche, sie zu finden, waren ebenfalls erfolgreich. und nach 75 Jahren hatte meine Mutter die Gelegenheit, mit ihrer Cousine zu sprechen. Aber das ist eine ganz andere Geschichte.“

Auch auf den Steinen wachsen Bäume

Was hat es mit den Bildern auf sich, die auf dem Umschlag ihres Buchs zu sehen sind?

Auf der Titelseite sind alte Fotografien von Luxemburg und Mariental zu sehen, auf der Rückseite zwei Fotos ein und desselben Baumes zu verschiedenen Jahreszeiten. Diesen Baum sah ich zum ersten Mal im Wald im späten Herbst und dachte mir: „Kann er wieder zum Leben erwachen?“ Auf dem anderen Foto sieht man denselben Baum, der sich im nächsten Frühling erneuert hat. Diese Fotos assoziiere ich mit der Geschichte der Wolgadeutschen: Stalin‘sche Repressionen, Deportation, Trudarmee, zugleich trotz allen Unheils Bewahrung der Familie und der Traditionen.

Bücher von Waldemar Hermann können bestellt werden unter:

E-Mail: wladimir.hermann@web.de, Tel.: 09561-32803.

Wladimir Hermann beim Treffen mit Verwandten aus den USA in Coburg 2018 (von links): John und Joan Gamache, Anna Dahlheimer-Bartkowski und Wladimir Hermann.

„Sibirische Frau vor Kirschbäumen in Berlin. Haiku im Herzen.“

Nina Paulsen im Gespräch mit Erna Wormsbecher (Teil IV; Teil III in VadW 11/2022, S. 38-39)

Erna Wormsbecher, studierte Pädagogin mit über 30 Jahren Berufserfahrung, Autorin und fünffache Mutter, wurde 1947 in Barnaul (Sibirien, Altairegion) geboren, im Verbannungsort ihrer Eltern, die 1941 aus der Wolgarepublik hinter den Ural deportiert wurden.

Nach dem Studium war sie Lehrerin mit Leib und Seele, unterrichtete Deutsch in verschiedenen Bildungseinrichtungen und sammelte vielfältige Erfahrungen.

1995 kam sie mit ihrer Familie als Spätaussiedlerin nach Deutschland, wo sie seitdem in Berlin lebt und wirkt. Ihre aktive Lebensposition behielt sie auch hierzulande, engagierte sich in der Integrationsarbeit und in der Kirche. Ihre ehrenamtlichen Integrationsprojekte, die sie mit großer Leidenschaft leitete, bekamen öffentliche Anerkennung; über ihr beispielhaftes Engagement wurden Filme gedreht, ihre Arbeit wurde mit Urkunden ausgezeichnet und in der Presse gelobt.

Seit ihrer Verrentung widmet sich Erna Wormsbecher dem Schreiben. In kurzen Abständen sind drei Bücher ihrer autobiografischen Trilogie erschienen, dazu ein Kochbuch und eine Haiku-Sammlung.

Erna Wormsbecher

Nina Paulsen: Deine Erfahrungen des Ankommens konntest du auch bei der Mitarbeit an Videoproduktionen vermitteln. Wie kam es dazu? Von 2003 bis 2005 hast du im wissenschaftlichen Kolloquium „Interkulturelle Kommunikation und interkulturelles Lernen“ an der Humboldt-Universität Berlin mitgearbeitet. Welche Erfahrungen konntest du dort sammeln oder auch weitergeben?

Erna Wormsbecher: Meine Samstagsschule war damals ein einmaliges ehrenamtliches Projekt in einer evangelischen Gemeinde in Deutschland. Die Idee, die Form und das Ausmaß des ehrenamtlichen Projekts waren ebenfalls neu. Auch ohne Werbung, nur durch Mundpropaganda, hatte die Schule Erfolg. Bald konnten wir bei weitem nicht alle Kinder aufnehmen, die zu uns kamen. Unsere Arbeit wurde mit der Zeit bekannt, die Medien kamen selbst auf uns zu: Über die Schule wurde in deutschen Zeitungen geschrieben, in Fernsehsendungen berichtet, der Film über unsere Schule belegte den zweiten Preis bei einem Videofestival in Rostock.

Die Aufmerksamkeit und Anerkennung taten mir zwar gut, aber es kostete auch viel Zeit. Kurzum, ich nahm das ziemlich gelassen damals. Jetzt bin ich froh, dass unsere Arbeit auf diese Weise dokumentiert wurde. Ich konnte später während meiner Mitarbeit am wissenschaftlichen Kolloquium, das mir so viel bedeutete, darauf zurückgreifen.

Wie schon so oft im Leben, wenn eine Tür zuging, öffnete sich eine andere. Und ich ging hinein, ins nächste Abenteuer. So war es auch mit dem interdisziplinären Kolloquium „Interkulturelle Kommunikation und Interkulturelles Lernen“ an der Humboldt-Universität. Die Möglichkeit. da mitzuarbeiten. gehört zu den schönsten Erfahrungen meines Lebens.

Eine unserer Töchter studierte damals auf Lehramt. Beim Thema „Alternative Schulen“ erzählte sie in einem Seminar von meiner Samstagsschule. Die Leiterin des Seminars fand das Projekt interessant und lud mich zum nächsten Seminar ein. Ich stellte mein Konzept vor und führte den Film „Meine russische Schule“ vor. Danach wurde ich eingeladen, an der Forschung teilzunehmen. Ich war glücklich, zumal ich auch in der Leiterin das innere Licht der Begeisterung spürte.

Die wissenschaftliche Arbeit interessierte mich schon in meinen Studentenjahren. Ich nahm das Geschenk des Lebens mit Freude an. Es war anfangs schwer, die neue wissenschaftliche Arbeitsweise zu lernen. Ich biss aber die Zähne zusammen und machte einfach weiter. Dabei lernte ich, mich nicht so ernst zu nehmen, bescheidene Ziele zu setzen und auf den Erfolg Schritt für Schritt hinzuarbeiten. Nach zwei Monaten bekam ich das erste Lob, seitdem ging es nach oben. Denn ich hatte, was keiner dieser klugen jungen Studenten hatte: praktische Erfahrung.

In meinem Forschungsthema „Herkunftssprachenunterricht als Integrationshilfe“ versuchte ich herauszuarbeiten, was die Wissenschaft zur Integration sagt. Auch hier konnte ich mich vor allem auf meine praktischen Erfahrungen stützen, die sich durch die theoretischen Aussagen in wissenschaftlichen Abhandlungen über Integration zu meiner Freude bestätigen ließen. Bei unseren Integrationsmaßnahmen haben wir auch intuitiv in sprachlichen, beruflichen und sozialen Richtungen gearbeitet.

In der Arbeiten der Wissenschaftlerin Katharina Meng fand ich die Bestätigung meiner These, dass die russische Sprache für Aussiedler und russischsprachige Zuwanderer in Deutschland lange Zeit die Sprache ist, in der die Alltagskommunikation vollzogen und das emotionale Gleichgewicht aufrechterhalten wird.

Es war richtig, den Russischunterricht in unserer Schule integrationsfördernd zu organisieren, mit dem Schwerpunkt auf der Verbundenheit zweier Kulturen. Wichtig waren außerdem Nachhilfestunden, Sport, Deutschkurse sowie Feste, bei denen Menschen verschiedenen Alters und unterschiedlicher Herkunft zusammenkamen.

Für mich war die Zeit an der Humboldt-Universität erfüllt von vielseitiger Tätigkeit: Vorbereitung und Durchführung von Tagungen und Präsentationen, gemeinsame Reisen, Vorträge auf dem internationalen Kongress in Frankfurt am Main und beim Workshop Wien-Berlin an der Wirtschaftsuniversität Wien und vieles andere. Ich erinnere mich noch ganz gut an einen Augenblick beim Ausflug der Studenten und Professoren auf die Donauinsel nach dem Seminar in Wien. Ich stand am Ufer der schönen blauen Donau und wusste, dass die Wirklichkeit alle meine Träume übertroffen hatte.

Nach einem Jahr hatte ich für meine Arbeit eine Empfehlung mit vielen lobenden Worten bekommen. Das hatte zur Folge, dass ich mit Vorträgen in meine Heimatstadt Barnaul in Westsibirien fahren durfte. Mit einer derartigen Empfehlung war ich dort selbstverständlich an vielen Lehrstätten willkommen: an der Pädagogischen Universität, am Fortbildungsinstitut, im Gymnasium, wo ich früher unterrichtet hatte, und im deutschen Kulturzentrum.

Erna Wormsbecher mit ihrem Ehemann.

Vom regionalen Heimatkundemuseum in Barnaul erhielt ich Kopien wertvoller Materialien über den Aufenthalt von Alexander von Humboldt in der Stadt im Jahr 1829, darunter eine Kopie seines Eintrages in das Gästebuch. Dem großen Wissenschaftler zu Ehren gibt es in dem Museum eine umfangreiche Ausstellung. Zurück in Berlin hatte ich an der Universität viel zu berichten, wie ich auch in Barnaul vieles über mein neues Leben in Deutschland erzählen konnte.

Die Jahre meiner Arbeit an der Humboldt-Universität gehören zweifellos zu den Höhepunkten meines beruflichen Lebens. Sie stärkten meine Erkenntnis – alles ist möglich. Als junges Mädchen träumte ich davon, einmal in einem Film mitspielen zu können. Dank meiner Arbeit kam ich in mehrere Filme. Ich träumte davon, einmal ein Buch zu schreiben. Ich habe einige Bücher in zwei Sprachen verfasst. Ich träumte von wissenschaftlicher Arbeit. Und auch diese Chance habe ich bekommen In Russland habe ich gelernt zu träumen, in Deutschland habe ich gelernt, meine Träume zu leben.

Auf die Bildung eurer fünf Kinder habt ihr als Ehepaar viel Wert gelegt. Wie hat sich das in Deutschland entwickelt? Was haben deine Kinder und Enkel erreicht, und welche Erfahrungen haben sie dabei gemacht?

In unserer Familie stand Bildung schon immer ganz hoch auf der Wertescala. Mein Mann war ständig auf der Suche nach lesenswerten Büchern in der Zeit der Defizite in Russland. In unserer Hausbibliothek hatten wir über 3.000 Bücher. Unser Reichtum waren die Kinder und Bücher. Als unser erstes Kind zur Welt kam, wurde es schon von einer Sammlung klassischer Kinderbücher erwartet.

Und so kamen zu meinen Diplomen und denen meines Mannes Universitätsabschlüsse aller fünf Kindern hinzu. Unsere älteste Tochter erwarb ihre beiden Diplome in Russland, die vier Jüngeren in Deutschland. Unser Sohn hat auch einen Doktortitel. Ich glaube allerdings, dass das nicht unbedingt mit einer besonderen Erziehung zu tun hat, vielmehr war es vor allem der Wissensdrang in unserer Familie. Die Kinder waren alle begabt und wurden nicht zum Studieren gezwungen, es war einfach selbstverständlich. Und ich als Mutter habe mein Bestes dafür getan.

Ich hatte das Glück, mit deutschen Sprachkenntnissen nach Deutschland gekommen zu sein, und hatte ein klares Ziel vor Augen: die bestmögliche Bildung für unsere Kinder. Dafür kämpfte ich wie eine Löwin, denn es gab genug Hindernisse auf diesem Weg: Hauptschule anstatt Gymnasium, Förderklassen, in denen nichts gefördert wurde. Viele Aussiedlerkinder blieben dort stecken, auch wegen des Unwissens und der Ohnmacht ihrer Eltern. Ich half, wo ich nur konnte, organisierte in der Kirche Nachhilfe für solche Kinder, aber das war nur ein Tropfen auf den heißen Stein.

Trotz aller Schwierigkeiten auf diesem Gebiet haben sämtliche Mitglieder unserer Familie eine wichtige Erfahrung gemacht: In Deutschland ist fast jedes Ziel erreichbar, und alle Möglichkeiten sind für diejenigen vorhanden, die nicht aufgeben.

Die russlanddeutschen Kinder und Jugendlichen hatten es auf ihrem Bildungsweg allerdings viel schwerer als die einheimischen. Sie mussten alles neu lernen; immerhin unterstützten sie die meisten deutschen Lehrer, wenn sie Fleiß und Wissbegierde bei ihnen sahen.

In deinem ersten Buch „Stalin, Nähmaschine und ich“ ist auf Seite 70 zu lesen:

Auf Urlaub im Süden.

„Für die Seele sollte Heimat dort sein, wo sie sich zu Hause fühlt.“ Wo fühlt sich deine Seele nach über 25 Jahren Leben in Deutschland zu Hause? Kannst du dich und deine Familie als „gut integriert“ bezeichnen? Ist dir und deiner Familie der „Spagat zwischen vertrauter Fremde und fremder Heimat“ gelungen?

Ja, meine Seele fühlt sich hier zu Hause, was nicht heißt, dass Russland mir nichts mehr bedeutet. Es war 47 Jahre lang meine Heimat. Dort habe ich gelebt, geliebt, gelitten. Dort sind die letzten Ruhestätten meiner Eltern und Verwandten. So etwas kann man nicht einfach aus dem Leben streichen.

Traurig finde ich die momentane Situation mit Russland. Ein ganzes Volk soll man jedoch nicht mit seiner Regierung gleichstellen. Das verstehen auch die meisten Deutschen hier. Unser Pfarrer Krause hat im Gemeindebrief im Sommer dieses Jahres viele gute Worte für die Aussiedlerarbeit in der Gemeinde gefunden. Er zitierte eine Deutsche aus Russland mit den Worten: „Als wir als Russlanddeutsche in der Deportation in Sibirien groß wurden, da waren wir die Deutschen, die schuld daran waren, dass Hitler 1941 die Sowjetunion überfiel. Jetzt, nach 25 Jahren als Spätaussiedlerin in Berlin, muss ich mir anhören: ‚Ihr Russen, ihr seid schuld daran, dass Putin die Ukraine überfällt.‘“ Selbstverständlich fand der Pfarrer diese Einstellung falsch und korrigierte sie in dem Gemeindebrief.

Das Gemeindemitglied Johannes Szusdziara schrieb in dem Gemeindebrief über mein Buch „Wurzeln im Winde”: „Dieses Buch ist ein gutes Lehrbuch und sollte Pflichtlektüre werden, weil es hilft, füreinander ein besseres Verständnis zu entwickeln.”

Am 6. September dieses Jahres hatte ich eine Lesung in der Gedenkbibliothek im Nikolaiviertel Berlin und befürchtete, dass womöglich keiner kommen würde – wegen dem Wortes „Russlanddeutsche“ in der Anzeige. Es kamen aber viele Einheimische, und es wurde ein herzliches Beisammensein.

Das sind nur einige wenige Beweise dafür, dass wir in diesem Land nicht mehr Fremde sind. Wir sollten uns aber auch selbst nicht fremd, sondern zu Hause fühlen, was jedoch leider nicht immer klappt.

Auf dem Weg zur Integration mussten auch wir große Opfer bringen. Mein Mann wurde vom Spagat zwischen vertrauter Fremde und fremder Heimat zerrissen, gesundheitlich und seelisch. Er starb gefühlt als Fremder in der neuen Heimat. Ich hüte mich davor, Menschen vorzuwerfen, dass sie zu faul sind, sich zu integrieren. Nicht jeder kann das schaffen.

Fortsetzung folgt

Dr. Viktor Krieger

Teile 1 bis 23 in den vorigen VadW-Ausgaben

Verzeichnis der deutschen Siedler-Kolonisten, die an der Universität Dorpat 1802-1918 studiert haben (alphabetisch geordnet) – Teil 24

Schleuning, Johannes
(14.1.1879 – 7.9.1961), geb. in Neu Norka, Kreis Kamyschin, Gouvernement Saratow. Vater: Johann Adam, Mutter: Elisabeth, geb. Nuß (Nuss). Sein Vater war ein baptistischer Prediger.

Johannes Schleuning besuchte 1895–99 die russische Zentralschule in Lesnoj Karamysch (Grimm), Kreis Kamyschin. Danach folgten Privatunterricht und Lernen am Privatgymnasium Treffner im fernen Dorpat. Schließlich machte er im Juni 1903 als Externer das Abitur am Dorpater Gouvernementsgymnasium.

An der Universität immatrikulierte er sich am 27. August zunächst an der Historisch-Philosophischen Fakultät und wechselte ein Jahr später, am 24. September 1904, auf die Theologische Fakultät.

Angesichts der ausgebrochenen Unruhen und der zeitweiligen Einstellung des Unterrichtsbetriebs verbrachte er 1906 das Sommersemester an der Universität Greifswald. Im Januar 1907 immatrikulierte er sich erneut in Dorpat.

Nach den bestandenen Prüfungen verlieh die Theologische Fakultät am 12. März 1910 Schleuning den Titel eines graduierten Studenten. Mitglied des Corps „Neobaltia“.

Ordiniert am 1. Mai 1911 in Tiflis (Tbilisi, Georgien), war er dort in den Jahren 1911 bis 1914 Pastor-Adjunkt (Hilfsprediger) und Direktor der evangelischen Kirchenschule.

Nach Ausbruch des 1. Weltkrieges wurde er der „Verbreitung germanophiler Ideen“ beschuldigt und im Oktober 1914 auf administrativem Weg nach Tobolsk, Sibirien, verbannt. Mitte 1915 kam auch seine Frau mit den Kindern dorthin.

Nach der Februarrevolution 1917 Pastor-Adjunkt in Saratow und Chef-Redakteur der „Saratower Deutschen Volkszeitung“.

1918 Flucht vor den Bolschewiken nach Deutschland. Ab Oktober d. J. arbeitete Johannes Schleuning für den Verein für das Deutschtum im Ausland (VDA) und war kurzzeitig Leiter ihrer Presseabteilung. Mitgründer und erster Vorsitzender des „Vereins der Wolgadeutschen“. Ab März 1921 war er Vorsitzender des maßgeblich von ihm initiierten „Zentralkomitees der Deutschen aus Russland“ mit Sitz in Berlin.

In der Zeit der Hungerkatastrophe in Sowjetrussland 1921-22, die insbesondere die Wolgaregion traf, unternahm er eine ausgedehnte Vortragsreise in die USA, die mehr als ein Jahr dauerte, um die Hilfsaktionen der lutherischen Kirchen unter den wolgadeutschen Emigranten zu unterstützen.

1925 folgte die berufliche Neuorientierung. Schleuning bewarb sich erfolgreich um die Pfarrstelle in Berlin Neuenhagen-Hoppegarten. Ab 1934 seelsorgliche Betreuung der Stadtgemeinde Berlin-Lichtenberg, 1935 Beförderung zum Superintendenten von Berlin und 1945 Flucht vor den sowjetischen Besatzern und Übernahme der Stelle eines Pfarrverweser in der Pfarrei Grasleben bei Helmstedt, Niedersachsen.

Am 1. April 1954 pensioniert. Gestorben am 7. September 1961 in der Wohnung seines Sohnes und beigesetzt in Braunschweig.

Superintendent Johannes Schleuning war eine bemerkenswerte Persönlichkeit, die einen starken Einfluss nicht nur auf seine Landsleute, sondern auch auf die russische bzw. deutsche Politik und Öffentlichkeit ausübte.

Schon als Student zeichnete er sich als Vorkämpfer der nationalen Bewegung aus und trat entschieden für politische und sprachlich-kulturelle Rechte der Wolgadeutschen und anderer Gruppen der deutschen Bevölkerung im Russischen Reich ein.

Nicht zuletzt sind seine vielfältigen Aktivitäten als Redakteur, Publizist und Buchautor hervorzuheben: In Tiflis übernahm er 1912 bis zu ihrer Schließung 1914 die Schriftleitung der einzigen deutschsprachigen Zeitung im Trans- und Nordkaukasus, der „Kaukasischen Post“.

Die von ihm gegründete und geleitete Monatsschrift „Deutsches Leben in Russland“ (Berlin, 1923–1935) entwickelte sich zu einer der informativsten Quellen zur Geschichte und Kultur, zu politischen und wirtschaftlichen Entwicklungen der deutschen Minderheit in der UdSSR.

Deutsches Leben in Rußland
Heimatblatt für Rußlanddeutsche
Zeitschrift für die Kultur und Wirtschaft der Deutschen in Rußland
Bezugsbedingungen:
Einzelheft 30 Pfennig
Nummer 1 Januar 1930 8. Jahrgang

Titel der von Pastor Schleuning herausgegebenen Zeitschrift „Deutsches Leben in Russland“

Seine in großen Auflagen erschienenen Bücher wie „Aus tiefster Not: Schicksale der deutschen Kolonisten in Russland“ (1922) oder „In Kampf und Todesnot: die Tragödie des Russlanddeutschtums“ (1930) beeinflussten maßgeblich das Bild der deutschen Minderheit in der Sowjetunion in der Politik und Öffentlichkeit.

Seine antibolschewistische Einstellung führte nach der nationalsozialistischen Machtergreifung dazu, dass Schleuning dem NS-Regime weitgehend unkritisch gegenüberstand. Am 1. April 1933 trat er in die NSDAP ein; schon früher hatte er sich der Glaubensbewegung Deutsche Christen angeschlossen, der eine sogenannte Nationalreligion mit starken antijüdischen Tendenzen vorschwebte.

In der Bundesrepublik zählte Schleuning zu den Gründern und führenden Vertretern der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland. 1952-1957 war er deren Sprecher und Vorsitzender und später ihr Ehrenpräsident. In diesen Jahren verfasste er zahlreiche Beitrage zur „russlanddeutschen Frage“, u. a. in VadW und in den Heimatbüchern der Deutschen aus Russland.

BKDR
Bayerisches Kulturzentrum der Deutschen aus Russland

Dr. Viktor Krieger ist Wissenschaftlicher Mitarbeiter des vom Bayerischen Staatsministeriums für Familie, Arbeit und Soziales geförderten Bayerischen Kulturzentrums der Deutschen aus Russland in Nürnberg.

Familie Schneider aus Stephan/Wolga

Schneider, Traugott Alfred
(17.6.1885 – 8.5.1964), geb. in Stephan (Wodjanoj Bujerak), Kreis Kamyschin, Gouvernement Saratow. Vater: Johann, Pastor im selben Ort, Mutter: Lydia (Lidia), geb. Jordan. Bruder von Edwin Schneider.

Sieben Jahre besuchte Alfred Schneider das 1. Saratower Gymnasium und machte dort im Mai 1905 das Abiturium. Danach studierte er von Oktober 1905 bis Januar 1906 ein Semester Theologie in Greifswald, ehe er am 2. Januar 1908 an der Theologischen Fakultät der Universität Dorpat immatrikuliert wurde. Im Mai 1911 schloss er das Studium mit dem Titel eines „graduierten Studenten der Theologie" ab.

Er war 1908 einer von sechs Gründern (Gründungsvätern) des Südländervereins an der Universität Dorpat, aus dem die Kolonistenkorporation „Teutonia" hervorging.

Ordiniert wurde Alfred Schneider am 17. Juni 1912 in Ust-Kulalinka (Galka) im Gouvernement Saratow und amtierte dort als Pastor. Zusätzlich betreute er ab 1914 die Gemeinden in Kamyschin und Stephan.

1918 Flucht nach Deutschland, wo er bis 1924 seelsorgerisch in Flüchtlingslagern wirkte. Ab 1925 zweiter Pfarrer in Lauenburg (Pommern), 1929 im Lager Herrmannstein, in den Jahren 1934 bis 1956 Pfarrer der Trinitatiskirche in Berlin-Charlottenburg. Gestorben in Berlin.

Pastor Schneider war ein gesellschaftlich aktiver Mensch; ganz besonders lagen ihm die Schicksale seiner wolgadeutschen Landsleute am Herzen. 1917, im Jahr der großen Umwälzungen, nahm er als Bevollmächtigter des Amtskreises (wolost) Ust-Kulalinka an Kongressen der Abgeordneten der Wolgakolonien in Saratow und Schilling teil und wurde in deren Vorstand gewählt. In Deutschland beteiligte er sich an Hilfsaktionen zugunsten der hungernden Landsleute in Sowjetrussland und betreute wolgadeutsche Emigranten.

Schneider, Edwin
(17.1.1887 – nach 1913), geb. in Stephan (Wodjanoj Bujerak). Bruder von Alfred Schneider.

Besuchte neun Jahre das I. Saratower Gymnasium und machte im Juni 1907 das Abiturium.

Wegen der Unruhen und der weitgehenden Unterbrechung der Lehrveranstaltungen an den meisten russischen Univertäten ging er nach Greifswald und studierte dort vom 5. November 1907 bis 29. Mai 1908 Medizin. Er wurde am 4. September 1908 an der naturwissenschaftlichen Abteilung der Physikalisch-Mathematischen Fakultät in Dorpat immatrikuliert, wechselte im Juli des darauffolgenden Jahres auf die Medizinische Fakultät und studierte dort mit einigen Unterbrechungen bis März 1913. Exmatrikuliert wegen Nichtzahlung der Studiengebühren. Im Abgangszeugnis wurde der Besuch von Vorlesungen der ersten vier Semester bestätigt.

Mitglied des Corps „Teutonia".

Schmunk (seltener: Schmunck), Tobias
(23.5.1893 – 28.10.1971), geb. in Ruhental (manchmal: Ruhetal), Kirchspiel Taganrog, Bezirk Rostow, Gebiet des Donkosakenheeres. Vater: Gabriel, eingeschrieben in der ehemaligen Kolonie Riebensdorf, Kreis Ostrogóshsk, Gouvernement Woronesh, Mutter: Klara, geb. Henne.

Ab 1906 lernte er in der Zentralschule in Neusatz auf der Krim. Im August 1909 begab er sich nach Dorpat und besuchte dort von Januar 1910 bis März 1914 das Zeddelmannische Gymnasium. Als Externer erwarb er im Mai 1914 das Reifezeugnis am Gymnasium beim St. Petersburger Historisch-Philologischen Institut.

Noch im gleichen Jahr, am 29. September, immatrikulierte er sich an der Theologischen Fakultät der Dorpater Universität. 1917 verließ er Dorpat, ohne einen qualifizierten Abschluss gemacht zu haben. In den Jahren 1917-19 diente Schmunk als Adjunkt von Pastor Johannes Stenzel in Orenburg, 1919/20 schloss er sein Theologiestudium an der Universität Greifswald und Halle ab.

1922 wanderte Tobias Schmunk in die USA aus. Die wichtigsten Stationen seiner seelsorgerischen Tätigkeit waren evangelisch-lutherische und reformierte Gemeinden in Walla Walla (Washington), Hardin (Montana), Gering (Nebraska) und Fort Morgan (Colorado).

Von 1959 bis kurz vor dem Ableben wirkte er in Greeley (Colorado). Bestattet wurde er auf dem Kirchhof von Fort Morgan, USA.

Seine Erinnerungen an das Russland der Vor- und Kriegsjahre hat er in dem unveröffentlichten Manuskript „The Story of My Life" 1971 festgehalten.

Fortsetzung folgt.

Amtliche Bestätigung vom 4. Dezember 1913, dass Tobias Schmunk als Ansiedler in der ehemaligen Kolonie Riebensdorf angemeldet ist

Dieses Projekt wird gefördert durch
Bayerisches Staatsministerium für Familie, Arbeit und Soziales

Das (un)gewöhnliche Schicksal einer russlanddeutschen Frau

Lesung zum Roman „Die Stille bei Neu-Landau“ von Katharina Martin-Virolainen

Die Geschichte der Schwarzmeerdeutschen ist in der deutschen Gesamtgesellschaft noch nicht breitflächig bekannt. Das Schicksal von Margarethe Thiessen, einem Mädchen aus dem deutschen Dorf Neu-Landau, scheint einzigartig zu sein – und steht doch stellvertretend für Abertausende Schicksale von Schwarzmeerdeutschen. Verschleppt, mehrfach entwurzelt, deportiert und immer wieder entfremdet. Auf einer ewigen Suche nach sich selbst, nach der eigenen Identität und Heimat. Zwischen unterschiedlichen Stationen im Leben. Zwischen der Ukraine, Deutschland, Kasachstan und Russland. Zwischen Weltkriegen, persönlichen Katastrophen und menschlichen Tragödien.

Die Geschichte der Schwarzmeerdeutschen stand am 27. Oktober 2022 bei der musikalischen Lesung in der Stadtteilbücherei Heuchelhof in Würzburg im Mittelpunkt. Die Autorin Katharina Martin-Virolainen stellte ihren Roman „Die Stille bei Neu-Landau“ vor, musikalisch begleitet von Oleg von Riesen, der selbst schwarzmeerdeutsche Wurzeln hat. Die Mitarbeiterinnen des Stadtteilbücherei, Anna Neufeld und Olga Dockter, organisierten die Lesung gemeinsam mit der stellvertretenden Bundesvorsitzenden und Frauenbeauftragten der LmDR, Albina Baumann.

Kaum ein Stuhl war frei geblieben; Menschen verschiedenen Alters und unterschiedlicher Herkunft kamen am Freitagabend zahlreich in die Stadtteilbücherei, um an der Lesung teilzunehmen. Anna Neufeld begrüßte die Gäste und freute sich, dass in der Stadtteilbücherei Heuchelhof zum ersten Mal eine Lesung mit russlanddeutschen Bezug veranstaltet wird und diese gleich auf ein derart großes Interesse stößt.

In ihrer Ansprache bedankte sich Albina Baumann für die Möglichkeit, die Geschichte der Schwarzmeerdeutschen erzählen zu dürfen. Der Gesamtgesellschaft seien eher die Wolgadeutschen ein Begriff, doch über das Schicksal der Schwarzmeerdeutschen, die im Zweiten Weltkrieg zwischen die Diktaturen geraten waren, wisse man nur wenig. Sie unterstrich das Engagement der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland auf dem Gebiet der geschichtlichen Aufklärung und betonte, dass die LmDR mit ihren vielseitigen und zahlreichen Maßnahmen in den vergangenen Jahrzehnten maßgeblich dazu beigetragen hat, dass die Geschichte der Deutschen aus Russland in der Gesamtgesellschaft breitenwirksam verbreitet werden konnte.

Nach einem musikalischen Zwischenspiel durch Oleg von Riesen berichtete Katharina Martin-Virolainen über die Entstehungsgeschichte ihres Romans und ihre Spurensuche in der Ukraine, mit Reisen nach Wolhynien und ins Schwarzmeergebiet, aber auch nach Kasachstan, in die ehemalige Sondersiedlung, in die ihre Großmutter 1936 deportiert worden war.

Die Mitwirkenden der Lesung in Würzburg (von links): Anna Neufeld, Olga Dockter, Albina Baumann, Katharina Martin-Virolainen und Oleg von Riesen.

„Es ist wichtig, dass wir die eigene Geschichte kennen und diese an die nachkommenden Generationen übermitteln“, betonte die Autorin, die sich selbst seit fast 20 Jahren mit der Aufarbeitung ihrer eigenen Familiengeschichte beschäftigt. Es sei ihr ganz wichtig gewesen, im Roman nicht nur die Erlebnisgeneration, sondern auch die junge Generation zu Wort kommen zu lassen.

Anschließend ermutigte sie die Anwesenden, ihre eigenen Erfahrungen zu notieren oder die Geschichten der noch lebenden Eltern und Großeltern aufzuzeichnen. „Dazu muss man kein Schriftsteller sein“, so die Autorin. Es gebe viele Wege und Mittel, die eigenen Geschichten festzuhalten. Früher oder später stelle sich jeder Mensch die Frage nach seiner Herkunft, doch für viele sei es dann leider zu spät. Wenn niemand mehr da sei, der etwas erzählen könne, werde es fast unmöglich, die eigene Familiengeschichte zu rekonstruieren.

Ihr Roman liefert das passende Beispiel: Die Großmutter der jungen Hauptfigur Julia ist bereits verstorben, so kann sie nur noch auf die Erinnerungen ihrer Großtante Margo hoffen.

Nach der Vorstellung des Romans las Katharina Martin-Virolainen einige Passagen aus dem Buch. Anschließend standen sie und Oleg von Riesen dem Publikum für Fragen zur Verfügung, die sich nicht zuletzt auf die eigene Identität und das eigene Heimatverständnis bezogen. Die beiden Kulturschaffenden berichteten unter anderem davon, wie sie ihre Erlebnisse und Erfahrungen, aber auch den Schmerz der Vorfahren in ihren literarischen und musikalischen Werken zu verarbeiten versuchen und wie wichtig für sie die Erinnerung an die Geschichte ihrer Vorfahren ist.

Passend dazu schloss Oleg von Riesen die Lesung mit dem Lied „Erinnerung“ ab, das auf einem Gedicht der russlanddeutschen Lyrikerin Nora Pfeffer basiert und mit folgenden Worten endet: „Die Erinnerung ist dir geblieben, / schlimm, ja, tragisch, wär’ nur das Vergessen.“

Die Lesung wurde gefördert vom Bayerischen Kulturzentrum für Deutsche aus Russland in Nürnberg und dem Bayerischen Staatsministerium für Familie, Arbeit und Soziales.

IDRH

„Es kämpft ein Volk für seine Menschenrechte“

Briefe und Tagebuchnotizen von Dominik Hollmann aus den Jahren 1957-1990 erschienen

Im November 2022 ist im LIT Verlag Berlin/Münster in der Reihe „Geschichte, Kultur und Lebensweisen der Russlanddeutschen“ (Hg. Dr. Viktor Krieger, BKDR) als Band 3 die zeithistorische Dokumentation von Dominik Hollmann, „Es kämpft ein Volk für seine Menschenrechte. Briefe und Tagebuchaufzeichnungen über die rechtlose Lage der Russlanddeutschen in der UdSSR in den Jahren 1957-1990“, erschienen, herausgegeben von Rudolf Bender, einem Enkel Hollmanns. Die darin gesammelten Briefe und Tagebuchnotizen des Altmeisters der russlanddeutschen Literatur der Nachkriegszeit spiegeln das tragische Schicksal der deutschen Minderheit in der ehemaligen UdSSR umfassend wider.

Die erniedrigte und rechtlose Lage der Deutschen in der Sowjetunion nach dem Zweiten Weltkrieg hat den Schriftsteller, Lyriker, Publizisten und Hochschullehrer Dominik Hollmann (1899-1990) jahrzehntelang beschäftigt. Er hörte nie auf, den Anspruch der Russlanddeutschen auf Gleichberechtigung in allen Lebensbereichen, Literatur und Sprachpflege mit inbegriffen, einzufordern.

Die vorliegende zeithistorische Dokumentation zeigt den Schriftsteller Dominik Hollmann vor allem als leidenschaftlichen Befürworter der Menschen- und Bürgerrechte der Deutschen in der Sowjetunion. Es ist schon bewundernswert, „wie konsequent und hartnäckig er ab Ende der 1940er Jahre bis zu seinem Tod die Ungerechtigkeit ihnen gegenüber anprangerte und ihre vollständige Rehabilitierung forderte“, betont Viktor Krieger.

„Dominik Hollmann hat als Einziger unter allen unserer Großen tapfer in der Autonomiebewegung mitgewirkt, ohne Wenn und Aber, ohne fadenscheinige Rückzieher, geradeheraus und immer mit persönlichem Einsatz“, würdigte der Literaturwissenschaftler Johann Warkentin (1920-2012) in seinem Buch „Geschichte der russlanddeutschen Literatur aus persönlicher Sicht“ (Stuttgart 1999: Landsmannschaft der Deutschen aus Russland) die herausragende Leistung Hollmanns, der bis zuletzt für die Wiederherstellung der Deutschen Autonomie an der Wolga kämpfte.

„Hollmann war kein Dissident oder Systemgegner, doch mit seiner Argumentation, die sich auf die propagierten Grundsätze der marxistisch-leninistischen Ideologie stützte, stellte er die praktizierte Politik des Sowjetstaates gegenüber der deutschen Minderheit bloß: ‚Ich stelle mich nicht in Opposition zu Partei und Regierung, aber mit allen gesetzlichen Mitteln höre ich nicht auf, für unsere Sache zu kämpfen‘“, betont Krieger in seinem Vorwort.

Dominik Hollmann

Dominik Hollmann kam am 12. August 1899 in Kamyschin an der Wolga zur Welt. Mit 17 Jahren begann sein Berufsweg als Lehrer. Nach Absolvierung der Deutschen Pädagogischen Hochschule Engels war er sechs Jahre lang Dozent und Dekan an derselben Hochschule. Schon damals trat Hollmann als Autor, Übersetzer, Nachdichter, Lehrbuchverfasser und Publizist in Erscheinung und wurde 1940 in den Schriftstellerverband der UdSSR aufgenommen.

Der deutsch-sowjetische Krieg brachte auch für Hollmann eine abrupte Wende. 1941 wurde die Familie nach Sibirien (Gebiet Krasnojarsk) deportiert. Anschließend leistete Hollmann Zwangsarbeit beim Holzfällen im Kaisker Wald im Gebiet Kirow (Arbeitslager Wjatka, WjatLag) und ging durch die Hölle. Im März 1944 wurde er als „Dochodjaga“ (untauglich zum Arbeitseinsatz) zur Erholung bei der Familie in die Region Krasnojarsk entlassen.

In den 1950er Jahren kehrte Hollmann in den Lehrerberuf zurück; von 1956 bis 1964 war er Oberlehrer für deutsche Sprache an der Sibirischen Technologischen Hochschule Krasnojarsk. In den deutschsprachigen Zeitungen der Nachkriegszeit veröffentlichte er zahlreiche kürzere und längere Prosawerke. Er verfasste außerdem etwa 600 Gedichte (davon wurden 15 vertont).

Er stand an der Wiege der russlanddeutschen Nachkriegsliteratur und ihrer Literaturbewegung. 1958, 1959 und 1962 initiierte er in Krasnojarsk die ersten Autorenzusammenkünfte, Vorläufer der Schriftstellerseminare und Dichterlesungen in Moskau, Kasachstan und der Altairegion.

1978 kehrte Dominik Hollmann in seine Heimatstadt Kamyschin zurück und initiierte dort die Gründung des Leserklubs der Zeitung „Neues Leben“, dessen Leiterin seine Tochter Ida Bender (1922-2012) war, und engagierte sich als Ideengeber des Leserklubs. Für seine literarische Tätigkeit wurde er 1979 auf Vorschlag der Kommission für sowjetdeutsche Literatur beim Schriftstellerverband der UdSSR mit dem Orden der Völkerfreundschaft ausgezeichnet.

Nach dem Krieg gehörte Hollmann zu den Pionieren der Autonomiebewegung. Schon ab 1948 appellierte er beharrlich an höhere Instanzen – an die Regierung des Landes, an die zentralen Parteigremien, an den Schriftstellerverband der UdSSR, an die zentrale Presse – und brachte die Frage der Rehabilitierung der Russlanddeutschen und deren kulturelle Entwicklung zur Sprache.

Der Kreml reagierte auf die „Dreistigkeit“ des Schriftstellers und Parteimitglieds („Als Hochschullehrer müssen Sie Parteimitglied sein, da wer nicht mit uns, gegen uns ist.“) entsprechend: Mehrfach wurde er bei den örtlichen Stellen vorgeladen und einem strengen Verhör unterzogen, wobei ihm immer wieder unangenehme Konsequenzen angedroht wurden.

Hollmann ließ sich jedoch nicht einschüchtern, es folgten vielmehr weitere Briefe und Petitionen von ihm. Er war überzeugt: „Je mehr solcher Briefe an die Regierung gerichtet werden, desto besser“, erinnerte sich Ida Bender.

Im Januar 1965 war Dominik Hollmann Teilnehmer der ersten Delegation der Deutschen in der Sowjetunion, die die Wiederherstellung der gesetzwidrig liquidierten Staatlichkeit – der Autonomen Wolgarepublik – forderte. Diesem alles überragenden Ziel waren seine Petitionen an die obersten Partei- und Regierungsinstanzen gewidmet.

Hollmanns beharrliches Engagement „für die Wiederherstellung der Rechte der Russlanddeutschen führte 1976 zu einem Boykott durch die Zeitung ‚Neues Leben‘ und beraubte Hollmann zeitweilig der Möglichkeit, seine Werke zu veröffentlichen. Auch zu den alle drei bis vier Jahre stattfindenden Seminaren sowjetdeutscher Dichter wurde Hollmann nicht mehr eingeladen“, ist im Beitrag „Ich betrachte es als meine Pflicht …“ von Ida Bender im Heimatbuch 2000-2 der LmDR zu lesen.

Sein Glaube an den Sieg der „leninschen Nationalitätenpolitik“, die von den Machthabern öffentlich proklamiert wurde (von Hollmann stets als Argument eingesetzt), schien unerschütterlich zu sein. Das war all die Jahrzehnte die tragende Säule seiner Motivation, seines Mutes und seiner Kraft, nie aufzuhören und die Stimme für die Gleichberechtigung der Russlanddeutschen und die Gerechtigkeit gegenüber seinem Volk

Dominik Hollmann, „Es kämpft ein Volk für seine Menschenrechte. Briefe und Tagebuchaufzeichnungen über die rechtlose Lage der Russlanddeutschen in der UdSSR in den Jahren 1957-1990", Hg. Rudolf Bender.
Erschienen in der Reihe „Geschichte, Kultur und Lebensweisen der Russlanddeutschen" (Hg. Viktor Krieger, Band 3), LIT Verlag Berlin/Münster 2022, 374 Seiten. ISBN 978-3-643-15216-9.

hörbar zu erheben.

Auch wenn sein Glaube an den Sieg der Gerechtigkeit am Ende seines Lebens, nach Jahrzehnten eines zermürbenden Kampfes mit einigen wenigen bescheidenen Zugeständnissen, zu bröckeln begann. „Seine Tagebuchaufzeichnungen enthalten die tiefsten Gedanken über die Lage der Russlanddeutschen in der Sowjetunion, anhand derer verfolgt werden kann, wie ihr Autor vom festen Glauben an den Sieg der Gerechtigkeit (‚Ich plädiere für Gerechtigkeit, weil ich an den Sieg der Gerechtigkeit glaube.') zur gänzlichen Enttäuschung gegenüber der ‚teuren' Regierung gelangt", schreibt Rudolf Bender in seiner Einleitung zum Buch.

Am 9. Mai 1990 veröffentlichte Hollmann in der Zeitung „Freundschaft" (Kasachstan) den Artikel „Gibt es für uns noch die heimische Scholle?", der großen Anklang bei den Lesern fand. In sein Tagebuch schrieb er dazu: „Es ist so gut wie fest, dass die Deutschen keine Autonomie in der Sowjetunion bekommen. … Also ist das Deutschtum dem Untergang geweiht. ... Wir Sowjetdeutschen haben nichts mehr in der Sowjetunion zu suchen. Zu Ende geht die Geschichte, die 1764 begonnen hat. Was bleibt, sind die massenhafte Aussiedlung nach dem Westen und die kläglichen Versuche, etwas Deutschtum zu bewahren."

Diese Erkenntnis, dass die politische Führung der Sowjetunion weder nach dem Krieg noch Jahrzehnte später bereit war, den Russlanddeutschen Autonomie und Gerechtigkeit zuzugestehen, hatte Hollmann in den 1950er Jahren noch nicht, sondern die Hoffnung und den starken Willen, die deutsche Staatlichkeit, die deutsche Muttersprache und die deutsche Literatur wiederzubeleben und zu erhalten.

Dennoch: Als Ergebnis langjähriger Bemühungen der russlanddeutschen Literaten konnte man trotz aller Verzögerungen und Unzulänglichkeiten folgende wichtige Ereignisse betrachten:

- die Eröffnung des Deutschen Schauspieltheaters in Temirtau (1980),
- das Erscheinen des Almanachs „Heimatliche Weiten" in Moskau (1981-1990),
- die Herausgabe der „Anthologie der sowjetdeutschen Literatur" (1981-1982)
- und das Erscheinen von Literatursammelbänden.

Die Wiederherstellung der deutschen Autonomie an der Wolga war jedoch ein Traum geblieben.

Dominik Hollmann starb am 6. Dezember 1990 in seiner Heimatstadt Kamyschin. Dass sein literarischer und publizistischer Nachlass erhalten geblieben ist, ist vor allem seiner Tochter Ida Bender und seinem Enkel Rudolf Bender zu verdanken, die ein beispielhaftes Engagement zur Wahrung und Vermittlung des literarischen Erbes von Dominik Hollmann entwickelten.

Sie haben Hollmanns Werke in zwei Bänden herausgegeben. Ida Bender bemühte sich leidenschaftlich um die Vermittlung des Schaffens von Dominik Hollmann, unter anderem in Zusammenarbeit mit dem russlanddeutschen Kulturverein „KulturA-Z" mit Sitz in Soest, wo sie sich mehrfach an Hollmann-Abenden und Lesungen beteiligte. Die Familie Bender gründete in Hamburg den Arbeitskreis KEdR (Kultur-Erbe der Russlanddeutschen), der sich um die Bewahrung des kulturellen und literarischen Erbes der Russlanddeutschen bemühte.

Zum 120. Geburtstag (2019) des Schriftstellers hat die Landsmannschaft der Deutschen aus Russland in Kooperation mit dem Kulturreferat der Deutschen aus Russland (Bayern) und mit Unterstützung des Bayerischen Staatsministeriums für Familie, Arbeit und Soziales den Fotokalender „Dominik Hollmann – Altmeister der russlanddeutschen Literatur" herausgebracht, der in Bild und Wort die wichtigsten Lebens- und Wirkungsstationen Hollmanns aufgreift.

Auch der vorliegende Sammelband mit Briefen an die höchsten Partei- und Regierungsinstanzen, an Zeitungen und prominente Persönlichkeiten (1957-1990), Tagebuchnotizen aus den Jahren 1972-1990 (insgesamt zwölf Hefte) sowie Anhänge mit wichtigen zeithistorischen Dokumenten entwerfen ein breites Panoramabild der Lage der Deutschen in der UdSSR und des Kampfes um die Wiederherstellung der Wolgarepublik und der Gerechtigkeit gegenüber der Deutschen in der Sowjetunion.

Die Auswahl und Vorbereitung der Veröffentlichung wurden bereits vor Jahren von Ida Bender begonnen; ihr Sohn Rudolf Bender fühlte sich verpflichtet, diese Aufgabe zu Ende zu führen. Die Druckkosten wurden zum überwiegenden Teil vom Bayerischen Kulturzentrum der Deutschen aus Russland übernommen.

Nina Paulsen, Nürnberg

Andreas Peters, „Hotel zur ewigen Lampe. Gedichte"

Limbus Verlag, Innsbruck-Wien 2022, 96 S., 15 Euro, ISBN 978-3-99039-230-0

„Hotel zur Ewigen Lampe" nannten die Gefangenen die Zentrale Untersuchungshaftanstalt der Staatssicherheit in Berlin-Hohenschönhausen. In den Zellen gab es kein Tageslicht und die elektrische Beleuchtung wurde niemals abgeschaltet.

Andreas Peters lotet in seinen Gedichten eine Sprache für das Unaussprechliche aus. Dabei spannt er einen Bogen von den Schrecknissen des 20. Jahrhunderts bis in die Gegenwart, wo noch immer die Trümmer der Vergangenheit liegen. Hauptmotiv ist das Licht; es ist sowohl grausam als auch tröstlich, kann Immerwährendes ebenso symbolisieren wie Verlöschendes. Mit einmal sachten, einmal intensiven Tönen streift Peters die Weltreligionen.

Seine Gedichte legen Wunden offen, fragen nach den Ursachen und den Folgen und sind in einer Welt von Unsicherheiten und Kriegen aktueller denn je.

Trauer um Johann Hempel

Johann Hempel, Gründer und langjähriger Leiter des deutschen Ensembles „Jugend“, ist am 6. November 2022 im Alter von 87 Jahren verstorben.

Johann Hempel wurde 1935 in Huck, Kanton Balzer, in der Deutschen Wolgarepublik geboren. Zusammen mit anderen Wolgadeutschen wurde er 1941 nach Aryk-Balyk im Gebiet Koktschetaw, Nordkasachstan, deportiert. Nach dem Tod seines Vaters im Jahre 1947 wurde er zum Hauptversorger der Familie.

Die Entscheidung der Kommunistischen Partei, die kasachische Hungersteppe für die Landwirtschaft zu erschließen, zwang Johann Hempels Familie und weitere deportierte Deutsche 1953 zur Umsiedlung in die Sowchose „Krasnaja Swesda“ („Roter Stern“) im Rayon Dschetyssai, Gebiet Tschimkent, Südkasachstan.

In diesem glühend heißen Steppengebiet gab es keine Infrastruktur. Dort begannen die Deutschen, Landwirtschaft zu betreiben, überwiegend Baumwollanbau, und Siedlungen zu errichten. Mit der Zeit gelang es ihnen, in der trockenen Steppe eine blühende Siedlung aufzubauen.

Bei der Eröffnung des Deutschen Theaters in Temirtau am 26. Dezember 1980 wurde diese unglaubliche Leistung der Deutschen in der Sowchose „Krasnaja Swesda“ vom russlanddeutschen Autor Alexander Reimgen zur Grundlage für die Handlung der Eröffnungsaufführung „Die Ersten“ gemacht.

Seine schwere Kindheit, Hunger, Krieg, Deportation und wirtschaftliche Not führten dazu, dass Johann Hempel zu einem zielstrebigen und vom Kampfgeist geprägten Mann heranwuchs. 1954 heiratete er Emilia Michel, mit der er seinen gesamten weiteren Lebensweg bestritt. Ein Jahr später bekamen Emilia und Johann ein Häuschen in der Thälmannstraße, in dem sie bis zu ihrer Auswanderung nach Deutschland lebten.

1957 trat Johann Hempel eine Stelle beim Radio Usel (Funkradio) an, wo er für die Übertragung von Nachrichten zuständig war. In diesen Jahren kamen seine sechs Kinder zur Welt, Viktor, Waldemar, Irina, Lilli, Johann und Alexander.

1958 organisierte Johann Hempel eine Laienkunstgruppe für Erwachsene und Kinder. Es wurde im Orchester gespielt, gesungen, getanzt. Selbst durch die familiären und politischen Umstände einer unbeschwerten Jugendzeit beraubt, gründete er das deutsche Ensemble „Jugend“, eines der ersten deutschen Ensembles in der damaligen Sowjetunion. Aus den Mitgliedern des Ensembles holte Hempel das ganze Potential heraus, was zu einem eindrucksvollen Ergebnis führte.

Johann Hempel

Doch die eigentliche Besonderheit war, dass Hempels Ensemble zu den ersten gehörte, die dem Publikum gezielt Werke russlanddeutscher Kulturschaffender darboten. Dazu gehörten die Autoren Alexander Reimgen, Dominik Hollmann, Rosa Pflug, Nelly Wacker, Edmund Günther, Friedrich Bolger, Viktor Klein, Erna Hummel und Lore Reimer und Komponisten wie Friedrich Dortmann, Nikolaus Triller, Oskar Geilfuß und Emanuel Jungmann. Die Komponisten griffen dabei die Texte der Autoren auf und vertonten sie. Die so entstandenen Musikstücke wurden dann vom Ensemble „Jugend“ präsentiert.

Im eigenen Tourbus unternahm das Ensemble zahlreiche Gastspielreisen in verschiedene Teile der Sowjetunion. Dabei war die Organisation der Konzerte in den einzelnen Orten alles andere als einfach. Johann Hempel musste sich an die Parteiorgane der Republiken, der Gebiete oder Städte wenden, um Genehmigungen für Konzerte in deutscher Sprache zu erhalten. Zur Popularität des Ensembles trugen auch Rundfunk und Fernsehen bei, indem sie seine Auftritte übertrugen. So zeigte das kasachische Fernsehen Konzerte des Ensembles in Alma-Ata, Tschimkent, Zelinograd, Karaganda und Koktschetaw.

Johann und Emilia Hempel

Hempels Organisationstalent entfaltete sich derart, dass in ihm die Idee zum Bau eines Kulturpalastes reifte, eines repräsentativen Gebäudes, in dem einerseits Kultur und Sport gefördert werden sollten und zu dem zur Begrünung des Dorfes auch eine Parkanlage mit zahlreichen Bäumen und Tausenden von Rosen gehören sollte.

1970 begann in seinem Heimatdorf tatsächlich der Bau eines Kulturpalastes. Als es zwischenzeitlich zu einem Baustopp kam, fuhr Hempel ohne Zögern nach Alma-Ata und sogar nach Moskau und wandte sich an die politische Führung, um die Erlaubnis zum Weiterbau einzuholen. Und seine Argumente überzeugten.

Seine Vision setzte er beharrlich um, so dass nichts ihn aufhalten konnte. Sein Durchsetzungsvermögen war gewaltig: Wurde er zur Tür hinausgeschickt, kam er durch das Fenster wieder zurück. Und so entstanden schließlich mitten in der Steppe ein Kulturpalast und eine Park- und Blumenoase.

Sein besonderes Augenmerk galt stets der Jugend. Johann Hempel sorgte dafür, dass für sie ein Sommerkino errichtet wurde, so dass in den Sommerferien Filmvorführungen unter freiem Himmel stattfinden konnten.

Doch es waren nicht nur kulturelle Projekte, die er umsetzte. In „Krasnaja Swesda“ setzte er sich für die Errichtung eines zukunftsgerichteten, attraktiven Wohnorts für glückliche Bürger ein. In all diesen Jahren stärkte seine Frau Emilia ihm immer den Rücken. Und so konnte Johann Hempel sich voll entfalten.

Sein Perfektionismus war nicht immer bequem, bewirkte aber letztendlich immer Gutes. Menschen, die verrückt genug sind zu glauben, sie könnten die Welt verändern sind diejenigen, die es tun. Und genau das tat er. Sein Lebenswerk bestätigt das. Und das bleibt unvergessen.

Sein ganzes Leben lang bewirkte er viel Positives, nicht nur in Kasachstan, sondern auch in seiner neuen Heimat Mainz-Kastel, einem Ortsbezirk von Wiesbaden. Sein Tod hinterlässt eine große Lücke in seiner Familie und bei seinen Freunden. Sein Beitrag zur Entwicklung und Erhaltung der russlanddeutschen Kultur ist ungemein groß. Ihm gebührt ein besonderer Platz in der Erinnerungskultur der Deutschen aus Russland.

Katharina Hempel und Jakob Fischer

Walter Diegel

* 25. April 1911 † 19. Oktober 2022
Hoffnungsthal Crailsheim

in liebevoller Erinnerung
deine Familie und Verwandten

Ruhe sanft, geliebter Vater,
die Zeit mit dir verlief im Nu,
für deine Mühen hier auf Erden
geb' dir Gott die ewige Ruh'.

Rafael Kaiser

* 29.03.1939 in Blumenfeld / Odessa
† 11.09.2022 in Rabac (HR)

In unseren Herzen wirst du immer bei uns sein:
Deine Frau Maria (geb. Wilhelm),
Sohn Georg mit Eva,
Enkel Maria, Viktoria und Niklas,
Tochter Helene mit Alexander,
Enkel Christoph mit Sabrina und Urenkelin Emily.

Nach einer schweren Krankheit ist

Erwin Fischer

* 20.2.1951 † 7.11.2022

von uns gegangen.

In liebevoller Erinnerung, Dankbarkeit und tiefer Trauer: Ehefrau Nadezda Belova.

Wir bedanken uns von Herzen
für jede stille Umarmung,
für die geschriebenen und gesprochenen
Worte des Trostes und der Anteilnahme,
für alle andere Zeichen der Verbundenheit

Rudolf Martin

* 26.01.1951 in Sarapul / Udm. ASSR
† 06.10.2022 in Giesen

Ein gutes liebes treues Herz hat aufgehört zu schlagen.
Wir fühlen es mit tiefem Schmerz, was wir verloren haben.
Es war so reich dein ganzes Leben an Mühe, Arbeit, Sorg' und Last.
Wer dich gekannt, muss Zeugnis geben, wie fleißig du geschaffen hast.
Nun ruhe sanft und schlaf in Frieden, hab tausend Dank für deine Müh'.
Wenn du auch bist von uns geschieden, in unseren Herzen stirbst du nie.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied:
Deine Ehefrau Olga
Deine Kinder Helene, Eduard, Erich und Waldemar mit Familien

Der schönste Stern im Himmel, das bist Du,
unsere Mama, Oma und Uroma.
Wir werden Dich immer in unseren Herzen
leuchten spüren.

Josefine Schneider

geb. Grad

* 23. April 1930 in Josefstal/Ukraine
† 21. März 2022 in Wirges

Wir trauern immer noch um unsere geliebte Mama, Oma und Uroma, weil sie nicht mehr unter uns ist. Aber wir sind sicher, dass sie liebevoll in Gottes Reich aufgenommen wurde, weil sie ihre Liebe zu uns und ihren Mitmenschen stets in fröhlicher, umsichtiger, weiser und helfender Art gelebt hat.

In liebevoller Erinnerung und Ehre:
Deine Kinder **Johannes, Eva, Katharina** und **Ida** sowie zwölf Enkelkinder und zwölf Urenkelkinder.

Wenn sich die Mutteraugen schließen,
ein treues Herz zu Tode bricht,
dann ist das schönste Band zerrissen,
denn Mutterliebe ersetzt man nicht.

Emma Ehrlich

geb. Brück

* 30.6.1929 an der Wolga / Laub
† 15.09.2022 in Tübingen / Mössingen

Nun ruhe sanft und schlaf in Frieden,
hab tausend Dank für deine Müh.
Wenn du auch bist von uns geschieden,
in unseren Herzen stirbst du nie.

In Liebe und tiefer Trauer nahmen wir Abschied von unserer herzensguten Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma.

Aus dem Leben bist du gegangen.
Im Herzen bleibst du für immer.
Was man gemeinsam erlebt, geht nie verloren.

Anna-Maria Rill

geb. Zimmermann

* 29.11.1925 in Mariental, Odessa
† 24.10.2022 in Schechingen

Wir werden ewig mit dir lachen.

In Liebe: Deine Kinder, Enkel und Urenkel.

Wer im Gedächtnis seiner Lieben lebt,
der ist nicht tot, der ist nur fern.

In Dankbarkeit für all die Liebe, die sie uns in ihrem Leben geschenkt hat, nehmen wir Abschied von unserer Mutter, Oma und Uroma

Alma Malzan

geb. Römmich

* 4. Juli 1931 in Worms / Odessa
† 19. November 2022 in Schleswig.

In Liebe und stiller Trauer: Deine Kinder, Enkel und Urenkel.

Annamaria Root
geb. Leibel

* 27.9.1928 in Krasno / Odessa
† 24.10.2022 in Marktredwitz / Bayern

Du warst bemüht bei Tag und Nacht,
hast Opfer ohne Zahl gebracht,
für deine Kinder früh und spät
gesorgt in Arbeit und Gebet.

Es ist so schwer, wenn sich der Mutter Augen schließen,
ein treues Herz zu Tode bricht.
Dann ist das schönste Band zerrissen,
denn Mutterliebe ersetzt man nicht.

In Liebe und Dankbarkeit:
Deine Kinder **Anna, Lina, Rosa, Dorothe, Maria** und **Nelli**
und 16 Enkelkinder und 26 Urenkel.

Ein Mensch, der immer da war,
wenn wir ihn brauchten, ist nicht mehr da.
Was bleibt, sind liebevolle,
schöne und glückliche Erinnerungen,
die uns niemand nehmen kann.

Friedebert Hasko

* 8.9.1926 in Nem. Dschankoi/Krim
† 22.11.2022 in Oldenburg

Du warst für uns ein ganz besonderer Mensch,
fröhlich, energievoll und aufgeschlossen.
Dein Leben war nicht immer einfach, aber du hast dich nie entmutigen lassen. Dein Tod ist die Grenze deines Lebens, aber nicht unserer Liebe.

In liebevoller Erinnerung, Dankbarkeit und stiller Trauer: Deine Ehefrau **Ludmilla** mit den Kindern **Erna, Viktor** und **Ludmilla** sowie ihren Familien.

Wir danken allen, die mit uns mitgefühlt haben, uns ihre Anteilnahme auf vielfältige Weise zum Ausdruck brachten und meinen Ehemann, unseren Papa und Opa auf seinem letzten Weg begleitet haben.

Nürnberg

Verleihung des Nora-Pfeffer-Literaturpreises 2022

Das Bayerische Kulturzentrum der Deutschen aus Russland (BKDR) und der Literaturkreis der Deutschen aus Russland haben im Februar 2022 erstmalig den Nora-Pfeffer-Literaturwettbewerb für junge Autorinnen und Autoren unter 40 Jahren ausgeschrieben. Die offizielle Preisverleihung mit öffentlicher Lesung findet am 16. Dezember 2022 um 19 Uhr in Nürnberg im Foyer der Villa Leon (Philipp-Koerber-Weg 1, Nürnberg) statt und wird vom BKDR und dem Literaturkreis der Deutschen aus Russland durchgeführt. Einlass ab 18.30 Uhr. Die Teilnahme ist nur mit vorheriger persönlicher Anmeldung bis zum 12. Dezember 2022 möglich, per E-Mail: kontakt@bkdr.de oder Tel.: 0911-89219599.

Eine fachkundige Jury (Eleonora Hummel, Dr. Wendelin Mangold, Melitta L. Roth, Katharina Martin-Virolainen, Carola Jürchott und Artur Rosenstern) hatte sich der eingesandten Beiträge angenommen und mittels Abstimmung zwei Preisträgerinnen und einen Preisträger in den Kategorien Prosa und Lyrik ermittelt.

Die Ausschreibung war mit insgesamt 900,-Euro dotiert. Das Preisgeld wird dieses Jahr wie folgt aufgeteilt:

- **Katharina Dück** (Neustadt an der Weinstraße) und **Philipp Brotz** (Waldkirch) bekommen je 300 Euro für die besten Kurzgeschichten.
- **Alisha Gamisch** (Berlin) bekommt ebenfalls 300 Euro für die besten Lyrikbeiträge.

Die Texte der Preisträger werden im nächsten Almanach des Literaturkreises der Deutschen aus Russland veröffentlicht.

Die Wettbewerbsbeiträge sollten sich thematisch mit deutschen Spuren in den UdSSR-Nachfolgestaaten, mit dem Leben der Deutschen dort früher und heute, mit dem Verlust der Heimat(-en), mit dem Ein- und Zusammenleben mit anderen Menschen in Deutschland oder auch mit außergewöhnlichen Lebensgeschichten von zugewanderten Deutschen bzw. Spätaussiedlern hierzulande befassen. Dabei spielte die Herkunft der Autorinnen und Autoren keine Rolle, die Organisatoren des Wettbewerbs begrüßten ausdrücklich anders gewichtete Blickwinkel auf diese Thematik.

Nora Pfeffer

Nora Pfeffer gehörte zu den bedeutendsten sowjetdeutschen Autorinnen und Autoren der Nachkriegszeit. Jahrzehntelang hat sie die Entwicklung der deutschsprachigen Literatur in der ehemaligen Sowjetunion mitgeprägt – als Lyrikerin, Nachdichterin, Übersetzerin, Essayistin und Literaturkritikerin. Ihre Werke erschienen in über 20 eigenen Büchern (teils in Auflagen von über 10.000); darunter waren mehrere Bücher für Kinder, Lyriksammlungen und Bücher mit Nachdichtungen. Die Förderung von jungen Autorinnen und Autoren war stets eines ihrer zentralen Anliegen. Um ihre Lebensleistung zu würdigen sowie die Erinnerung an sie wachzuhalten, wurde der Nora-Pfeffer-Literaturpreis ins Leben gerufen.

Weitere Infos finden Sie unter: ***www.bkdr.de*** oder unter ***https://literaturkreis-autoren-aus-russland.de/Nora-Pfeffer-Literaturpreis 2022***

BKDR

BÜCHERANGEBOT DER LANDSMANNSCHAFT

HEIMATBÜCHER

- 1954, Gesamtübersicht über das Russlanddeutschtum
- 1955, Geschichte, Kultur, Wolgagebiet
- 1956, Odessa, Geschichte, Kultur u.a.
- 1957, Saporoshje, Großliebenthal u.a.
- 1958, Dnjepropetrowsk, Kronau, Orloff u.a.
- 1959, Sibirien, Mittelasien, Wolhynien u.a.
- 1960, Krim, großes Auswanderungsverzeichnis u.a.
- 1961, Kaukasus, Wirtschaft, Kultur u.a.
- 1962, Wolhynien, städtisches Deutschtum u.a.
- 1963, Russlanddeutsche in Übersee
- 1964, Sibirien, Wolga, Kirchen, Schulen u.a.
- 1966, Aussiedlung und die Vertreibung
- 1967/68, Hof und Haus, Kultur

(Preis je Heimatbuch 8,- Euro)

- 1969-72, Joseph Schnurr, „Die Kirchen und das religiöse Leben der Rußlanddeutschen“,
  Katholischer Teil ..... 23,- Euro
  Evangelischer Teil ..... 19,- Euro
- 1973-81, Hungersnot, Deportation u.a. ..... 11,- Euro
- 1982-84, mit Karte der ASSR der Wolgadeutschen ..... 12,- Euro

- 1985-89, Geschichte, Literatur, Aktuelles
- 1990/91, Krieg und Frieden, Rückkehr
- 1992-94, Deportation, Ausreise, 284 S.
- 1995/96, Heimat Deutschland, Trudarmee, 336 S.
- 1997/98, Deportation, Jugenderinnerungen, 340 S.
- 2000, I. Teil, Geschichte der Volksgruppe, Heimat
- 2000, II. Teil, Geschichte der Volksgruppe, Heimat
- 2003, Opfer des Terrors, Erinnerungen, Lebensbilder
- 2004, Repressionen, Deportation, Trudarmee
- 2005, Kultur, Repressionen, Autonomiebewegung
- 2006, Geschichte der Volksgruppe, Persönlichkeiten, Kultur
- 2007/08, Geschichte der Volksgruppe, Kirche, Kultur
- Sonderband „Von der Autonomiegründung zur Verbannung und Entrechtung“, A. Eisfeld (Herausgeber), 292 S.
- 2014, Geschichte und Kulturgeschichte, Wiederbelebung
- 2017, Literatur. Kaukasus. Deportation
- 2020, Zeitzeugen, Biografien, Geschichte und Kultur
- 2021, Kulturelle Vielfalt, Geschichte der Volksgruppe, Persönlichkeiten

(Preis je Heimatbuch 10,- Euro)

GEDICHTE

- J. Warkentin, „Rußlanddeutsche Berlin-Sonette“ ..... 5,- Euro
- W. Mangold, „Rund um das Leben“ ..... 7,- Euro
- Nelly Wacker, „Es eilen die Tage“ ..... 7,- Euro
- A. Brettmann, „Stimmen des Herzens“ ..... 10,- Euro

WEITERE LITERATUR

- V. Aul, „Das Manifest der Zarin“ ..... 5,- Euro
- Dr. E. Biedlingmaier, „Ahnenbuch von Katharinenfeld in Georgien, Kaukasus, Chronik der Familien“ ..... 40,- Euro
- Bosch/Lingor, „Entstehung, Entwicklung und Auflösung der deutschen Kolonien am Schwarzen Meer“ ..... 7,- Euro
- N. Däs, „Alle Spuren sind verweht. Rußlanddeutsche Frauen in der Verbannung“ ..... 10,- Euro
- N. Däs, „Der Schlittschuhclown“ ..... 8,- Euro
- N. Däs, „Laßt die Jugend sprechen“ ..... 5,- Euro
- N. Däs, „Rußlanddeutsche Pioniere im Urwald“ ..... 9,- Euro
- „Nelly Däs – Chronistin der Deutschen aus Russland“ ..... 12,- Euro
- N. Däs, „Kochbuch der Deutschen aus Russland“ ..... 10,- Euro
- N. Däs, „Emilie, Herrin auf Christiansfeld“ ..... 9,90 Euro
- N. Däs, „Wölfe und Sonnenblumen“ ..... 10,- Euro
- „Die Deutschen im Prikamje. XX. Jahrhundert“, drei Bände ..... 29,- Euro
- F. Dortmann, „Olga von der Wolga“, Lieder im Volkston ..... 12,- Euro
- Peter Dück, „Kasachstan – Faszination des Unbekannten“, Bildband ..... 9,90 Euro
- H. Gehann, „Schwänke und Scherzlieder“ ..... 6,- Euro
- O. Geilfuß, „Für alle Kinder“, Kinderlieder ..... 5,- Euro
- O. Geilfuß, „Klaviersonate“ ..... 6,- Euro
- V. Harsch, „Aus der Lebensbeichte meiner Mutter“ ..... 4,- Euro
- V. Heinz, „In der Sackgasse“ ..... 13,- Euro
- W. Hermann, „Das fremde Land in dir“ ..... 7,- Euro
- E. Imherr, „Verschollene Heimat an der Wolga“ ..... 10,- Euro
- J. und H. Kampen, „Heimat und Diaspora“, Geschichte der Landsmannschaft ..... 8,- Euro
- R. Keil, „Rußland-Deutsche Autoren, 1964-1990“ ..... 7,- Euro
- W. Mangold, „Rußlanddeutsche Literatur“ ..... 7,- Euro
- I. Melcher, „Kurze Prosa“ ..... 3,- Euro
- G. Orthmann, „Otto Flath, Leben und Werk“ ..... 5,- Euro
- Rosalia Prozel, „Weißer Tee“ ..... 5,- Euro
- J. Schnurr, „Aus Küche und Keller“ ..... 2,- Euro
- M. Schumm, „Sketche und Kurzgeschichten“ ..... 3,- Euro
- I. Walker, „Fatma“ – eine historische Lebensgeschichte aus dem Kaukasus ..... 10,- Euro
- J. Warkentin, „Geschichte der rußlanddeutschen Literatur“ ..... 8,- Euro
- D. Weigum, „Damals auf der Krim“ ..... 6,- Euro
- Sammelband, „Viktor Heinz, Leben und Werk“ ..... 10,- Euro
- Liederbuch, „Deutsche Volkslieder aus Russland“ ..... 10,- Euro
- Volkslieder der Deutschen aus Russland ..... 15,- Euro
- CD Nr. 1, „Bei uns, ihr Leit, ist Hochzeit heit“ ..... 10,- Euro
- CD Nr. 2, „Ai, ai, was ist die Welt so schön“ ..... 10,- Euro
- CD Nr. 3, „Tanz mit mir, Mädchen von der Wolga. Deutsche Volkslieder aus Russland“ ..... 10,- Euro

Bücherliste Stand 05.2021

Bestellungen bitte an: Landsmannschaft der Deutschen aus Russland e. V., Raitelsbergstr. 49, 70188 Stuttgart, Telefon: 0711-16659-22, E-Mail: Versand@LmDR.de

Bestellen Sie online: https://Shop.LmDR.de

Beitrittserklärung

Hiermit erkläre ich meinen Beitritt zur Landsmannschaft der Deutschen aus Russland e. V. Der Mitgliedsbeitrag beträgt jährlich 30 € in den alten und 27 € in den neuen Bundesländern. Spätaussiedler zahlen 15 € in den ersten drei Jahren ihres Aufenthaltes in Deutschland. 12 € für Studenten, Schüler und Auszubildende (die Verbandszeitschrift „Volk auf dem Weg“ wird diesen nur in digitaler Form zugestellt). Die Verbandszeitschrift „Volk auf dem Weg“ ist im Mitgliedsbeitrag enthalten und wird mir als Mitglied unaufgefordert und ohne weitere Kosten zugestellt. Die Beendigung der Mitgliedschaft erfolgt schriftlich zum Ende eines Kalenderjahres. Eine Kündigungsfrist von mindestens drei Monaten ist einzuhalten. In anderen Fällen verlängert sich die Mitgliedschaft um ein weiteres Kalenderjahr.

Anrede / Name / Vorname: Geburtsdatum: E-Mail:

Anrede / Name / Vorname(des Ehepartners/der Ehepartnerin): Geburtsdatum:

Einreisedatum: Telefon:

Anschrift:

E-Mail: Telefon:

☐ Ich vertrete eine juristische Person (z. B. Firma / Verein) ☐ Ich bin Schüler/in, Student/in, Auszubildende/r

☐ Ich möchte als Firma / Verein freiwillig einen höheren Mitgliedsbeitrag in Höhe von _____€ pro Jahr bezahlen

(Der höhere Beitragsanteil kann jederzeit widerrufen werden.)

Datum, Ort, Unterschrift: .....

SEPA-Lastschriftmandat

Hiermit ermächtige ich die LmDR widerruflich, den Mitgliedsbeitrag mittels Lastschrift (Einzugsauftrag) von meinem Konto einzuziehen. Zugleich weise ich mein Kreditinstitut an, die von der LmDR auf mein Konto gezogenen Lastschriften einzulösen. Der reguläre Beitragseinzug erfolgt jährlich am 14. Januar oder am darauf folgenden Bankarbeitstag. Unsere Gläubiger-Identifikationsnummer lautet: **DE 54 ZZZ 000 012 607 73**. Ihre Mandatsreferenz (= Mitgliedsnummer) wird Ihnen nach Beitritt mitgeteilt.

Kontoinhaber:

Kreditinstitut:

IBAN:

BIC: Datum, Ort, Unterschrift

Datenschutzerklärung

Ich willige ein, dass die Landsmannschaft der Deutschen aus Russland e. V. (LmDR e.V.) als verantwortliche Organisation die in der Beitrittserklärung erhobenen personenbezogenen Daten, wie Name, Vorname, Geburtsdatum, Adresse, E-Mail-Adresse, Telefonnummer und Bankverbindung, zum Zwecke der Mitgliederverwaltung, des Beitragseinzuges und der Übermittlung von Vereinsinformationen benutzt.

Eine Übermittlung von Teilen dieser Daten an die jeweiligen Gliederungen findet nur im Rahmen der in der Satzung festgelegten Zwecke statt. Diese Datenübermittlungen sind notwendig zum Zweck der Mitgliederverwaltung, der Organisation von Veranstaltungen und der Einwerbung von öffentlichen Fördermitteln.

Die Lieferung der Vereinszeitschrift „Volk auf dem Weg“ erfolgt durch die Deutsche Post; zu diesem Zweck übermitteln wir der Druckerei Ihre Daten, wie Name, Vorname und Adresse.

Bei Beendigung der Mitgliedschaft werden die personenbezogenen Daten gelöscht, soweit sie nicht entsprechend den steuerrechtlichen Vorgaben aufbewahrt werden müssen.

Neben dem Recht auf Auskunft bezüglich der zu seiner Person bei der verantwortlichen Organisation (LmDR e. V.) gespeicherten Daten hat jedes Mitglied im Rahmen der Vorgaben der Datenschutzgrundverordnung das Recht, der Speicherung von Daten, die nicht im Rahmen der gesetzlichen Vorgaben für bestimmte Zeiträume vorgehalten werden müssen, für die Zukunft zu widersprechen. Ferner hat das Mitglied im Falle von fehlerhaften Daten ein Korrekturrecht.

Datum, Ort, Unterschrift

.....

MBE – Migrationsberatung: Beratung und Begleitung von Neuzugewanderten – im Alter ab 27 Jahren mit einem dauerhaften Aufenthalt in Deutschland – vor, während und nach einem Integrationskurs.

MBE Bad Homburg
Benzstr. 9
61352 Bad Homburg
(06172) 88690-20
(06172) 88690-29
V.Nissen@LmDR.de

MBE Berlin
Bürgerhaus Südspitze
Marchwitzastr. 24-26
12861 Berlin
(030) 72621534-2
(030) 72621534-9
Anna.Lautenschlaeger@LmDR.de

Wilmersdorfer Str. 145/146
10858 Berlin
T.Cimbal@LmDR.de
(030) 80093740
(030) 80093744

MBE Dresden
Pfotenhauerstr. 22/0104
01307 Dresden
(0351) 3114127
(0351) 45264514
B.Matthes@LmDR.de

MBE Groß-Gerau
Am Marktplatz 16
64521 Groß Gerau
(06152) 978968-2
(06152) 978968-0
J.Roy@LmDR.de
A.Turdikulov@LmDR.de

MBE Hannover
Königsworther Str. 2
30167 Hannover
(0511) 3748466
S.Judin@LmDR.de

MBE Karlsruhe
Scheffelstr. 54
76135 Karlsruhe
(0721) 89338385
A.Kastalion@LmDR.de
A.Scheifel@LmDR.de

MBE Melsungen
Rotenburger Str. 6
34212 Melsungen
(05661) 9003626
(05661) 9003627
S.Dinges@LmDR.de

MBE München
Schwanthaler Str. 80
80336 München
(089) 44141905
(089) 44141906
severine.petit@LmDR.de

(089) 56068688
(089) 20002156
Martin.Bamberger@LmDR.de

Mehr Infos unter: http://mbe.LmDR.de

MBE
Migrationsberatung für erwachsene Zuwanderer

Gefördert durch:
Bundesministerium des Innern und für Heimat
aufgrund eines Beschlusses des Deutschen Bundestages

MBE Neustadt
Hohenzollernstraße 21
67433 Neustadt/
Weinstraßestadt
(06321) 9375273
(06321) 480171
Agil.Alkhasov@LmDR.de

MBE Regensburg
Puricellistr. 40
93049 Regensburg
(0941) 59983880
(0941) 59983883
N.Rutz@LmDR.de
Y.Wiegel@LmDR.de

MBE Stuttgart
Raitelsbergstr. 49
70188 Stuttgart
(0711) 16659-19
L.Yakovleva@LmDR.de

(0711) 16659-21
V.Rodnyansky@LmDR.de

(0711) 16659-86

VOLK AUF DEM WEG erscheint monatlich, zweimal im Jahr mit der Beilage "Heimat im Glauben".
Der Bezugspreis ist im Mitgliedsbeitrag enthalten.
Verleger und Herausgeber:
Landsmannschaft der Deutschen aus Russland e. V.
Raitelsbergstraße 49, 70188 Stuttgart
Telefon: (0711) 166 59-0
Telefax: (0711) 166 59-59
E-Mail: Kontakt@LmDR.de
Internetseite: www.LmDR.de

Herstellung: W. Kohlhammer Druckerei GmbH + Co. KG
Redaktion: Hans Kampen, Veronika Fischer, Sarah Rohrer
Gestaltung: Ilja Fedoseev, Hans Kampen
Alle Beiträge geben die Meinung der Autoren wieder, die sich nicht unbedingt mit den Auffassungen der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland und der Redaktion decken muss. Für unverlangt eingesandte Manuskripte oder Fotos kann keine Haft- oder Rücksendepflicht übernommen werden.

ZUSAMMENHALTEN – ZUKUNFT GESTALTEN
LANDSMANNSCHAFT
DER DEUTSCHEN AUS RUSSLAND

Andreas Peters, „Hotel zur ewigen Lampe. Gedichte“

Andreas Peters veröffentlicht einen Lyrikband nach dem anderen und dichtet unermüdlich weiter. Kaum zurückgekehrt vom Treffen mit den ehemaligen Lehrerkollegen und Absolventen der Schokan-Ualichanow-Universität zu Kökschetau, Kasachstan, am 16. und 17. September 2022 in Gelnhausen, Hessen, entdeckte ich in meinem Briefkasten eine Büchersendung von Andreas Peters, worauf ich ihm prompt gratulierte und mich bei ihm bedankte:

Andreas Peters

„Besten Dank, lieber Dichterkollege!

Das Buch, finde ich, ist rundum gut gelungen, dazu hat mir das Geleitwort von F. Huber besonders gefallen, und er hat Recht, wenn er schreibt: ‚…, wenngleich er auch keine Beißhemmung zeigt. Gut, mein Freund, dass du nicht Katholik bist und die Zeit der Inquisition längst vorbei ist. Bleibe gesund!‘

Wendelin.“

Wenn ich so etwas schreibe, dann meine ich Gedichte wie das folgende (Seite 54):

Zumutungen Gottes

Ihr seid das Salz der Erde. Wir
könnten auf dem Wasser geh'n.

Nur über Bord müssen wir steigen.
Das Tote Meer wird uns tragen.

Eine Prise in der Buchstabensuppe
bildet das Wörtchen S A L Z.

Und noch heftiger das Gedicht von Seite 49, das die Evangelischen aushalten müssen, auch wenn es für den einen oder anderen blasphemisch klingen mag:

Entdeckung Luthers

Nachts nach der Klobrille im Dunkeln
tasten. Am helllichten Tag die Brille
in der Bibel finden. Darf man auf dem Klo
die Heilige Schrift lesen? Es segne
deinen Ausgang und Eingang beim Bluten
der Hämorrhoiden, der Obstipation,
Diarrhö. Nur nicht in Ewigkeit,
Amen.

Aber Andreas Peters ist wie kein anderer von uns bibelfest und weiß, was er sagt und wie weit er als Dichter gehen kann, ohne Scheu und Scheuklappen, ohne tiefgläubige Christen zu schockieren, wie in seinem Gedicht auf der Seite 40:

Bei Trost

Ich muss keine Bäume ausreißen,
ein Baum wurde für mich gefällt.
Es wächst kein Maulbeerbaum in
den Himmel, sagst du, aber über
den Bäumen wartet der Himmel.

Wenn Andreas Peters auch nicht unbedingt kurzatmige Verse schreibt, so ist seine Stärke als Lyriker meiner Meinung nach die Kürze, die Knappheit, etwa wie im Gedicht auf der Seite 72:

Das Kreuz

Nimmt Kein Blatt
Vorn Mund.
Der Bischof entfernt das
Kreuz vom Hals.
Ich komme auf keinen
Grünen Zweig.
Ich bleibe beim
Kreuz
Stamm.

Wendelin Mangold